

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern in Budapest 4 kr., in der Provinz 5 kr. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Wäagner-Boulevard Nr. 34.

## Die englische Session.

Ein entscheidungsschwerer Zeitabschnitt bricht morgen mit der Eröffnung des Reichsparlaments für Großbritannien und Irland an, folgenreicher vielleicht, als jene Tage waren, da mittelst der Emanzipation der Katholiken und der ersten Wahlreform eine Epoche wunderbaren politischen und wirtschaftlichen Aufstrebens eingeleitet worden. Nachdem er sechs volle Monate mit der Einberufung beider Häuser gezögert hat, muß Gladstone endlich den Schleier vom Bilde von Saiz, von dem geheimnißvollen irischen Homerule, reißen, dessen Bestimmungen er vertraulich den Führern der irischen Revolutionäre, doch keiner britischen Menschenseele mitgeteilt hat. Mit ungeduldiger Spannung sieht England der Enthüllung des liberalen Feldzugsplanes entgegen, die noch während der voraussichtlich überlang dauernden und leidenschaftlichen Adressdebatte erfolgen muß, und Anhänger und Gegner des „großen Greises“ rüsten sich zu einem Ringen, wie es so gewaltig während des letzten halben Jahrhunderts, des glorreichen Victorianischen Zeitalters, vielleicht nicht erlebt worden ist. Wird doch auf lange hinaus über die Zukunft, vielleicht über Sein oder Nichtsein des vereinigten Königreichs entschieden werden.

Die liberale Regierung ist während der langen parlamentarischen Ferien bemüht gewesen, das ihr aus verschiedenen Lagern entgegengebrachte Mißtrauen zu überwinden. Sie hat nicht nur die wegen politischer und agrarischer Verbrechen in Haft befindlichen Iren, auch die irischen Dynamiteure begnadigt, uneingedenk der durch letztere vernichteten englischen Menschenleben. Sie sucht die ungeberdigen sozialistischen Arbeiter zu beschwichtigen durch Schaffung einer Art von Arbeitsministerium nach dem Muster dessen, welches in Paris nach der Februar-Revolution errichtet worden. Sie hat durch die kraftvolle Biegung des ersten, schüchternen Aufrichtens des ägyptischen Unabhängigkeitsfinnes und die Mission des Spezialbevollmächtigten Sir West Ridgeway nach Marokko die Sorge verschönt oder verringert, als könnte das Kabinett, wie einzelne radikale Schwärmer es wünschen, die britische Weltmachtstellung aufgeben und sich in das insulare Schneckenhaus zurückziehen. Endlich hat sie bisher mißglückte Versuche unternommen, die Fraktion der unionistischen, staatsstreuen Liberalen zu spalten und deren einzelne Glieder ins governementale

Lager zu entführen. Was dabei an der einen Seite gewonnen, das ist auf der anderen verloren gegangen. Die Begnadigung der Dynamiteure und das den Sozialdemokraten erwiesene Entgegenkommen haben manchen treuen Gefolgsmann Gladstone's stutzig gemacht, die energische auswärtige Politik mißfällt den Franzosenfreunden und die Intriguen im Lager der unionistischen Liberalen haben in letzteren die Abneigung wider Gladstone und die Kampfleidenschaft gesteigert. Das vom Minister Asquith seinen Wählern vorgeschaltene und morgen wohl auch in der Thronrede zu präsentirende Bouquet von Reformvorlagen — eine mehrfache, das Stimmrecht noch weiter ausdehnende Wahlsreform, „Entziehung der öffentlichen Arbeiten der Willkür der Unternehmer“, also gesetzliche Festsetzung der Löhne und der Arbeitszeit, eine Verjährungsbill, verschärfte Maßregeln wider den Genuß berauschender Getränke, Einsetzung von Distrikts- und Kirchenväthen, Erweiterung der Autonomie Londons, Diäten für die Parlamentarier in London und Wales — das Bouquet berauscht Niemanden, weil Jeder weiß, daß das Schicksal des jetzigen Ministeriums und des jetzigen Parlaments durch die Abstimmung über die irische Homerule-Bill entschieden wird.

Die Gegner des Kabinetts sehen dieser Entscheidung augenscheinlich mit größerer Zuversicht entgegen, als die Anhänger. Zu den wuchtigen Einwendungen, welche schon seit 1886, seit der ersten Homerule-Vorlage, gegen die Losreißung Irlands von Großbritannien geltend gemacht waren, sind während des letzten Halbjahres neue gekommen. Will Gladstone die Klippe umschiffen, an welcher er vor siebenthalb Jahren gescheitert ist, so muß er zunächst eine irische Vertretung im britischen Reichsparlamente belassen. Die Iren würden dann ihre Insel selbstständig regieren und die britische mitregieren. Da dann die Iren nach wie vor im Londoner Unterhause den Ausschlag zwischen den Liberalen und den Konservativen geben würden, so würde ihnen eine Machtstellung zufallen, für deren weissen Gebrauch ihre Vergangenheit das Gegenstück einer Bürgerschaft ist. Ferner ist Irland ein finanziell passives Land. Die Zustimmung der irischen Vertreter zur Homerule-Vorlage hängt davon ab, daß Gladstone den Beitrag der Insel zu den gemeinsamen Angelegenheiten, Armee, Flotte und auswärtiges Amt, auf einen Scheinbetrag reduziert.

Bisher haben England und Schottland die grüne Insel ausgehalten, weil diese ein Theil des gemeinsamen Vaterlandes war; künftig sollen sie zahlen, während die Iren ihre eigenen Wege gehen. Aber auch wenn Irland nichts für die gemeinsamen Angelegenheiten beiträgt, so kann es aus den jetzigen Steuererträgen nicht die Kosten der autonomen Angelegenheiten, wie Volksschule, Kirchenwesen, Zoll- und Accisegefälle, Postzeit, erschwingen, und wollte das irische Parlament Steuererhöhungen beschließen, so würden die Massen, denen die Abschaffung der Steuern und der Pachtzins verheißen ist, in die Reihen der Fenier, Anarchisten, Mondscheinler und sonstiger Revolutionär- und Räuberbanden getrieben werden. Ohnedies sind, weil das englische Kapital sich jetzt langsam aus Irland zurückzieht, eine weitere Verarmung des letzteren und sozialistische Zukunftsängste zu befürchten. Endlich ist der vom römischen Klerus geübte Mißbrauch von Kanzel und Beichtstuhl während der letzten Wahlen so himmelschreiend gewesen, daß nur die radikalen Fanatiker sich des Grauens bei dem Gedanken enthalten können, die in Irland wohnenden Protestanten würden der Gewalt des unter klerikaler Patronanz erwählten Dubliner Parlaments preisgegeben werden.

Schwer fallen diese Erwägungen auf die Seelen auch jener Abgeordneten, welche bei den letztjohannischen Wahlen noch frohen Muthes unter Gladstone's Flagge gefegelt sind. Sicher ist, daß aus dem oppositionellen Lager Kerner für Homerule gewonnen worden, aus dem ministeriellen aber sich Mancher in entscheidender Stunde in die Büsche schlagen wird. Nun ist die kleine governementale Majorität bei den Ersatzwahlen schon um zwei Stimmen verkürzt worden, während die neun Parnelliten und die paar Sozialisten höchst unsichere Leute sind. Würde auch die Vorlage im Unterhause mit knapper Mehrheit durchgedrückt, so hätte das Oberhaus sozusagen die Vollmacht zur Ablehnung, da auch jetzt schon die Regierung gegen sich die Mehrheit der Engländer und der Schotten hat. Ein neuer Wahlsfeldzug, der zu dem Schlagworte Homerule den Ruf nach Beseitigung des Oberhauses gesellen würde, wäre von fragwürdigem Ausgange. Und dann muß der große Greis, dessen wunderbare körperliche Muthigkeit in weiten Kreisen stürmische Begeisterung hervorruft und die liberalen Erfolge erringen hilft, endlich auch dem Alter Tribut zahlen. Wird er

## B o r a.

(Original-Gemälde des „Neuen Pester Journal“)

C'est la hora! sagte der Portier des „Hotel Real“ in Stimme in einem halb Erstaunen, halb Warnung bedeutenden Tone, als er meine Absicht, das Haus zu verlassen, bemerkte. Aber ein Nordländer wird doch nicht ein bißchen Wind fürchten; die Leute verweilichen eben in einem begünstigten Klima. Ueberdies war ich neugierig, endlich persönliche Bekanntschaft mit dieser überbelebten Luftströmung der adriatischen Küstengebiete zu machen, und so schlug ich die Warnung des wohlmeinenden Thürhüters und mich selber in den Wind. Letzteres büchstablich, denn eben prallte ein solcher Stoß um die Ecke und an meine Wenigkeit, daß ich gemiß umgekehrt wäre, hätte mich nicht eine noch härtere Gewalt vorwärts getrieben: die falsche Scham. Die schadenfrohen Gesichter der drei oder vier Personen, die im Vestibule des Hotels Zunge meines Ausgangs gewesen waren, mochte ich nicht sehen.

Also vorwärts! Die Sekunden benützend, in welchen der Sturm, wie zu neuer Wuth seine Kräfte sammelnd, Sturmpause machte, tastete ich mich an den Häusern entlang und gelangte endlich auf die menschenleeren Gassen treiben ließ. Die ganze Stadt wie ausgeschoben. Dichter Nebel auf dem Meer, schwerer Schnee auf den Bergen, die Lorbeerbäume gebeugt und zerbrochen unter der ungewohnten Last. Ein Gemisch von Staub und Schnee

erfüllte die Luft. Die Fenster klirrten, der Sturm pfliff in den überraschendsten Modulationen, chromatischen Uebergängen und Tonverbindungen, die Spaken saßen zu Rotten versammelt, dicht aneinander gedrängt in Thorwegen und hinter Mauervorsprüngen. Halb erstarrt und geblendet von den wirbelnden Eiskörnchen, flüchtete ich, um einen Augenblick Athem zu schöpfen, in das offene Thor eines großen Gebäudes.

„Sie wollen sich wohl gleich die Lungenentzündung kuriren lassen, die Sie sich mit dieser Spazierpassion zur Vorzeit unfehlbar holen?“ rief mich eine bekannte Stimme an.

„Dottore, Sie hier?“  
„Dabei ist nicht eben viel Wunderbares. Ich bin hier zuhause. Nun kommen Sie, wenn Sie doch schon einmal in meinen Bereich gerathen sind, und sehen Sie sich unser Krankenhaus an. Ich bringe Sie dann in meinem Wagen nach Ihrem Hotel.“

Wenn ich etwas noch mehr fürchte, als den Wind, so ist es der Geruch von Karbol, Jodoform und warmem Blech, welcher die Atmosphäre von Krankenhäusern zu erfüllen pflegt. Aber dem lebenswürdigen Arzte lag offenbar nichts ferner, als der Gedanke: es könnte ein Normalmensch andere Gedanken lieber aufsuchen, als ein Krankenzimmer. Also vorwärts zum anderen Mal, in Gesellschaft des edlen Mannes, den seine Patienten wie einen Messias zu verehren schienen und der für Jeden ein Trost- oder Scherzwort hatte.

Wir betreten die Frauenabtheilung. Ein jubelnder Aufschrei klang uns entgegen und die graziose Gestalt eines kleinen Mädchens flog auf

meinen Begleiter zu. Wie ein Kästchen kletterte das zarte, etwa vier Jahre zählende Geschöpfchen an dem hochgewachsenen Manne empor, die kleinen Armechen umschlangen seinen Hals und mit einem glücklichen Lächeln über dem lieblichen Gesichtchen sagte sie ihr bon giorno, padrone! Der allverehrte Arzt plauderte eine Weile mit dem Kinde, herzte und küßte es, und die sieben oder acht Kranken, zumeist ältere Frauen, sahen aus ihren Betten mit fremdblickenden Gesichtern der hübschen Szene zu. Die Kleine glitt, ebenso behende, wie sie hinaufgeklettert war, nun wieder vom Arm des Doktors herab und begann in den Taschen seines Rockes zu fischen, während der ernste Mann der Wissenschaft ganz stille hielt und sie gewähren ließ. Endlich zog sie aus dem Rockärmel ihres großen Freundes ein Päckchen. Mit dem Ausdruck gespannter Erwartung löste sie vorsichtig die Papierhülle ab und ließ dann glücklich von Bett zu Bett im ganzen Saale, jeder Einzelnen den Schatz zu zeigen, den sie gefunden hatte: eine Orange.

Dann kam sie auf die Nonne zu, die hier das Amt der Pflegerin versah; sie mußte die Orange zerlegen. Und nun ging die Kleine, an den Arzt geschnitten, mit ihm von einer Patientin zur anderen, und wenn er seine Untersuchung beendet hatte, hielt sie jedes Mal die schön zertheilte Orange in die Höhe mit einem fragenden: è permesso? Bedauernd liebte sie die Kranken, denen ein Stückchen ihrer Orange zu reichen ein „Nein“ des Arztes verwehrte, und sah mit glücklichem Gesicht zu, wie zwei ihrer kranken Freundinnen je ein Spältchen verzehren durften. Die Visite war beendet. Wir

müde, so verschwindet der Homerle-Sput, und eine spätere englische Generation wird nicht be- greifen können, wie die Väter sich durch Bewun- derung eines allerdings reich begabten Mannes auf solche Irrwege haben verlocken lassen.

Budaest, 30. Januar.

\* Ministerpräsident Weterle begibt sich mor- gen Nachmittags zu zweitägigem Aufenthalte nach Wien, um namentlich, wie die „Bud. Korr.“ angibt, mit Finanzminister Stenbäch über verschiedene obliegende Angelegenheiten zu konferieren.

\* Ueber die Arbeitseinteilung des Abgeord- netenhauses wird uns Folgendes mitgeteilt: Nach der Erledigung der Vorlage betreffend die Aus- rottung der Lungenseuche folgt die Verhandlung der Petitionen und die Vorlage über die Verlegung der Landesausstellung auf das Jahr 1896. Nachdem dann die restlichen Posten des Handelsministeriums erledigt sein werden, wird die Vorlage über die Ge- haltserhöhung der Staatsbeam- ten auf die Tagesordnung gestellt werden. An kompetenter Stelle ist man der Ansicht, daß die Erledigung dieses Gesetzes etwa zwei Wochen in Anspruch nehmen dürfte. Hierauf wird sich die Ver- handlung über die Pauschalierung der Abgord- neten an die Reihe. Das Ressort des Unterrichts- ministeriums würde demnach frühestens Anfangs März in Verhandlung gezogen werden können.

\* In der heutigen kurzen Konferenz der Libe- ralen Partei hat bloß die Wahl des Klubdirektors stattgefunden. Es wurde einhellig der Abgeordnete Grusz Dókus zum Klubdirektor gewählt.

\* Zur Besprechung der Frage der Katholiken- autonomie fand jüngst in der Wohnung des Grafen Nikolaus Moriz Esterházy eine Konferenz statt, an welcher zahlreiche weltliche Mitglieder des Mag- natenhauses und Reichstagsabgeordnete theilnahmen. Nach eingehender Diskussion wurde, wie die „Mag. Korr.“ meldet, einmüthig der Beschluß gefaßt, im Interesse der Autonomie auch auf legislativem Wege eine energische Aktion einzuleiten.

\* Unter dem Titel „A polgári házasságról“, über die Civilehe, ist soeben von einem Anonymus, der mit dem Pseudonym „Paz“ zeichnet, eine kleine, populär gehaltene Brochüre erschienen, in welcher die kirchliche Agitation gegen das kirchenpolitische Programm der Regierung als unpatriotisch bezeichnet wird. Der Ver- fasser beruft sich auf das Gros der vaterländischen Katholiken, welche für die Reform seien, und fordert die Regierung auf, gegen die Bewegung des Klerus Stellung zu nehmen. Die Liberalen aber mögen massenhafte Unterschriften als Proteste gegen die ultramontane Hege sammeln.

\* Mit Bezug auf die Nationalistenkonferenz, die jüngst in Wien stattgefunden, spricht sich das Turóc-Szt. Mártoner slowakische Blatt „Narodnie Roviny“ unter Anderem folgendermaßen aus: Durch die freundschaftliche Zusammenkunft der hervorragenden Nationalisten wurde der langgenährte heiße Wunsch erfüllt, daß die Repräsentanten der unter- drückten Nationalitäten Ungarns einander verstehen, ihre gemeinsamen Interessen erkennen und zu der Erkennt- nis gelangen mögen, daß sie gemeinschaftlich für die ewigen Rechte der Nationalitäten, für die nationale und kulturfreiheit kämpfen müssen. Diese Solidarität wird noch deutlicher durch den im Mai abzuhaltenden Nationalistenkongress und durch die Gründung eines großen

publizistischen Organes in irgend einer großen Stadt der Monarchie befeindet werden. Wir Slovaken schließen uns dieser Aktion freudig an, weil schon unser „Me- morandum“ von 1861 entschieden die Solidarität mit den Ruthenen, Rumänen, Serben und Kroaten aus- gesprochen hat.

\* Das Blasenborfer griechisch-katholische Dom- kaptitel wurde vom Kultusminister durch einen Ministerialerlaß verständigt, daß Se. Majestät zu kön. Kommissären für die Synode, welche die Wahl des griechisch-katholischen Erzbischofs zu vollziehen haben wird, den Großwardener griechisch-katho- lischen Bischof Michael Papel und den Baron Samuel Jókai, Direktionsrath des siebenbürgi- schen katholischen Status, ernannt habe. Die Synode ist durch den in Rede stehenden Erlaß des Kultus- ministers auf den 16. April einberufen.

\* Wir haben jüngst erwähnt, daß die Klausen- burger Advokatenkammer die Durchführung des Disziplinarverfahrens gegen die rumänischen Advo- katen Johann Ratiu, Julius Corojanu und Theo- dor Mihali, die mit der Rumänendeputation nach Wien gegangen waren, um dort ein Memorandum zu überreichen, welches eine Invidiosität gegen Ungarn und dessen Integrität involviret habe, verweigert hat. Es liegt nun die Motivierung dieses Erkenntnisses vor. Darin ist ausgeführt, daß die Advokaten hinsichtlich politischer Aktionen dieselbe Freiheit genießen wie jeder andere Staatsbürger; wenn sie dabei etwas Gesetzwidriges begehen, so muß die Ahndung auf strafrechtlichem Wege erfolgen, dann gehöre aber die Sache nicht in das Gebiet des Disziplinarverfahrens. Die erwähnten Advokaten mögen unpatriotische Ansichten geäußert und beim Anstreben ihrer Zwecke sich nicht an die berufenen konstitutionellen Faktoren gewendet haben. Dies be- funde eine Unkenntnis unserer staatsrechtlichen Ver- hältnisse und vertrat Mangel an konstitutionellem Sinne, doch biete es keine Grundlage zu einem Disziplinarverfahren.

### Bischof Hornig gegen die Civilehe.

Der Bözprimer Bischof Baron Hornig hat an die Geistlichen seiner Diözese einen außerordent- lich umfangreichen Hirtenbrief gerichtet, welcher die Einführung der Civilehe mit dem größten Nachdruck bekämpft. Diefen Hirtenbrief sollen die Geistlichen den Gläubigen von der Kanzel aus zweimal vor- lesen und noch mit entsprechenden Erörterungen be- gleiten.

Der Hirtenbrief tritt für die „Heiligkeit der Ehe, die man ihres heiligen Charakters entkleiden, ihrer er- habenen Würde berauben wollen“, in die Schranken. Er geht von der Behauptung aus, daß die Ehe schon vor Jesus Christus ein unauflösbarer, für das ganze Leben gültiger Bund war, und daß Christus selbst gelagt habe, er sei nicht zur Auflösung, sondern zur Erfüllung des Gesetzes gekommen. Gott habe die Ehe im Para- dise als einen unauflöslichen Bund gestiftet; später sei die Vielweiberei und die Auflösbarkeit der Ehe ein- getreten, Christus aber habe die Untrennbarkeit wieder eingeführt und die Ehe zum Sakrament erhoben. Er habe nämlich erklärt: Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Ferner: Wer sich von seiner Frau scheidet und eine andere heirathet, der be- geht einen Ehebruch. Und daß die Ehe wahrlich ein Sakrament sei, gehe aus dem hervor, was der Apostel Paul in seiner Epistel an die Epheser Kapitel 5, Vers 32 sagt.

Die 32. Standpunkt, so führt der Hirtenbrief ferner aus, haben die Kirchenväter, habe die katholische Kirche, ja selbst die griechisch-orientalische Kirche stets eingehalten. Die katholische habe zur Wahrung, Vertheidigung und Sicherung des erhabenen, übernatürlichen Charakters

des Sakramentes der Ehe ein einheitlich des Eherecht ge- schaffen. Sie sei hiezu unfehlbar berechtigt gewesen und die von der Kirche geschaffenen Gesetze bezüglich dieses Anliegens, dieselbe Kraft, als wenn Jesus Christus sie geschaffen hätte. Denn er sagte: Wie mein Vater mich sendete, so sende ich Euch; was Ihr auf Erden bindet, wird auch im Himmel gebunden sein und was Ihr auf Erden löset, wird auch im Himmel gelöst sein; wer Euch hört, der hört mich, wer Euch verachtet, der ver- achtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesendet hat.

Der Hirtenbrief setzt dann auseinander, daß nach den Gesetzen der katholischen Kirche eine Heirath unter gewissen Umständen eine Sünde sei; wenn aber die Ehe trotzdem geschlossen wurde, sei sie doch gültig. Es gebe aber auch noch andere Ehehindernisse, welche eine selbst schon geschlossene Ehe ungültig machen. Zur ersten Kategorie gehören nach der Behauptung des Hirten- briefes die gemischten Ehen, wenn nämlich nicht beide Ehegatten zur katholischen Kirche gehören; in die zweite Kategorie reihet der Hirtenbrief die Civilehe ein. Bischof Hornig gibt nun seinen Gläubigen zu bedenken, daß bei einer gemischten Ehe der katholische Theil in seinem Glauben erschüttert werden könnte und daß sich bei den Kindern, wenn sie zu verschiedenen Glaubensbekenntnissen gehören, keine wahre Religiosität entwickeln könne. Deshalb werden gemischte Ehen von der katholischen Kirche verhorret; und deshalb gebe die katholische Kirche nur dann ihre Einwilligung zu einer gemischten Ehe, wenn der protestantische Theil einwilligt, daß alle Kinder der katholischen Kirche angehören werden.

Der Hirtenbrief geht sodann auf das Wesen der Civilehe über. Die Ehe ist den Katholiken ein Sakrament und muß vor dem Geistlichen geschlossen werden. Die sogenannte Civilehe aber besteht darin, daß die Brautleute vor irgend einem Anderen ihre Absicht, zu heirathen, kundthun — vor Jemand, der hiezu nicht berufen ist, vor einem weltlichen, einem städtischen oder Staatsbeamten, der nicht einmal Christ sein muß; — vor Diefem können die Parteien einander nicht das Sakrament der Ehe liefern, was immer sie, was immer er sagen möge! Ungarn besteht seit tausend Jahren ohne Civilehe, was soll sie, wer braucht sie? Auf diese Frage, sagt Bischof Hornig, kann ich nicht antworten oder aber ich muß sagen: darum, damit die christliche Ehe durch sie untergraben werde! Die Gründe, welche die Freunde der Civilehe anführen, überzeugen ihn nicht und können seiner Ansicht nach Niemand überzeugen. Man sagt, die Civilehe sei nötig, damit der Staat wisse, wer ver- heirathet ist und wer nicht. Hiezu bedarf es aber der Civil- eheliche nicht. Auch bisher hat der Staat das gewußt, und zwar aus den systematisch geführten Matrizen. Auf einmal sollen diese und die auf Grund derselben ausgestellten Zeugnisse ihren Werth verloren haben? Warum? Weil dieselben in erster Reihe kirchliche Dokumente sind? Es scheint, daß die Civilehe nur zur Auspielung des kirch- lichen Sakramentes eingeführt wird!

Man betont ferner die Nothwendigkeit des ein- heitlichen Eherechts. In Wirklichkeit handelt es sich nicht um ein einheitliches Recht, sondern um die Vergewaltigung der religiösen Ueber- zeugung der Katholiken. Auch hieraus gehe hervor, daß die Civilehe sich eigentlich gegen die katholische Kirche, gegen die katholische Religion richte. Es sei weder gerecht, noch berechtigt oder billig, daß der religiöse Mensch zur Verleugnung der Ehe als Sakra- ment gezwungen werde. Es gebe weder ein Familien- interesse, noch ein politisches oder patriotisches Interesse, welches die Einführung der Civilehe notwendig machen würde, hingegen sprechen zahlreiche wichtige Gründe, nationale wie kirchliche, gegen dieselbe.

### „Neues Pester Journal.“

Mit 1. Februar beginnt ein neues Abonne- ment. Wir eruchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Januar zu Ende geht, das- selbe je eher zu erneuern, damit in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung stattfindet. Die Pränu- merationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich. Die Administration.

begaben uns in das Amtszimmer des leitenden Arztes, wo mir mein Wirth ein Gläschen Cognac vorlegte, während er noch Einiges am Schreibtisch zu thun hatte.

„Was ist das für ein Kind und wie kommt diese kleine Gesunde hieher?“ fragte ich.

„Maria, das Spitalskind? Ungefähr wie Sie selber: die Bora hat sie hergeweht. Ganz im Grusse. Hören Sie: Nun sind es drei Jahre her, da hauchte die Bora hier an der Küste wie in den letzten Tagen. Es fiel Schnee, der Nebel verhüllte allen Ausblick auf das Meer, man hörte nur das Pfeifen des Sturmes und aus dem Hafen das Krachen und Dröhnen, wenn die Boote aneinanderschlügen in dem aufgeregten Element. Tomaso, ein dalmatini- scher Schiffer, an der ganzen Küste bekannt ob seiner Waghalsigkeit und beliebt ob seines immer fröhlichen Wesens, war spät am Nachmittage mit einer Ladung Wein aus Griechenland zurückgekehrt. Mit der größten Anstrengung war ihm die Lan- dung gelungen. Die Bora war aber, kaum daß er den Hafen erreicht hatte, mit solcher Bestigkeit los- gebrochen, daß an ein Ausladen seines Frachtgutes nicht zu denken war. Er schickte seine Leute aus Land, ließ seiner jungen Frau von seiner glück- lichen Ankunft berichten und ihr mittheilen, daß er selber die Nacht auf seinem Schiffe als Wache blei- ben werde.

Maria wickelte ihr kaum ein Jahr altes Töch- terchen so warm als möglich ein und eilte an den Hafen hinunter, den geliebten Mann, der nun fast drei Monate fort gewesen war, zu begrüßen. Es war spät geworden, die Lampen auf dem Molo flackerten trübe, als die junge Frau den Hafen er-

reichte. Man konnte nichts mehr unterscheiden in dem schwarzen Wasser, über das der Nebel gebreitet lag. Sie rief. Endlich, endlich kam Antwort. Die Stimme Tomaso's: vengo, vengo! Nach einigen Minuten stand der junge Schiffer auf dem Molo und hielt Frau und Kind in den Armen, trotz Sturm und Meeresbrausen. „Wir werden glücklich sein, Maria. Ich bringe den Reichtum.“ Da er- tönte das Nothsignal des Hafenwächters. Ein Licht schwankte hoch oben durch die Luft. Mit einem Auf- schrei: il mio trabaccolo! stürzte Tomaso die Treppe hinunter. Noch einmal tönte das Alarm- signal des Wächters. — Das rothe Maflicht ver- schwand in der Finsterniß.

Maria eilte den Damm entlang nach dem Wächterhause. Der Wächter hatte nicht mehr ge- sehen als sie. Es mußte eines der zuletzt angekom- menen Boote gewesen sein, das der Sturm los- gerissen hatte und hinaus trieb in die wilde See. Hilfe war unmöglich bei der Gewalt des Stur- mes. Maria rannte wie wahnsinnig die ganze Nacht am Ufer umher, rufend, schreiend. Aber der Sturm verschlang ihre Stimme, keine Antwort kam zurück. Ein paar mittelgroße Hafenleute versuchten vergebens sie unter ein Obdach zu bringen oder ihr wenigstens das Kind abzunehmen. Endlich graute der Morgen. Der Sturm hatte ein klein wenig nach- gelassen. Stumm stieg sie hinab, über alle Brücken, von Schiff zu Schiff, von Boot zu Boot, die Maria, Tomaso's klinker Segler war nirgends zu sehen, er selber, Tomaso, der Heißgeliebte, blieb verschwunden.

Da sank das arme Weib erschöpft zusammen. Man brachte sie mir hierher ins Spital sammt dem Kinde, Beide fiebernd, tödtlich erkältet in dem

Sturm und Jammer dieser schrecklichen Nacht. Das Kind genas, die Mutter konnten wir nicht retten, sie ist einer schweren Lungenentzündung, komplizirt durch Gehirnaffektion, erlegen. Die Kleine war lange krank. Nur sehr langsam erholte sie sich, hauptsächlich Dank der aufopfernden Pflege der Schwester Matrona, die Sie gesehen haben.

Als sie geheilt war, nahm sich die Stadt der armen Waise an und übergab sie dem Kinderhospit. Aber dort litt die Kleine offenbar an Schmach nach unseren Räumen hier und nach Schwester Matrona. Und recht hatte das Kind. Einen besseren Ersatz für die verlorene Mutter kann sie nirgends finden, als diese kerngesunde, immer heitere, nie um eine Auskunst verlegene Frau, deren Leben dem Dienste der aufopferndsten Menschenliebe ge- weihet ist, an der sie Pflichttreue, Selbstlosigkeit, Thätigkeit, Nächstenliebe lernen kann, ohne Predig- ten, ohne Phrasen, in der Geistesatmosphäre allein, welche diese Perle in unserm Hause um sich verbreitet.

Maria wurde wieder krank, wir bekamen sie hierher zurück. Zweimal haben wir es noch mit dem Kinderhospit versucht — mit dem gleichen Resul- tat. Nun behalten wir sie endgiltig hier, als unsere kleine Maria, das Kind des Spitals, und keine Prinzessin kann mehr Liebe erfahren als der arme Waise hier von den armen Kranken zutheil wird, die sie den Sonnenstrahl des Hauses nennen, kein Königskind kann fröhlicher, glücklicher sein.

— Wo nicht einmal die Bora ist jener Wind, von dem es heißt, er sei der böse, weil er Niemand dem Guten bringt? — Merkwürdig! J. S.

bericht de  
Kardinal-  
Korrespondenz  
Pesther  
aus dem  
(„Merkele“  
mojelle  
\*  
ganzen Za-  
meter fiel  
Tage bis  
Die Art de  
unveränder  
sont über  
ist im Wes  
Niederfals  
Bei uns m  
Teile Ung  
Norden w  
men. Nach  
anfalt ist  
Wetter be  
erwarten.  
\*  
„Pol. Kor-  
nischen Bo  
Merry  
St. Ste  
Mittags  
Abjchieds  
\*  
des Erlaue  
Therelleur  
dem gelad  
Szell,  
fács,  
Gabriel U  
Bujan  
Nach eine  
brachte M  
Trickspun  
\*  
mittags als  
Oberleit  
behrte der  
desjen Ma  
Géza Sz  
den Grafen  
suchen. Se  
Pungapelle  
Rudolf  
\*  
Ludwig  
den Staa  
vortragend  
Kongress v  
Kreuz b  
erhalten. —  
der Gausje  
Anrechnung  
Industrie  
Joseph  
sentanz von  
hansnigte  
T h a n z u r  
reidung de  
— In E  
Wiener D  
Gefahren Ab  
die Sprache  
heute im P  
Julius D  
und Dr. A  
promovirt.  
\*  
wärtig —  
hier melde  
sind, eine  
nalen A  
gariſch  
sowohl  
schiffahrt  
entwirre u  
vorhanden  
czachij  
gariſch  
geben. da  
Waggons  
10 Tonn  
\*  
Weterle  
votation d  
von Kolom  
die komme  
welche die  
II. Klasse  
minister W  
laufenden,  
solches du  
werden h  
dann zum  
nicht bloß  
heit zusa  
Großwarde  
\*  
heutige Au  
meldet:

Budapest, 30. Januar.

\* Unsere heutige Beilage enthält: Sitzungsbericht des Abgeordnetenhauses; Die ... als barettertheilung (Original-Korrespondenz von ...); Städtische ...; Der Kapitalist, Buda ...; Der Effektentörche, Auszug ...; Die „Feuilleton-Zeitung“ ...; Die Fortsetzung des Romans „Mademoiselle Bébé“, sowie Inserate.

\* Wetterbericht. Die Witterung war heute den ganzen Tag kühl, die Temperatur kalt. Das Thermometer fiel in der Nacht bis -12 Gr. N. und stieg am Tage bis -6 Gr. N. Das Barometer steht auf 771 Mm. Die Art der Verteilung des Luftdrucks blieb im Ganzen unverändert. Das Maximum breitete sich im Osten, vorüber den Alpen und Italien aus, über Belgien ...

\* Anzeigung. Nach einer Meldung der „Vol. Korr.“ hat Sr. Majestät dem bisherigen spanischen Botschafter beim Wiener Hofe, Don R. Merry del Val, das Großkreuz des St. Stephanus-Ordens verliehen. Morgen Mittags wird Herr Merry von Sr. Majestät in Abschiedsaudienz empfangen werden.

\* Diner beim Erzbischof Samassa. Im Palais des Grafen Erzbischofs Joseph Samassa am Theresienring fand gestern ein Diner statt, zu welchem geladen waren: Joseph Szlavay, Koloman Szell, Graf Anton Sztrárah, Anton Lütács, Friedrich Sarkányi, Moriz Jókai, Gabriel Ugron, Emerich Hódossy, Alexander Bujanovics und Professor Dr. Karl Kéthly. Nach einem schmackhaften Diner des Erzbischofs brachte Moriz Jókai Namens der Gäste einen Trinkspruch auf die Gesundheit des Gastgeber aus.

\* Erzherzog Ladislaus fungierte Samstag Nachmittags als Taufpate im Hause seines Erzherzogs Oberleutnant Himmel v. Agisburg. — Sonntag besuchte der Erzherzog den Grafen Anton Sztrárah, dessen Mutter Grafin Witwe Cziráky, den Grafen Gyza Szapary, Gräfin Theresia Györy und den Grafen Emerich Hunyady mit längerem Besuche. Heute Morgens wohnte der Erzherzog in der Ringgasse einer stillen Messe für verstorbenen Kronprinzen Rudolph bei.

\* Personalnachrichten. Ministerialrath Julius Rudny, der Direktionspräsident der kön. ungarischen Staatsbahnen, hat in Anerkennung seiner hervorragenden Dienste beim Petersburger Eisenbahnkongress vom Kaiser von Russland das Komthurenkreuz des Stanislaus-Ordens verliehen erhalten. — Wie „N.“ erzählt, wurde dem Direktor der k. k. Waggonfabrik Emil Tschénke in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Industrie das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen. — Die Stadtrepräsentation von Alt-Becse hat den zum Magnatenhausmitglied ernannten Universitätsprofessor Dr. Karl Zhan zum Ehrenbürger gewählt. Die Ueberreicherung des Diploms erfolgt durch eine Deputation. — In Schmerling's Besinden ist nach einer Wiener Depesche eine Verschlimmerung eingetreten. Gestern Abends raubte ihm ein neuerlicher Schlaganfall die Sprache. — Im Landes-Nabbineneminar wurden heute im Beisein eines distinguirten Publikums Dr. Julius Diamant, Dr. Leopold Goldschmidt und Dr. Anton Rudolph feierlich zu Rabbinern promovirt.

\* Handelsminister Béla Lukács plant gegenwärtig — wie man der „Deutschen Zeitung“ von hier meldet — umfassende Reformen, die bestimmt sind, einen größeren Theil des internationalen Verkehrs auf die ungarischen Staatsbahnen zu lenken. Diesbezüglich sowohl als auch betreffs der Förderung der Seeschifffahrt werden dem Reichstage baldigt Gesetzesentwürfe unterbreitet werden, deren Details sich vorberhand noch der Besprechung entziehen. — Die kroatische Magitation gegen das ungarische Magistral hat nach derselben Quelle ergeben, daß die Ausfuhr nach Böhmen von 14,500 Waggons auf 20,000 Waggons — den Waggons zu 10 Tonnen gerechnet — gesteigert sind.

\* Beim Ministerpräsidenten Dr. Alexander Wekerle als Finanzminister sprach heute eine Deputation der Stadt Großwardein vor. Die von Koloman Tiba geführte Deputation schilderte die kommerziellen und wirtschaftlichen Interessen, welche die Gründung eines Hauptzollamtes II. Klasse für Großwardein rechtfertigen. Finanzminister Wekerle versprach, daß, wenn nicht im laufenden, so doch jedenfalls im nächsten Jahre ein solches Hauptzollamt in Großwardein errichtet werden dürfte. — Die Deputation begab sich sodann zum Handelsminister Béla Lukács, der nicht bloß seine Unterstützung in dieser Angelegenheit zusagte, sondern auch noch die Erweiterung der Großwardeiner Eisenbahnstation in Aussicht stellte.

\* Aus dem Armeeverordnungsblatt. Die heutige Nummer des „Armeeverordnungsblattes“ meldet:

Sr. Majestät hat dem General-Major Robert Ritter von Földes in Anerkennung seiner verdienstvollen Thätigkeit als Präsident der Campagnereiter-Gesellschaft das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen; ferner angeordnet: die Transfektion des Obersten Karl Bernad des Infanterie-Regiments Freiherr von Waldstätten Nr. 81 zum Infanterie-Regimente Graf Auerberg Nr. 40; die Eintheilung des Oberleutnants Hugo de Balthazar des Generalstabs-Korps, Generalstabs-Chef der 9. Infanterie-Truppen-Division, zur Truppendienstleistung beim Alanc-Regimente Franz II. König beider Sicilien Nr. 12, mit Belassung im Generalstabs-Korps; anbefohlen, daß dem Oberleutnant Karl Fanta des Generalstabs-Korps, eingetheilt zur Truppendienstleistung beim Korps-Artillerie-Regimente Joseph Wenzel Fürst von Liechtenstein Nr. 9, in Anerkennung seiner in der Verwendung beim 11. Korps-Kommando geleisteten vorzüglichen Dienste der Ausdrück der allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde; den beim Erzherzog Joseph Ferdinand zur Dienstleistung zugetheilten Major Karl Rudzinski von Rudno, überkomplet im Infanterie-Regimente Kaiser Franz Joseph Nr. 1, zu dessen Kammervorsteher ernannt.

\* Protestanten-Ball. Der zu Gunsten des protestantischen Waisenhauses veranstaltete Ball bildet alljährlich, d. h. in jeder Karnevalsaison, einen Hauptziehungspunkt nicht nur für die vornehmen protestantischen Familien unserer Metropole, sondern für das gesammte zahlreiche Citestpublikum unserer Karnevals-Unterhaltungen. Das war auch heute der Fall und anlässlich des heutigen Protestantensalles füllte sich der Brunnsaal des Kasinos auf der Andrássystraße wieder mit einem den besten Kreisen angehörigen Publikum, in dessen Reihen ballmäßig elegant toiletirte hübsche junge Damen in auffallend großer Zahl vertreten waren. Als Lady-Patronesse des Salles fungierte Gräfin Béla Lónyay, die in Begleitung ihrer schönen Tochter, der Contesse Margit, um 10 Uhr Abends erschien und von den Arrangements mit den üblichen Ehrenbegünstigungen und mit dem riesigen Patronesse-Bouquet empfangen wurde. Dann begann der Tanz, welchem bis zum grauen Morgen mit festem Eifer gehuldigt wurde. Der wohlthätige Zweck dürfte durch den heutigen Ball durch eine hübsche Summe bereichert worden sein.

\* Die Kälte hält an. Auch heute war die Temperatur den ganzen Tag über eine sehr niedrige; am Abend jedoch wurde das Wetter milder und es war, als rieselten kleine Regentropfen nieder. Aus zahlreichen Ortschaften der Provinz kommen Berichte, daß dort in den letzten Tagen Personen in Folge der herrschenden Kälte erfroren sind. Erfrorene wurden aufgefunden bei Stuhlweißenburg, nächst Szegvár, in Gyánafalva, Magasfok, Ábá-Watona und Sepye (zwei Personen). — Aus Wien meldet man: Strenge und die zwei letzten Tage gebracht und der Winter scheint neuerdings mit voller Kraft einsetzen zu wollen. Nachdem gestern 11 Grad unter Null zu verzeichnen waren, stieg heute das Thermometer auf 7 Grad und es begann wieder heftig zu schneien. — Aus Korfu, wo es auch im Winter 12—16 Grad Wärme zu geben pflegt, wird groÙe Kälte gemeldet. In Häusern, die Ofen haben, was dort eine Seltenheit, wird den ganzen Tag geheizt.

\* Todesfälle. Herzogin Margaretha von Madrid, die Gemahlin des Thronprätendenten Prinzen Don Carlos von Bourbon, ist gestern im Alter von 46 Jahren gestorben. Sie war eine geborene Prinzessin von Parma und vermählte sich am 4. Februar 1867 zu Proßdorf mit dem Prinzen Don Carlos. Sie hinterläßt einen Sohn, den Prinzen Jaime, und drei Töchter, von denen die älteste, Prinzessin Blanca, mit dem Erzherzog Leopold Salvator vermählt ist. Der Tod der Herzogin erfolgte in Biareggio in Italien, wohin sich auch ihr Schwiegerjohn, Erzherzog Leopold Salvator, gestern von Lemberg begeben hat. — Gestern Morgens um halb 3 Uhr ist in Wien Raphael Mayer v. Als-Nußbach nach langer Krankheit in seiner Wohnung aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene zählte zu den ältesten Mitgliedern des Generalrathes der anglo-österreichischen Bank, war Präsident der ersten österreichischen Interspinnerei und Weberei, sowie der nordböhmischen Kohlenwerks-Gesellschaft, Verwaltungsrath der Kaschau-Dorberger Eisenbahn und der allgemeinen österreichischen Elektrizitäts-Gesellschaft. — Die Gattin des Temesvárer Post- und Telegraphendirektors Johann Petheöcz v. Alsöbath, geb. Baronin Johanna Wimmer, ist im hiesigen Elisabethenspital des „Nothen Kreuz“-Vereins gestorben.

\* Stipendien. Die Minister Graf Csáky und Lukács haben auch in diesem Jahre 1400 fl. als Reise-Stipendium für die vorzüglichsten Schüler des orientalischen Lehrstuhles an der Handelsakademie angewiesen. Die Stipendisten werden entweder nach Konstantinopel oder über Sime nach Dalmatien und in die östlichen Provinzen behufs Studiums der dortigen Verhältnisse reisen.

\* Aus dem Vereinsleben. Der Direktionsausschuß des Vereins vom „Nothen Kreuz“ hielt heute unter Vorsitz des Grafen Andreas Szeleonyics eine Sitzung. Letzterer meldete, daß die Direction den Protektor des Vereins, Erzherzog Karl Ludwig, anlässlich der Vermählung seiner Tochter der Erzherzogin Margarethe Sophie, und den Fürstprimas Baltharv

anlässlich seiner Ernennung zum kardinaldekanat habe. Sodann referirte Dr. Janos Daranyi über die Angelegenheiten des Elisabethenspitals. Laut seinem Bericht standen im vorigen Jahre im Spital 983 Kranken in ärztlicher Pflege und sind 67,064 fl. an Verpflegungsgebühren eingelaufen. Für die Pflege mittellose Kranke wurden 846 fl. verausgabt. Im Bericht sind die für den Fall der Choleraepidemie getroffenen Verfügungen aufgezählt und wird der Verein die der Kommune gemachten Zusagen betreffend die Hilfeleistung auch im nächsten Jahre aufrechterhalten, insbesondere seine Bereitwilligkeit aussprechen, im Falle einer größeren Epidemie 200 Kranke zu verpflegen. — Die ungarische Kaufmannshalle hält am 5. Februar, 3 Uhr Nachmittags, ihre Jahres-Generalversammlung. Derselben folgt Abends ein Banket. — Der Erzherzog Albrecht-Veteranen-Verein hielt gestern seine 17. Generalversammlung unter dem Präsidium Viktor Kohy's. Das Absolutorium wurde mit Gratulationen für den Präsidenten ertheilt. Bei dieser Gelegenheit wurde beschlossen, die Fahnenweihe im September dieses Jahres abzuhalten.

\* Die Regierung und die Diphtheritis. Der Minister des Innern Karl Hieronymi hat in den letzten Tagen den Landes-Sanitätsrath damit betraut, ein Gutachten darüber abzugeben, wie den Verheerungen der Diphtheritis Einhalt gethan werden könnte. Der Landes-Sanitätsrath hat dem Universitätsprofessor Johann Bokai die Abfassung dieses Gutachtens übertragen, der dasselbe bereits fertiggestellt hat.

Professor Bokai leitet seinen Bericht mit einem historischen Rückblick ein, in welchem er hervorhebt, daß sich die Diphtheritis unausgesetzt verbreitet. Während die Zahl der im Budapester Kinderhospital an Diphtheritis erkrankten Kinder im Jahre 1886 ein Prozent der Erkrankten betrug, war der Prozentjah 1890 bereits 35. In einzelnen Komitaten, wie in Arab, Esik, Hármas, Bács-Bodrog, Pest und Heves ist die Epidemie in den letzten sechs Jahren überhaupt nicht erloschen. Professor Bokai betont die Nothwendigkeit, daß die Aerzte jeden Diphtheritisfall binnen vierundzwanzig Stunden zur Anzeige bringen, daß in den von der Epidemie heimgesuchten Gemeinden Straßenkommissionen organisiert werden, welche die von der Krankheit heimgesuchten Häuser in Evidenz zu halten haben. Die Behörde müsse sofort für die Isolirung der Kranken sorgen, und zwar im Hause oder im Spital. Ferner müsse für geschulte behördliche Desinfektoren gesorgt werden. In den Häusern, wo sich ein Diphtheritisfall befindet, wird dies durch Anheften eines roten Zettels angezeigt. In die von der Epidemie heimgesuchten Orte müssen Aerzte geschickt und behufs Isolirung der Kranken Epidemiespitäler errichtet werden. Das Volk, welches die Krankheit noch immer nicht ernst nimmt, ist durch die Geistlichen und Lehrer auf die Gefahr aufmerksam zu machen. Von den Begräbnissen, welche nicht öffentlich sein sollen, sowie von den Todtenhäusern sind die Kinder fern zu halten. Im Wege des Landesvereins für Hygiene müsse eine populäre Schrift verbreitet und für die Aerzte Kurse über die Heilung der Diphtheritis abgehalten werden. Betreffend die Vorichtsmaßregeln gegen die Diphtheritis empfiehlt der Bericht: 1. Die Infektionskraft der im Halse eines Diphtheritisfranken befindlichen Bacillen dauert etwa vier Wochen, weshalb die Kinder einer Familie, in welcher ein Diphtheritisfall vorkam, wenigstens für die Dauer von vier Wochen vom Schulbesuch fern zu halten sind. 2. In eingetrocknetem Zustande behalten die Bacillen ihre Infektionskraft auch 4 bis 5 Monate, weshalb Alles, was mit dem Kranken in Berührung kam, wie Bettzeug, Leibwäsche, Stuhl- und Trinkgeschirre, Kleider durch Kochen desinfiziert werden müssen; werthlose Kleider und Bettzeug (Strohstücke) müssen verbrannt, Fußboden, Wände und Möbel müssen desinfiziert werden. 3. Für die gründliche Reinigung der feuchten, finsternen Wohnungen muß gesorgt werden. Beim Ausziehen müssen speziell die infizirten Wohnungen desinfiziert werden. 4. Der Bacillus gedeiht besonders in der Milch, weshalb die Milchgeschäfte speziell kontrollirt werden müssen. Familien, die einen Diphtheritisfranken haben, dürfen keine Milch verkaufen. 5. Zur Zeit der Epidemie muß besondere Sorgfalt auf die Reinigung des Mundes, Halses und der Nase der Kinder verwendet werden. In den besseren Klassen möge zu diesem Zwecke ein Sublimat (ein Gramm auf zehn Liter Wasser), in den armeren Häusern mit etwas Spiritus gemengtes Wasser bereit stehen. Der Sanitätsrath empfiehlt dem Minister, auch energische Mittel gegen die Korpussücher in Anwendung zu bringen.

\* Das Tokoder Grubenunglück. Aus Graz wird uns unter dem Vorgehigen geschrieben:

Heute fand in Tokod das feierliche Begräbniß der verunglückten 19 Bergleute unter sehr zahlreicher Theilnehmung der Bevölkerung der Umgebung statt. In einfachen Särgen, auf denen die Namen der Verunglückten mit Kreide geschrieben waren und ebenfalls Holzkreuzen, auf Schlitzen gebettet, bewegte sich der lange, traurige Zug unter Vorantritt der Bergkapelle und in Begleitung der eigenen und der uniformirten Mannschaft der Bergverwaltung der nordungarischen Kohlenwerke von der Berglehne durch einen engen Schneeweg zum Thale herab. Der Anblick dieses stillen, langen Leichenzuges, den Milliarden von glühenden Gestruphallen umschwärmten und welcher sich schlängelförmig in der ganz mit Schnee bedeckten Landschaft langsam dahinzog, bleibt wohl jedem fühlenden Herzen unvergänglich, und es ist nur traurig, daß gerade die Berufsleute es nicht für nöthig fanden, die armen Opfer ihres schweren Berufes bis an ihre letzte Ruhestätte zu geleiten. Am Friedhofe in Tokod wurden die Leichen knapp neben ihre vor 22 Jahren in gleicher Anzahl verunglückten Kameraden zur ewigen Ruhe bestattet. Hier sei nochmals der Muth, die Energie, die Umsicht und Todesverachtung des nun frank darniederliegenden Schichtmeisters und Betriebsleiters Karl Heitner lobend erwähnt, der trotz ansteigender Grubenwässer und wiederholtem Wüthigen der Feuer- und Dampferdämmungen, welches ihn und seine Begleiter oft dem

Strike der Waffenfabrikarbeiter.

In den Werkstätten und Maschinenfabriken der ersten ungarischen Waffenfabrik auf der äußeren Sorokfärerstraße feiert seit heute Früh die Arbeit. Sämtliche Arbeiter des in vollem Betriebe befindlichen Establishments — etwa 1500 an der Zahl — haben heute Morgens den Ausstand angemeldet und die Fabrikräume korporativ verlassen. Die Bewegung unter den Arbeitern der Waffenfabrik ist schon seit einigen Wochen im Gange. Sie begann eigentlich bereits vor circa drei Monaten, als der mit der obersten Leitung des Betriebes und der Aufsicht in der Fabrik betraute Direktionsrath, der preussische Oberstleutnant a. D. Kühn, nach Budapest kam und sein Amt antrat. Die streng militärische Disziplin und Subordination, die Herr Kühn unter den Arbeitern einzuführen bestrebt war, stieß bei letzteren auf heftigen Widerspruch, welcher Anfangs nur insgeheim, in den intimsten Kreisen der Arbeiter zum Ausdruck gelangte. Zu der Unzufriedenheit über das strenge Regime des Fabrikleiters gesellten sich sonstige Wünsche und Beschwerden der Arbeiter, welche vor zehn Tagen zur Besprechung ihrer Lage und der zu unternehmenden Schritte eine vertrauliche Konferenz abhielten. Als dies der Direktion zu Ohren kam, wurden die Führer der nunmehr in Fluß gerathenen Bewegung — einundzwanzig, beinahe ausnahmslos deutsche Arbeiter — entlassen. Natürlich fanden die übrigen Arbeiter in dieser Entlassung ihrer Genossen nur noch mehr Grund zur Unzufriedenheit; sie versammelten sich gestern, etwa 500 Mann hoch, im Kaffeehause „Szent István“ auf dem Josephsring, wo sie die Unternehmung eines entscheidenden Schrittes beschlossen. Sie nahmen eine ihre Forderungen enthaltende Resolution an, die sie heute Früh der Fabrikleitung präsentirten, und als letztere das Begehren der Arbeiter rundweg abschlug, wurde von sämtlichen Arbeitern der Strike sofort begonnen.

Die erste ungarische Waffenfabrik-Gesellschaft, deren großangelegtes Establishement nach der ersten, durch die Nichtannahme der von ihr erzeugten Gewehre seitens des Kriegsministeriums erfolgten Krise seit 1. Mai 1891 wieder im Betriebe ist, hat gegenwärtig eine größere Lieferung von Mannlicher-Gewehren für die gemeinsame Armee zu effectuiren. Die Fabrik bestand sich daher bis heute bei einem Arbeitsstande von 1500 Mann in vollem Betriebe und es wurden täglich in Durchschnitte 100—120 Gewehre hergestellt. Ein Theil der Lieferung ist bereits vom Kriegsministerium übernommen worden, der größere Theil ist noch herzustellen. Die Arbeiter sind ungefahr zu einem Drittel Ungarn, die übrigen sind zumeist Deutsche, und aus den Kreisen der Letzteren soll die Initiative zum Strike hervorgegangen sein.

Die gestern von den Arbeitern der Waffenfabrik angenommene Resolution hat folgenden Wortlaut:

Angesichts dessen, daß sämtliche Arbeiter der Waffenfabrik durch die hier bestehende Fabrikordnung in ihren Interessen sehr geschädigt sind; in Erwägung, daß diese dem Arbeiter Schaden bringende Ordnung seitens der Fabrik rücksichtslos übertreten wird; endlich in Erwägung, daß die Behandlung der Arbeiter in dieser Fabrik eine unerträgliche wird und somit das Arbeitsverhältniß von Tag zu Tag sich verschlechtert; beschließt die heute tagende Versammlung der Waffenfabrik-Arbeiter, der löblichen Direktion folgende Punkte als Forderungen der Arbeiter vorzulegen:

- 1. Die gegenwärtige Fabrikordnung sei folgendermaßen abzuändern: a) Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden täglich, u. zw. wird von 7 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends mit einer einstuündigen Mittagspause von 12 bis 1 Uhr gearbeitet. b) Im Falle einer Entlassung oder eines freiwilligen Austrittes aus der Arbeit hat die vollständige Auszahlung des Arbeiters sofort zu erfolgen. c) Die Bestrafung der zu spät kommenden Arbeiter darf täglich 25 Kreuzer nicht übersteigen; Diejenigen aber, welche nicht um mehr als 5 Minuten zu spät kommen, dürfen nicht bestraft werden. d) Die Strafgebühren werden dem Invalidenfonds der allgemeinen Krankenkasse zugeführt und stehen dieselben unter der Kontrolle der Arbeiter. e) Die Auszahlung der Arbeiter erfolgt allwöchentlich und hat jeder Arbeiter am Zahltag vor 6 Uhr sein Geld zu erhalten.

2. Das Arbeitsverhältniß soll folgende machen geregelt werden: a) Die sämtlichen Werkzeuge hat die Fabrik den Arbeitern unentgeltlich bezustellen. b) Die auf die Arbeit sich beziehenden Strafen dürfen bei einem Arbeiter wöchentlich 1 Gulden nicht übersteigen. c) Ueberstunden werden nur im äußersten Falle, s. B. bei Betriebsstörung, gemacht und sind dieselben doppelt zu bezahlen. d) Sonntag darf nicht gearbeitet werden. e) Aufrechterhaltung der bestehenden Lohnpreise bei allen Bankarbeitern, welche über 15 fl. und allen Hilfsarbeitern, welche über 10 fl. wöchentlich verdienen. f) Eine zehnprozentige Lohnerhöhung für jene Bankarbeiter, die unter 15 fl. und Hilfsarbeiter, die unter 10 fl. wöchentlich verdienen. g) Im Falle, wo der Affordarbeiter am Tage nicht die nötige Arbeit bekommt oder bei Betriebsstörungen, sei ihm ein entsprechender Tagelohn zu bezahlen.

3. Wird die Fabrikdirektion aufgefodert: a) Keinen Arbeiter, der sich an den

Besprechungen der genannten Forderungen verweigert und für dieselben eintritt, zu entlassen. b) Die auf Grund der Theilnahme an der Ausarbeitung der vorliegenden Punkte, sowie an der Agitation für die Versammlung der Waffenfabrikarbeiter entlassenen Arbeiter wieder in die Arbeit aufzunehmen, da es erwiesen, daß dies absolut keinen Grund zur Entlassung bildet.

Diese Forderungen, wenn sie von der löblichen Direktion berücksichtigt werden, können gewiß das Arbeitsverhältniß beiderseits erträglicher machen, den Arbeitern eine bessere Existenz schaffen und dem ganzen Unternehmen nur zur Ehre und zum Nutzen gereichen, und wir legen sie der löblichen Direktion vor in der Hoffnung, daß dieselben nach Erwägung bewilligt werden. — Die Waffenfabrikarbeiter.

Wie eingangs erwähnt, wurde diese Resolution heute Früh dem Fabrikleiter Herrn Kühn überreicht und die ablehrende Antwort, die derselbe der bei ihm mit der Resolution erschienenen Arbeiterdeputation ertheilte, hatte seitens der Arbeiter die sofortige Annahme des allgemeinen Strikes zur Folge. Die Details des Strike-Anfanges sowohl wie der ganzen Angelegenheit finden sich in folgenden Darstellungen unserer Berichterstatter.

Einer unserer Mitarbeiter hat im Laufe des heutigen Nachmittags den Bureauchef der Waffenfabrik angefragt, welcher den Sachverhalt folgendermaßen darstellte:

Die heute Morgens erfolgte Arbeitseinstellung hat die Direktion nicht im mindesten überrascht. Wir wußten bereits seit vielen Tagen, daß das heute eingetretene Ereigniß von langer Hand vorbereitet war, und die Direktion faßte den Beschluß, das Personal von den hehenden Elementen zu befreien. Thatsächlich wurden in den letzten acht Tagen 21 Arbeiter, von denen es der Direktion bekannt war, daß sie das sonst friedliche Gros der Arbeiterschaft ausbilden, entlassen. Was die übrigen vor dieser Zeit erfolgten Entlassungen, welche übrigens nur in den seltensten Fällen vorgenommen wurden, anbelangt, so bemerke ich, daß nur solche Arbeiter fortgeschickt wurden, deren absolute Unfähigkeit zur Arbeit oder die durch exzessives, rabiaties Benehmen die Zucht und Ordnung gefährdeten. Unter den oberwähnten 21 Arbeitern, von denen elf am letzten Samstag entlassen wurden, befanden sich insgesammt nur vier Ungarn.

Was die Arbeitslöhne anbelangt — und hier wies der Bureauchef unserem Berichterstatter die Bücher vor — bemerke ich, daß die Höhe derselben ganz von der individuellen Leistungsfähigkeit der einzelnen Arbeiter abhängt. So gibt es solche, die in der ersten Zeit ihres Wirkens bloß 2 fl. 50 kr. per Tag verdienen, heute aber bereits 4 fl. 50 kr. verdienen. Vorarbeiter, welche einen taglichen Lohn von 4 fl. hatten, brachten es auf 7 fl., und auch einfache Arbeiter findet man verzeichnet, deren täglicher Verdienst die Höhe von 6 fl. 87 kr. erreichte. Geringer gibt es aber auch Fälle, daß Arbeiter, welche bereits mehr verdienen, gegenwärtig sich mit einem geringeren Einkommen begnügen müssen, was einfach ihrer Nachlässigkeit zuzuschreiben ist.

Die Strafgebühren betreffend muß bemerkt werden, daß dieselben einer das Interesse der Arbeiter verfolgenden Institution zugeführt werden. Der so ins Leben gerufene Fond dürfte vermuthlich später den Bezirksbankentfassen zugewendet werden. Der aus den Strafgebühren gebildete Fond beträgt gegenwärtig, nach dem zweijährigen Bestande der Fabrik, kaum 300 fl., daher die von den Arbeitern aufgestellte Behauptung, daß sie oft und streng bestraft werden, der Wahrheit nicht entsprechen kann. Was nun die Anwendung des Strafsystems betrifft, so verweise ich auf die Fabrikordnung, welche jeder Arbeiter bei seinem Eintritte in die Fabrik schriftlich anerkennt und welche strikte eingehalten wird. Die Arbeit beginnt um 7 Uhr Morgens. Wer sich um fünf Minuten verspätet (es ist dann schon einermal, wann der Arbeiter die Fabrik betritt), zahlt im ersten Falle 25 kr., im Wiederholungsfalle 50 kr., im dritten Falle einen Gulden und wird im vierten Falle entlassen. Diese Bestimmungen haben jedoch nur Geltung, wenn das Zuspätkommen, sei es im Voraus, sei es nachträglich, nicht entschuldigbar ist. Dieselben Strafen gelten für andere Punkte der Fabrikordnung, wie zum Beispiel für das Rauchen während der Arbeitszeit etc.

Oberstleutnant a. D., Direktionsrath Kühn, welcher seit ungefähr drei Monaten die Verwaltung der Fabrikarbeiten besorgt, ist ein gerechter Mann, der eben strenge Disziplin hält, ohne welche eine Fabrik nicht geleitet werden kann. Die Fabrik beschäftigt augenblicklich 1466 Arbeiter, von denen ungefähr 600 Ungarn (?) sind, welche sich, da dieser Industriezweig bei uns ganz unbekannt war, in die überaus feinen Arbeiten erst einleben mußten, was aber überraschend schnell von statten ging. Die Direktion ist überzeugt, daß der aus Ungarn bestehende Theil der Arbeiterschaft in die ganze Bewegung von den ausländischen Elementen gewaltiam hineingezerrt wurde. Unnahr ist auch die Behauptung, daß es entlassenen Arbeiter (ausgenommen strafweise Entlassungen) bis zum allgemeinen Zahltag auf ihren Lohn warten müssen, wie überhaupt der sofortige Austritt auf einem reziproken Vertragsverhältnisse beruht.

Die Werkzeuge stellt die Fabrik bei, doch hat der Arbeiter eine Abnützungsgelühr zu entrichten, die im Lohne begriffen ist. Dies geschieht aus dem Grunde, daß die Arbeit mit Umsicht bewerkstelligt werde. Hinsichtlich der Ueberstunden bemerke ich, daß es nicht wahr ist, daß dieselben nicht separat honorirt werden. Für 14 Stunden Ueberarbeit wird der Lohn der zehnständigen regelmäßigen Arbeit bezahlt. Die Ueberstunden ergeben sich nur in einzelnen Werkstätten, weil die Arbeiter der übrigen Werkstätten sonst feiern müßten. So lange beispielsweise die in der Schmiede angefertigten Gewehr-Beistandtheile nicht fertig

Erntungsstode nahe brachte, nicht früher die Grube verließ, bis nicht der Brand vollständig abgedämmt war. Freu zur Seite stand ihm außer seinem ihm mit Leib und Seele ergebenden Aufsichts- und Arbeiterpersonale der zeitlich am Vormittage eingetroffene Bergingenieur Gschwandtner. Nicht minder ist aber auch der Muth und die echt bergmännische Entschlossenheit der Schichtmeister Gála und Moro zu bewundern. Die Gewißheit über die eigentliche Ursache des großen Unglücks bleibt uns wohl für immer vorzuenthalten, wenn auch die Mehrzahl der Fachleute den Erklärungsggrund allein in der Entzündung von Kohlenorgdgajen sucht.

Mit Bezug auf die im Anschlusse an unseren Originalbericht über die Katastrophe im Tokoder Kohlenbergwerke veröffentlichte telegraphische Mittheilung unseres Graner Korrespondenten theilt uns Schichtmeister Herr Karl Schleiter mit, daß in den Bergwerken von Tokod seit Jahren mit 70 Prozent Verfall gebaut wird, indem die Abbaue mit Kohlenauschieb und reiner Lagerde ausgefüllt werden und somit von einem unrationellen Abbau keine Rede sein kann. Die Grubeneinbaue sind nicht von außen verstopft worden, denn Schleitner bewältigte mit 64 Mann das Grubenfeuer und kam mit sämtlichen Leuten am 26. d. Nachmittags durch den Hauptausgang ins Freie, und auch unser Berichterstatter hat am 28. d. die ganze Grube besahren.

\* **Kein Mord.** Die Obduktion der Leiche des Agenten Bernhard Képes, welcher auf dem Donauarm nächst Sziget-St. Miklós todt aufgefunden wurde, hat gestern stattgefunden. Es wurde hebei festgestellt, daß Képes keinem Verbrechen zu Opfer fiel, sondern erfroren ist. Der am Halse der Leiche vorgefundene Lederrücken erwies sich als eine Lederkravatte. Im Besitze des Todten fand man nur fünf Kreuzer. Durch die Erhebungen der Detektiven ist erwiesen, daß Képes zuletzt in Sorokfär bei dem Gastwirth Johann Winhardt weilte, dem er klagte, daß er in Folge Mißlingens eines Geschäftes kein Geld zur Rückfahrt nach Budapest habe und in der strengen Kälte zu Fuß den Heimweg antreten müsse. Képes dürfte sich in der Dunkelheit auf den Donauarm verirrt haben, wo er den Tod durch Erfrieren fand.

\* **Keine Cholera in der Akademie.** Auf Grund der Meldung einer Lokalcorrespondenz berichteten die Blätter, daß der Diener der Akademie Karl Pulay gestern an der Cholera gestorben sei. Die heute vorgenommene Obduktion hat ergeben, daß der Tod Pulay's in Folge einer Bauchfellentzündung eingetreten ist.

\* **Französische Genauigkeit.** Dem „Temps“ wird über die Hochzeitsfeierlichkeiten am kaiserlichen Hofe aus Wien telegraphirt: „Seit zwei Tagen ist der Hof in Festestimmung aus Anlaß der Vermählung der Erzherzogin Margaretha Dorothea, Tochter des Erzherzogs Joseph, mit dem präsumtiven Thronerben von Württemberg, dem Herzog Wilhelm, Feldzeugmeister in der österreichischen Armee, der auch einige Zeit in Bosnien Kommandant war.“ Wo nur der Korrespondent diese Daten ausgelesen haben mag? Daß die Redaktion des „Temps“ sich nicht die Mühe nahm, das Telegramm mit den Daten, die seit Wochen in allen Blättern zu lesen waren — oder auch nur mit einem Almanach zu vergleichen, kann allerdings auch nicht unbemerkt bleiben.

Familien-Nachrichten.

Herr Simon Molnár, Sekretär der Hauptagentenschaft der Assicurazioni Generali in Neuhäusel, hat sich mit Fräulein Gijella, Tochter des Herrn Jakob Glajer in Waizen, verlobt.

Herr Joseph Kohn, k. u. Rechnungsaffizial, verlobte sich mit Fräulein Rosa Drava, der Tochter des Herrn Elias Drava aus Alföld.

Herr Ludwig Weis, Chef der Firma Brüder Weis in Debreczin, verlobte sich mit Fräulein Josephine, Tochter der Frau Witwe Ignaz Guttmann, hier.

Sanitäts-Anzeige.

Ausweis des hauptstädtischen Oberphysikats über den Gesundheitszustand vom 31. Januar. Infektionskrankheiten kamen vor 17, und zwar: an Typhus 1, Blattern —, Variolois —, Scharblattern —, Scharlach 3, Mätern 7, Diphtheritis 4, Group —, Trachoma 1, Dysenterie —, Keuchhusten 1, Rothlauf —, Quersperal-Fieber —, Cholera —, Krankenzahl im Nothspital 2198, im Johannesspital 308. Im Laufe des gestrigen Tages sind auf dem Gebiete der Hauptstadt gestorben 52, und zwar: 1. Bezirk 2, 2. Bezirk 3, 3. Bezirk 5, 4. Bezirk —, 5. Bezirk 2, 6. Bezirk 5, 7. Bezirk 9, 8. Bezirk 7, 9. Bezirk 2, 10. Bezirk 2, in Spitälern 15.

\* **Komiker Armin** feiert heute Abends im Establishement Imperial, Wagnersstraße, sein Benefiz, aus welchem Anlasse sich die Anhänger dieses beliebten, wahren Volkskomikers wohl zahlreich einfanden werden. Das Programm weist eine Reihe vollständig neuer Pöcken auf und verabschiedet sich gleichzeitig der gegenwärtige Pöcker Herr Joseph Kohn, welcher das Establishement verläßt. Herr Armin verbleibt auch bei der neuen Direktion als artistischer Leiter.

\* **Konversion!** Den Umtausch aller zur Konversion gelangenden Wertpapiere gegen neue Kronen-Rente besorgen wir provisorisch und wesenfrei und ertheilen mit Bezug auf die Konversion Anschläge und Rathschläge bereitwillig. Bank- und Wechselgeschäft der Administration des „Mercur“ C. Poligier, Budapest, Dorotheagasse 12.

und, von derselben den einzeln stehenden in leitung d Meister Arbeiter arbeiten natürlich Da die selbstredende ebenso fertigen Dieser ist sich mit zu erhöhe der Fabr W Gerücht in jpe nist, so welcher e Oberbord Dnfels e Bedauer der he A b o r d e ü h n reihen, u beauptu die Forde Depuati einen wa r e d e s j o d a n o h n e s i c h i n d i e S p ä t e r d e r n b e l i e b u n g d e r c s ä n v m i e d e r a l o s u n d z u r S t a n k t i o n h e g a n g e n w P o l i z e i, d d a ß p l a n g t b a d u n g e d i e j e d o c h G i n c h z o g e n. W s o m m e n z z u w e i t e r u n t e r n o m m i n g i h r e r T h e a c q u i r i r t e n T h e i l d e r l i c h g e s t i m m t w e r d e. G i n s u c h t e h e n H a u p t q u e E r z j e d e r G a s t r ä n d e r l i c h a u s r u h i t r a g e n. Z u r H ä l f t D e n t s c h e, M ä n n e r, a u f d e m i h r e r A n s i n t e l l i g e n E i n t r a c h t D r b n u v o z i r e v o l l e r G n u n d i o g e r e c h t e n G r ü n d e, v e r e i n B e d e r W e i ß e Z u n g e r e c h t e H e u t e n a n t D e r K ü h n i m F a b r i k S t ü c k e n a u d i t i r t. W o l c h e n W z w o l f b i s l o h n e, o t w e i l d e r S t r a f g e l d e d i e A u s c h i e ü b e r i B e k l e i e t u u d e n w o b e i e n e n p a ß e n, s o b e m e r k t e, s o f o r t i g e r S t r a f b ä n g G e w e h w e r n e n d e n S t r a f e i s t e n B e r

ungen befreit  
 b) Die auf  
 reitung der vor-  
 tion für die Ver-  
 entlassenen Arbeit-  
 da es erwiesen  
 fassung bildet.  
 von der löblichen  
 men gewiß das  
 er machen, den  
 und dem ganzen  
 Nutzen gereichen,  
 tion vor in der  
 gung bewilligt weis-  
 e diese Resolu-  
 Herrn Kühn  
 wort, die der-  
 erschienenen  
 eiten der Ar-  
 allgemeine  
 Details des  
 gen Angelegen-  
 lungen unserer  
 im Laufe des  
 der Waffen-  
 halt folgender-  
 einstellung hat  
 icht. Wir muß-  
 eite eingetretene  
 war, und die  
 sonal von den  
 icht wurden in  
 denen es der  
 friedliche Groß  
 Was die übri-  
 en, welche übri-  
 genommen un-  
 solche Arbeiter  
 fähigkeit zutage  
 Benchmen die  
 den überwäh-  
 chten Samstag  
 nt nur vier  
 belangt — und  
 richterlicher die  
 öbe derselben  
 eitung s-  
 hängt. So gibt  
 Wirkens bloß  
 aber bereits  
 che einen tag-  
 auf 7 fl., und  
 eichnet, deren  
 fr. erreichte.  
 eiter, welche  
 h mit einem  
 was einfach  
 muß bemerkt  
 e der Arbeiter  
 Der so ins  
 hlich später  
 en. Der aus  
 gegenwärtig,  
 kaum 300 fl.,  
 e Behauptung,  
 der Wahrheit  
 mwendung des  
 e Fabrik-  
 nem Eintritt  
 kenne und  
 ir beginnt um  
 unten verpätet  
 r Arbeiter die  
 t., im Wieder-  
 en Gelden und  
 Bestimmungen  
 unpatkommen,  
 nicht ent-  
 für andere  
 tpiel für das  
 rath Kühn,  
 Oberaufsi-  
 er Mann, der  
 eine Fabrik  
 it beschäftigt  
 ungefahr 200  
 stregeweig bei  
 einen Arbeiter  
 e r a f e n d  
 on ist über-  
 e Theil der  
 von den  
 waltiam  
 auch die Be-  
 usgenommen  
 ven Zahltag  
 überhaupt der  
 tragsverhält-  
 ruf bei, doch  
 e b ü h r zu  
 Dies geschieht  
 icht bewert-  
 unden be-  
 selben nicht  
 Stunden  
 er zehn  
 ebeit be-  
 r einzelnen  
 r Werkstätten  
 e die in der  
 e nicht fertig

und, können die übrigen Arbeiter die weitere Ausarbeitung  
 derselben nicht vornehmen. Die Arbeit ist im Allgemeinen  
 von einzelnen Meistern in Afford gegeben und die Arbeiter  
 stehen im Subafford der Meister, doch übt die Fabrik-  
 leitung die Kontrolle über dieses Verhältnis zwischen  
 Meister und Arbeiter aus. Dadurch, daß die neuen  
 Arbeiter mit den Feinheiten der ihnen anvertrauten  
 Arbeiten im Anfange noch nicht vertraut sind, wird  
 natürlich ziemlich viel „Ausfluß“ zu Tage gefördert.  
 Da die Arbeit nach dem Stück gerechnet wird, ist es  
 selbstredend, daß der eingewöhnte Arbeiter, weil er später  
 ebenso wie beim Eintritt dieselbe Stückzahl zu ver-  
 fertigen hat, nunmehr einen größeren Verdienst hat.  
 Dieser ist in diesem Falle so groß, daß die Direktion  
 sich mit dem Plane befaßt, nicht nur den Lohn nicht  
 zu erhöhen, sondern zu reduzieren. So viel über die in  
 der Fabrik existierenden Verhältnisse.

Was das von einigen Arbeitern ausgepönte  
 Gerücht von der Entlassung des Ober-  
 inspectors Ingenieur Paul Mauerer be-  
 trifft, so ist dies einfach unwar. Herr Mauerer,  
 welcher ein Neffe des Gewerfabrikanten Mauerer in  
 Oberndorf ist, tritt am 1. März in die Fabrik seines  
 Onkels ein und die Fabrikleitung sieht ihn nur mit  
 Bedauern scheiden. Schließlich will sich den Vorgang  
 der heutigen Ereignisse schildern:

Heute Morgens suchte eine dreigliedrige  
 Abordnung der Arbeiter den Oberstleutnant  
 Kühn auf, um denselben eine Resolution zu über-  
 reichen, in welcher sie die Regelung ihrer Verhältnisse  
 beantragten. Oberstleutnant Kühn erklärte, auf  
 die Forderungen nicht eingehen zu können, und die  
 Deputation entfernte sich in die Werkstätten. Auf  
 einen wahrscheinlich schon früher vera-  
 bredeten Signalpfeiff verließen  
 sodann sämtliche Arbeiter ruhig,  
 ohne jeden Lärm die Fabrik und begaben  
 sich in die verchiedenen Wirthshäuser der Umgebung.  
 Später erschien eine neue, aus zehn Mitglie-  
 dern bestehende Deputation bei Kühn, um das An-  
 liegen der Arbeiterchaft neuerdings vorzutragen. Kühn  
 blieb jedoch bei seinem Entschlusse  
 und der inzwischen erschienene Stadthauptmann Kre-  
 escháný redete den Leuten begütigend zu, die Arbeit  
 wieder aufzunehmen. Diese Bestrebungen blieben erfolg-  
 los und die Arbeiter zogen wieder ab, ohne daß sie bis  
 zur Stunde — 7 Uhr Abends — neuerlich an die Di-  
 rektion herangetreten wären.

Nachdem der Grobus der Arbeiter vor sich ge-  
 gangen war, telephonirte die Fabrikleitung an die  
 Polizei, den Vorfall einfach meldend, ohne aber,  
 daß polizeiliche Intervention ver-  
 langt worden wäre. Trotzdem erschienen als-  
 bald ungefähr zehn Konstabler in der Fabrik,  
 die jedoch absolut keine Gelegenheit zum  
 Einschreiten fanden und bald wieder ab-  
 zogen. Polizeikommissar Kaslik, welcher ebenfalls ge-  
 kommen war, hatte auch keine Veranlassung, amtlich ein-  
 zuschreiten. Die Direktion hat bisher gar keine Schritte  
 unternommen, um die Arbeiter zur Wiederaufnahme  
 ihrer Thätigkeit zu bewegen oder andere Arbeiter zu  
 acquiriren, ist jedoch überzeugt, daß der besonnenere  
 Theil der Arbeiterchaft — das Gros derselben ist fried-  
 lich gesinnt — die Arbeit in Bälde wieder aufnehmen  
 werde.

Ein anderer Mitarbeiter unseres Blattes be-  
 suchte heute Abends die streikenden Arbeiter in ihrem  
 Hauptquartiere, dem Plinischen Gasthause in  
 Erzsebetfalva. Es saßen hier an den Tischen  
 der Gaststuben einige hundert Arbeiter, die, auch  
 äußerlich sehr anständig sich präsentirend, ein durch-  
 aus ruhiges und gefasstes Benehmen zur Schau  
 tungen. Die hier befindlichen Arbeiter waren etwa  
 zur Hälfte Ungarn, doch sah man hier ebensoviele  
 Deutsche, intelligent aussehende, meist blondbärtige  
 Männer, typische Arbeiterfiguren, den Kolabreser  
 auf dem Kopfe und in ihrem Gebahren, sowie in  
 ihrer Ausdrucksweise von einer bemerkenswerthen  
 Intelligenz. Unter den Arbeitern gab sich die größte  
 Eintracht kund; einhellig erklärten sie, keinerlei  
 Ordnung- oder Ruheströng pro-  
 vuziren, sondern in voller Ruhe, aber auch mit  
 voller Entschlossenheit zusammen ausharren  
 und die Arbeit nicht eher aufnehmen  
 zu wollen, bis nicht die Berücksichtigung ihrer  
 gerechten Forderungen erfolgt sein werde. Die  
 Gründe, die sie zum Strike bewogen, wurden un-  
 serem Berichterstatter von den Arbeitern in folgen-  
 der Weise geschildert:

Zunächst sei es die harte, rauhe und häufig  
 ungerechte Behandlungsweise gewesen, welche Ober-  
 leutnant Kühn den Arbeitern zutheil werden ließ.  
 Herr Kühn habe beispielsweise einem Arbeiter, welcher  
 im Fabrikraume während einer Arbeitspause ein  
 Stückchen Brod aß, hierfür eine Strafe von 1 Gulden  
 andiktirt. Die Bestrafungen erfolgten in  
 solchem Maße, daß es vorkam, daß einem Arbeiter  
 zwölf bis achtzehn Gulden von seinem Wochen-  
 lohne, oder eigentlich darüber, abgezogen wurde,  
 weil der Verreßende in einer Woche nicht so viel ver-  
 dient hatte. Für Ausschüßarbeiten wurden Arbeitern  
 Strafgebühren vom Lohne abgezogen, ohne daß man ihnen  
 die Ausschüße vorgewiesen hätte, so daß sie ihrerseits für  
 die über sie verhängte Strafe keine Kontrolle besaßen.  
 Weßhalb ein Arbeiter seinen Stand bei der Maschine,  
 um den von ihm verfertigten Maschinenbestandtheil dem  
 bei einem anderen Arbeiter befindlichen Modell anzu-  
 passen, so wurde er, wenn Herr Kühn dies zufällig  
 bemerkte, von demselben rauh angefahren und mit  
 sofortiger Entlassung bedroht. Es erfolgten empfindliche  
 Strafgebühren für angeblich von den Arbeitern verorbene  
 Gewehrschäfte, welche Schäfte dann dennoch  
 verwendet wurden. Für die geringste Verpätung,  
 und wenn dieselbe auch nur eine Minute betrug, wur-  
 den Strafgebühren vom Lohn abgezogen, und zwar bei der  
 ersten Verpätung 20 fr., bei der zweiten 50 fr., und

wer sich ein drittes Mal verpätete, wurde ohne Er-  
 barmen entlassen. Vor einigen Monaten wurden  
 auf einmal 1400 Personen mit je 20 fr.  
 Befristung, weil sie beim Mittagsausgange ihre Mar-  
 ken nicht ausgehängt hatten.

Einem empfindlichen Lohnabzuge gleichbedeutend  
 war die seit kurzem eingeführte Maßregel, wonach der  
 Arbeiter sein eigenes Werkzeug zu benützen  
 hatte. Früher wurden die Werkzeuge von der Fabrik  
 beigegeben, jetzt aber haben die Arbeiter mit Ausnahme  
 derjenigen einiger Meister die Feile, die Bohrer, das  
 Schmirgelrad u. aus Eigenem beizustellen, was für den  
 einzelnen Arbeiter eine Ausgabe von 50 fr. bis 4 fl. in  
 vierzehn Tagen bedeutet.

Die Ueberstunden, zu denen die Arbeiter  
 oft zwangsweise verhalten worden, wurden nicht besser  
 bezahlt als die Tagesarbeit, nur in der mechanischen  
 Abtheilung gab es dafür eine Affordzulage von ca. 5 Per-  
 zent, deren Höhe aber vom Arbeiter selbst nicht kontrollirt  
 werden konnte. Ueberhaupt seien die Lohnverhält-  
 nisse in der Waffenfabrik durchaus keine roßigen.  
 Es gebe Arbeiter, deren vierzehntägiger  
 Lohn nicht mehr als neun bis zehn  
 Gulden beträgt, und zwar bei täglicher  
 dreizehnstündiger Arbeitszeit. Der  
 Grund hiervon liege im schlechten Afford, in den Abzügen,  
 sowie in dem Umstande, daß ungewöhnte Arbeiter zu heftiger  
 Arbeit verwendet werden. Der geschickteste und fleißigste  
 Arbeiter komme auf höchstens 3 fl. pro Tag; nur im  
 Anfange, wo noch viele Voeewische, geübte und besser-  
 bezahlte Arbeiter in der Fabrik beschäftigt gewesen, habe  
 es höhere Löhne gegeben; jetzt könne der Durchschnitts-  
 lohn mit 1 fl. 50 fr. besetzt werden, wobei noch zu  
 bemerken ist, daß einzelne Partien von Maschinena-  
 rbeitern in Folge der unrichtigen Arbeitsein-  
 theilung oft Tage lang ohne Arbeit und  
 demzufolge auch ohne Lohn bleiben, während andere  
 Partien wochenlang auch in der Nacht arbeiten müssen.

Als weiterer Grund zur Unzufriedenheit wird  
 von den Arbeitern der Umstand angegeben, daß in dem  
 1500 ständige Arbeiter beschäftigenden Etablissement  
 kein Fabrikarzt ange stellt sei. Wenn sich ein  
 Arbeiter bei der Maschine oder mit dem Werkzeuge  
 verlegt, wird seine Wunde von einem Laien Namens  
 Uyer verbunden und heimgeschickt, nur wenn die Ver-  
 letzung eine bedeutendere ist, schickt man nach Erzsebet-  
 falva um den dortigen Arzt, der aber häufig nicht an-  
 zutreffen ist. Schlimmstenfalls wird um die Rettungsgesell-  
 schaft telephonirt, deren Funktionäre aber bei der namhaf-  
 ten Entfernung der Fabrik von der Stadt erst spät am  
 Schanplatz des Unfalls erscheinen. Für einen Arbeiter  
 Namens Kovács, dem eine Maschine den Daumen-  
 finger abgeschnitten hatte, sammelten seine Kameraden  
 einen Betrag von circa 40 fl., von der Fabrikleitung  
 hingegen erhielt er keinerlei Entschädigung. Unmotivirte,  
 ungerechte Entlassungen seien an der Tagesordnung.

Mit solchen und ähnlichen, von uns natürlich  
 nicht zu kontrollirenden Beschwerden motivirten die  
 Streikenden unserem Berichterstatter gegenüber ihren  
 Ausstand, wobei sie wiederholt betonten, daß sie im  
 Bewußtsein der Berechtigung ihrer Forderungen  
 bis zur Erfüllung derselben nicht nachgeben werden.

**Theater, Kunst und Literatur.**

**(Kön. Oper.)** In der Oper vollzieht sich  
 in dieser Woche ein kleines Ereigniß; die Trilogie  
 vom „Ring des Nibelungen“ gelangt zum ersten  
 Male zu einer cyclischen Darstellung. Viel Opfer  
 an Zeit und Mühe hat es gekostet, bis dieser Reif  
 geschweift wurde, und wenn auch die letzte Feile  
 noch an gar mancher Stelle fehlt, können wir gleich-  
 wohl der hingebungsvoll geleisteten künstlerischen  
 Arbeit, als deren Resultat die Aufführung der  
 Trilogie erscheint, unsere achtungsvolle Anerkennung  
 nicht versagen. Die Gesamtauführung des monu-  
 mentalen Werkes ist unter allen Umständen ein  
 großes Verdienst, und Fremde der reformatorischen  
 Kunst Wagner's werden mit Dankbarkeit die Gelegen-  
 heit ergreifen, welche ihnen ermöglicht, das gigantische  
 Werk übersichtlich betrachten und — je nach der  
 Höhe seelischer Widerstandsfähigkeit — auch genießen  
 zu können. Nach einer recht gelungenen Aufführung  
 des „Rheingold“, die bloß im orchestralen Theile  
 noch eine oder die andere Probe erfordert hätte, wurde  
 heute der Cyklus in erfolgreicher Weise eröffnet. Die  
 Mitwirkenden, mit geringer Ausnahme dieselben, wie  
 bei der Premiere vor vier Jahren, bemühten sich,  
 ihr Bestes zu geben, und ernteten manche Beifalls-  
 äusserung, die freilich mehr ihrer persönlichen  
 Leistung als dem Werke galt. Denn der Polyp un-  
 endlicher Langweile schlingt seine Arme auch durch  
 die vier Bilder des Vorabends. Es war eine sehr  
 vernünftige Neuerung, nach dem zweiten Bilde eine  
 Pause von zehn Minuten eintreten zu lassen; man  
 ist ja schließlich einige Rücksicht auch dem Theile  
 des Publikums schuldig, das normale Nerven besitzt.  
 — Von den Mitwirkenden seien mit besonderem  
 Lobe Frau Henzler (Frida), sowie die Herren  
 Takács (Alberich) und Mey (Wotan) genannt.  
 Sehr präzis und gut abgestimmt sangen die „Rhein-  
 töchter“ (die Damen Abranyi, Handel und Rosen-  
 berg) ihr Terzett, und auch die Damen Kötter  
 (Freya) und Hilgermann (Erda), sowie die  
 Herren Dury, Tallian, Szendrői, Kis  
 und Dalnoki fügten sich verdienstlich ins En-  
 semble. Anerkennung gebührt dem sehr gelungenen  
 szenischen Arrangement, dessen komplizirter Apparat  
 heute tadellos funktionirte. Der Vorkstellung wohnte  
 eine überraschend zahlreiches Publikum bei, das nach  
 den Abschlüssen sämtliche Mitwirkende wiederholt  
 vor die Rampe rief.

Der ungarische Lehrkurs für das  
 Orchester der kön. Oper wird am 1. Februar er-

öffnet. Graf Géza Zichy hat den Sekretär der Oper  
 Stephan Gamauj mit der Leitung des Kurzes be-  
 traut. Sämtliche freundsprachigen Mitglieder des Or-  
 chesters haben sich zur Teilnahme an dem Kurs ge-  
 meldet. — Montag, den 6. Februar, findet bei außer-  
 ordentlich ermäßigten Preisen eine Kindervor-  
 stellung in der Oper statt, bei welcher Gelegenheit  
 die Ballette „Coppelia“ und „Puppenfee“ zur Auffüh-  
 rung gelangen.

Der Intendant der kön. Oper Graf Géza  
 Zichy hat an die Präsidenten der Akademie, der  
 Kisfaludy- und Petöfi-Gesellschaft je  
 ein ausführliches Memorandum gerichtet, in welchem er  
 die betreffenden Vereinigungen auffordert, für Text-  
 bücher zu Original-Opern Preise aus-  
 zuschreiben. Der Intendant führt in dem Memorandum  
 aus, daß der größte Theil der jungen reichbegabten ein-  
 heimischen Komponisten gerade mangels geeigneter, auch  
 auf literarisch respektabler Höhe stehender Textbücher  
 nicht in der Lage ist, seinem Talente entsprechenden  
 Ausdruck zu verleihen. Nachdem aber in der Entwick-  
 lungsgeschichte der modernen Oper das Textbuch fast zu  
 gleicher Bedeutung mit dem musikalischen Theile des  
 Werkes gelangt ist und somit ein bühnenwirksames  
 Musikdrama in seinem textlichen Theile dem Geschehen  
 der dramatischen Dichtungsart entsprechen und auch  
 sprachlich vornehm und poetisch sein muß, so ist der  
 Intendant der Ansicht, daß zu dieser Arbeit gerade  
 Schriftsteller von Ruf und Talent herangezogen werden  
 müssen. Diese aber würden viel eher der Aufforderung  
 einer hervorragenden literarischen Gesellschaft Folge  
 leisten, als der privaten Bitte eines jungen Komponisten.  
 Graf Zichy führt aus, daß die oben erwähnten Gesell-  
 schaften im Besitze so reicher Mittel sich befinden, daß  
 sie ganz wohl in der Lage sind, bei passender Gelegen-  
 heit unter den üblichen Bedingungen Preise für Opern-  
 texte, ernsten oder heiteren, historischen oder modernen,  
 jedenfalls aber aus dem nationalen Leben gegriffenen  
 Inhaltes auszusprechen. Der Intendant gibt sich der  
 Hoffnung hin, auf diesem gewissermaßen vorbereiteten  
 Wege auch das Aufblühen der ungarischen Musik beför-  
 dern zu können.

Die ungar. Akademie der Wissen-  
 schaften hielt heute Abends unter dem Vorsitz des  
 Präsidenten Baron Lorand Eötvös eine Plenar-  
 sition. Den hervorragendsten Gegenstand derselben bil-  
 dete die formvollendete Gedenkrede Arpad Bereczki's  
 auf den verstorbenen Dramatiker Gregor Csiky.  
 Bereczki bezeichnet Csiky als den direkten Erben Eduard  
 Szigligeti's. Mit sozialen Stücken hat so bedeutende  
 Erfolge wie er bloß seinerzeit Sigmund Gzaks erzielt.  
 Nicht einmal das zurückgezogene geistliche Leben habe  
 den feinen und lebhaften gesellschaftlichen Sinn Csiky's  
 abgestumpft vermocht. Hingegen verdanke er die Zu-  
 genden, so die klassische Bildung, das Sprachwissen, den  
 Fleiß, die Arbeitsfreudigkeit und die disziplinierte Denkmis-  
 art der geistlichen Laufbahn. Von „Josiak“, seinem ersten  
 Werke, angefangen bis zu seinem Tode hat Csiky 16 Jahre  
 hindurch gearbeitet und während dieser Zeit unendlich  
 viel Uebersetzungen geliefert und 31 Theaterstücke ge-  
 schrieben, von denen 12 mit Preisen ausgezeichnet wur-  
 den. Die bedeutendsten Erfolge erzielte Csiky mit „A  
 proletárok“ und „A nagymama“; ersteres wirkte durch  
 seinen Realismus, letzteres durch seinen Idealismus.  
 Das Geheimniß der Wirkung Csiky's bestehe darin,  
 daß er in seinen Stücken die seit dem Ausgange ent-  
 standene neue Gesellschaft eine Rolle spielen läßt. Die  
 verkommenen Gestalten gelangen ihm am besten und  
 mit diesen erzielte er die größte Wirkung. Seinen stän-  
 digen Grundgedanken bildete der Kampf des ungarischen  
 Stammes um die Existenz. Nicht durch das  
 rohe Aufwerfen der allgemeinen Fragen, sondern durch  
 die treue Schilderung der Gegenwart schuf Csiky unser  
 soziales Drama. Wie alle modernen Dramen-Schrift-  
 steller hat auch er auf die Frauenrollen seine Stücke  
 basirt. Seine Frauen sind zumeist sentimentale Mäd-  
 chen, die sich für Jemanden aufopfern. Was seine Tech-  
 nik und Invention anbelangt, kann man Csiky kühn  
 unter die bedeutendsten Dramen-Schriftsteller reihen.  
 Seine Komposition ist eine ausgezeichnete, seine Ver-  
 wicklung virtuos. Die Kummirung der Konflikte, die  
 Kunst der Steigerung verstand er sehr gut. Wenn wir  
 seine reiche Invention hinzurechnen und seine wunder-  
 bare Gesächlichkeit in der Verwendung der Massen,  
 dann verstehen wir die Ursache seiner Erfolge. Die  
 Gedenkrede schließt mit der Schilderung Csiky's als  
 Menschen. Csiky war nicht eingebildet, wie es Viele  
 glaubten. Die Kritik und vernünftige Bemerkungen nahm  
 er gerne entgegen, selbst von Laien. Auch ist es  
 unrichtig, daß er in sich gekehrt und ein trocke-  
 ner Mensch gewesen wäre. Er befreundete sich  
 schwer mit Jemandem, konnte aber sehr lieben. Mit  
 Recht konnte eine hervorragende Gestalt unseres Frei-  
 heitkampfes an seinem Grabe sagen: „Ich habe noch  
 keinen Menschen getroffen, den man in so kurzer Zeit  
 so sehr lieb gewinnen konnte, als Csiky.“ — Nach der  
 mit rauschendem Applaus und Cherrufen aufgenomme-  
 nen Rede referirte Generalsekretär Koloman Szily  
 über laufende Angelegenheiten. Unter Anderem er-  
 wähnte er, daß der Intendant Graf Géza Zichy  
 in einem längeren Schreiben sich mit der Bitte an die  
 Akademie gewendet habe, sie möge im Interesse der  
 Hebung der ungarischen Musikliteratur von Fall zu  
 Fall auf Operntexte Preise ausschreiben. Die  
 Plenarsitzung beschließt, die Angelegenheit behufs Er-  
 wägung der ersten Klasse abzutreten. Für den  
 Leva-Preis, dessen Termin heute abließ, ist  
 eine Preisarbeit eingelaufen mit dem Titel: „Der  
 Klebergehalt des ungarischen Getreides“. Die Preis-  
 arbeit wird an die dritte Klasse gewiesen. Der Termin  
 für die Empfehlung neuer Mitglieder läuft am 28.  
 nächsten Monats ab. Unter den Einläufen befindet sich  
 ein Brief von für den Geschichtsforscher unschätzbarem  
 Werthe. Es ist dies ein Brief, den Franz Wesse-  
 lenyi am 4. November 1825, also einen Tag  
 nach dem großen Schenkungsakt Sze-  
 chenyi's für die Akademie, an Gabriel  
 Szilváry nach Keckesmet richtete.

Offener Sprechsaal. #)
Für die
RETTUNGS-
GESELLSCHAFT.

Dem hochverehrten kunstsinnigen Publikum von Budapest meinen besten Dank abstattend für den lebhaften Zuspruch, dessen sich meine diesjährige Ausstellung erfreute, wodurch es möglich ward, daß in Folge der enorm billigen Preise sämtliche 260 Gemälde binnen 6 Wochen vergriffen wurden, bringe ich hiermit zur gefälligen Kenntnis, daß ich heute, Dienstag, am letzten Tag vor Käumung des Lokales, 20 Stück

Oelgemälde

die durch die jüngste Verkehrsstörung erst gestern anlangten, zum fixen Preise von 10 und 15 fl. per Stück verkaufen und die Hälfte der hieraus einfließenden Beträge der Rettungs-Gesellschaft widme.

Der wohlthätige Zweck, verbunden mit dem enorm billigen Preise, sei dem hochgeehrten Publikum bestens empfohlen. — Hochachtungsvoll János Weinberger, Andrássystraße Nr. 1, 1. Et. Gedruckt von 10-4 1/2 Uhr.

Die
Theresienstädter Abtheilung
der Vereinigten
Budapester hauptstädtischen Sparkasse

VI. Andrassystrasse 2 (Ecke Waitznerboulevard)
übernimmt Einlagen auf Sparbüchel, Kassencheine oder in laufender Rechnung. (Sind dies Vorläufige Darlehen) auf Effekten auf fixe Zeit oder in laufender Rechnung. Besorgt den Kommissionsverkauf von Wertpapieren und übernimmt Effekten zur Aufbewahrung und Verwaltung.

Eskomptirt Wechsel.

Besorgt den Umtausch der zur Konversion gelangenden Staatspapiere gegen 4% ungarische Kronenrente provisions und spesenfrei.

Vereinigte Budapester hauptstädtische Sparkasse.

Danksagung.

Außer Stande, die zahlreichen Freundschafts- und Theilnahmeleistungen, die uns anlässlich des Ablebens unserer theueren, innig geliebten Gattin, resp. Mutter und Schwester, der Frau

Johanna Käs geb. Lang

angekommen, e wiewohl zu erwidern, möge es uns gestattet sein, allen Verwandten und Bekannten auf diesem Wege innigsten Dank zu sagen.

331 3 János Käs und Familie.

Dem Schmerze tief gebeugt geben die Unterfertigten die traurige Nachricht vom Ableben ihres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Großvaters, Bruders und Verwandten, des Herrn

Leopold Sattler,

welcher im 9. Jahre seines biederen Lebens nach einer 35jährigen überaus glücklichen Ehe nach kurzem Leiden vom Allmächtigen in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Die trübsame Hülle des theueren Verbliebenen wird am 31. Januar d. J., 3 Uhr Nachmittags vom Trauehause, Nagya-tza 7, in dem k. Friedhofe (in Ost der Kerepeserstraße) zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Um stillen Beileid wird gebeten!

Wwe. Johanna Sattler geb. Fröhlich, als Gattin; Wwe. Therese Hirschl geb. Sattler, Louise Baron, a. Sattler, Gerise, a. Sattler; Simon Baron, als Schwager; Marie Zwack, geb. Sattler; Katharina Kampl, geb. Sattler, als Schwester; Josef Zwack, W. Kampl, als Schwager; Elemer, Erzsi, Andor, als Enkel

Satt jeder besonderen Anzeige.

D. J. Schuschny gibt im Namen sämtlicher Familienangehörigen die betrübende Nachricht von dem Hinscheiden seiner innig geliebten Gattin, der Frau

Rosa Schuschny

geb. Stoffels, welche am 30. Januar, um 6 Uhr Früh, nach einem dem Wohle ihrer Familie gewidmeten Leben und nach langem Leiden sanft entschlummet ist.

Die Beerdigung findet am 31. Januar, um 4 Uhr Nachmittags, auf dem Kerepeser Friedhof (Israel. Abtheilung) statt.

Um stillen Beileid wird gebeten!

\*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Rundmachung.

Die
Pester Ungarische
Commercial-Bank

bringt hiedurch zur Kenntniß, daß sie den Zinssfuß für die bei der Hauptanstalt sowohl, als bei ihren Filialen gemachten

Einlagen auf Sparbüchel und Kassencheine auf 3 1/10 % herabsetzt.

Diese Zinssfußermäßigung tritt für die vor dem heutigen Tage gemachten Einlagen auf Sparbüchel mit dem 1. März l. J. und für Einlagen auf Kassencheine mit dem 8. Februar l. J. in Kraft.

Die Bank übernimmt
Einlagen gegen Sparbüchel u.
Kassencheine bis auf Weiteres
zu 3 1/10 % Verzinsung.

Die Kapital-Zinsensteuer bestreitet die Bank aus Eigenem.

Budapest, am 31. Januar 1893.

Die Direktion.

Garai Nándor,

ezelölt Goldhamner Ferdinand, fővárosi borkereskedő, ügyvezető

Kráncz Dorotyát,

Kráncz Salamon leányát, 53161

Med. univ. Dr. Sennyey József

gyermekorvos. Rendei d. n. 2-4. VI. Andrássy-ut 81. szám.

Telegramme.

Der Großfürst-Thronfolger in Berlin.

Berlin, 30. Januar. (Privat-Telegramm.) Zwischen dem Czaren und dem Kaiser wurden anlässlich der Berliner Reise des Thronfolgers sehr herzliche Briefe gewechselt. Der Zar dankte dem Kaiser für die in den bekannten Toasten ausgedrückten Gefinnungen erst telegraphisch, dann in einer ausführlichen Geburtstagsgratulation, worauf die entsprechenden Antworten nach Petersburg gingen. Hier herrscht Befriedigung über die Aufnahme der hiesigen Rundgebungen seitens der leitenden russischen Kreise. Daß der Kaiser seinen Toast auf den Czaren improvisierte, ist richtig, doch wurde die Form durch den Moment gegeben, während der Inhalt der Rede vorher im völligen Einklang mit den Ansichten des Reichskanzlers festgestellt wurde. Unterrichtete Personen erklären, so beachtenswert die Vorgänge der letzten Woche seien, so fehle der Anlaß, weitgehende Folgerungen daran zu knüpfen.

Berlin, 30. Januar. Die „Kreuzzeitung“ meldet: Bei dem Galadiner von Samstag brachte der Kaiser das Wohl des russischen Kaiserpaars, des Großfürsten-Thronfolgers und der kaiserlichen Familie aus, worauf der Thronfolger in deutscher Sprache mit einem Toast auf die Gesundheit der deutschen Majestäten und des kaiserlichen Hauses erwiderte.

Die Militärvorlage.

Berlin, 30. Januar. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers an Reichskanzler Grafen Caprivi, in welchem der Kaiser Allen, welche an seinem Geburtstage seiner gedachten, Dank sagt und den Reichskanzler beauftragt, den Erlaß zu veröffentlichen: „Vor Allem habe es dem Herzen des Kaisers wohlgethan, so häufig dem Ausdrucke opferbereiter Vaterlandsliebe und des Vertrauens in seinen Bestrebungen für die Sicherheit des Vaterlandes zu begegnen, wodurch seine Zuversicht bekräftigt worden sei, daß diesen Bemühungen unter Gottes gnädiger Führung der Erfolg nicht fehlen werde.“

Berlin, 30. Januar. Die „Börsezeitung“ schreibt: Wie verlautet, ist die Stellung des

Kriegsministers Kaltenborn erregt, weil an höchster Stelle von ihm ein energischeres Eintreten für die Militärvorlage erwartet wurde. Demselben Blatte wird aus Fulda gemeldet, daß der Papst an das Centrum betreffs der Militärvorlage einen geheimen Erlaß gerichtet habe. Diese Nachricht bedarf jedenfalls noch der Bestätigung.

Köln, 30. Januar. Die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet aus Rom, General v. Loß habe neben der Mission, die Glückwünsche des deutschen Kaisers zu überbringen, noch den Privatauftrag, den Papst zu bewegen, daß er für die Militär-Vorlage bei dem Vorstände der Centrums-Fraktion sich ähnlich verhalte, wie seinerzeit bei der Septennats-Vorlage. Die Anwesenheit der Kardinalen Coppolani und Krementz würde dem General v. Loß diese Aufgabe erleichtern, gleichwohl werde der Papst diesmal nicht interveniren. Die „Römische Volkszeitung“ will von einer solchen Vermittlung nichts wissen; sie meint, die Freisinnigen wollten sich von dem Centrum die Kasernen aus dem Feuer holen lassen, um an dem gefährdeten Kontrakte vorbeizukommen; sie wollten den erkrankenden Reichskanzler retten, aber nicht selbst ins Wasser springen.

Aus dem österr. Abg. Ordnenhause.

Wien, 30. Januar. (Privat-Telegramm.) [Abgeordnetenhause.] Zum Unterrichtsstat ergreift Abgeordneter Sol das Wort. Er sagt:

Die Volksschule hat den Zweck, die Kinder zur freien Entfaltung zu erziehen. Das Volk kann sich nur frei entwickeln, wenn es die Säule in der eigenen Hand hat. Die eiserne Hand haben die Säulen nicht unter der eigenen Hand. Bei den Liberalen, die ihre Verdienste haben, trug die nationale Erziehungssucht Siege davon über den freirechtlichen Geist. Die Regierung schloß sich diesem Grundgedanken an und für sie gilt die verkehrte Proportionslehre. Redner beipflichtet sodann die Behandlung der Slaven in Ungarn. Derselben können sich dort gegen die Gewaltmaßregeln der Regierung nicht schützen. Sie haben keine Vertretung im Parlament, in den Säulen werden sie gezwungen, ungarisch zu lernen. (Vizepräsident v. Chlumetzky erwidert dem Redner, bei der Sache zu bleiben.)

Dr. Kronawetter:

Aus der Rede des Ministers geht hervor, daß er den Prinzipien, welche die Bischöfe im Herrenhause bezüglich Abänderung des Schulgesetzes vertreten haben, möglichst entgegenkommen will. Die Zukunfts-majorität soll eben ein vorbestimmter Höhenwart-Klub sein. (Beifall.) Wie kann man Kinder lehren, was Gott sei. Es sei das erste pädagogische Prinzip, nichts zu lehren, was Kinder nicht verstehen. Das Vaterunser, ein altjüdisches Gebet (Heiterkeit und Widerspruch bei den Liberalen), können die Kinder nicht verstehen. Was sollen die Kinder denken, wenn sie das Ave Maria oder von der Frucht des Leibes einer Jungfrau hören?

Vizepräsident Kathrein: Ich kann Sie nicht weiter sprechen lassen. Verlassen Sie daher dieses Thema. Ich kann Sie über etwas, was uns Christen das Heiligste ist, nicht so sprechen lassen. (Beifall bei den Liberalen.)

Dr. Kronawetter: Ich habe in keiner Weise etwas, was einer Religion heilig ist, angetastet. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir in Oesterreich einer sehr traurigen Zeit entgegengehen. Die Reaktion macht rapide Fortschritte. Entarteten kann jede Seele, auch die katholische getraute, vielleicht ist auch meine Seele in eine solche Richtung gerathen. Geben Sie Gewissensfreiheit und führen Sie die Kultussteuer ein, dann werden Sie sehen, wie viele Katholiken Sie haben. Erwidern Sie und bezahlen Sie Ihre konfessionellen Schulen selbst. Sie können es thun, Sie sind reich genug. Wenn ein Erzbischof ein Einkommen von zwei Millionen hat (Prinz Liechtenstein ruft: Das gibt es nicht, der Erzbischof von Olmütz hat es. Und was wird in Mariageß und Maria-Lasertl jahrein, jahraus geopfert, ohne daß man weiß, was damit geschieht. Wenn aber bei uns ein Arbeiter-Sammeln einleitet, dann ist das eine Gesetzesübertretung, da heißt es: abziehen, einperren.) Zum Schluß erklärt Dr. Kronawetter, gegen das Budget zu stimmen.

Die Krise in Frankreich.

Paris, 30. Januar. Die parlamentarische Enquete-Kommission beschäftigte sich mit der Frage der Ernennung eines Berichterstatters. Die Mitglieder der Rechten und der äußersten Linken behaupteten, daß die Kommission ihre Aufgabe nicht beendigt habe, und daß es daher unmöglich sei, einen Bericht erstatter zu ernennen. Die Kommission lehnte hierauf mit 15 gegen 10 Stimmen den Antrag betreffend die Ernennung eines General-Berichterstatters ab; desgleichen den Antrag auf Ernennung eines Spezial-Berichterstatters, der den Deputirten Delahaye verhalten soll, einen vollständigen Beweis seiner Anklage beizubringen. Die Kommission beschloß, zwei neue Subkommissionen zu ernennen, welche speziell die Rolle von Mitgliedern des Parlaments und der Presse in der Panama-Angelegenheit studiren soll.

Paris, 30. Januar. In dem heute Nachmittags stattgefundenen Säbelduelle Bichon

Der Onkel wurde der Erste in der Seite, der Legation im Gesichte leicht verwundet.

Paris, 30. Januar. Der Senat hat für den Antrag, durch welchen Zeugen, welche vor dem Untersuchungsrichter die Wahrheit zu sagen weigern, mit Gefängnis bestraft werden sollen, die Dringlichkeit angenommen.

Paris, 30. Januar. Die Kommission der Kammer genehmigte die Gesetzentwürfe, durch welche das Pressegesetz hinsichtlich der Bestimmungen über Beleidigungen von ausländischen Souveränen und Botschaftern und Aufreizung zu gewissen Verbrechen abgeändert wird, nach der vom Senate votirten Verfassung.

Washington, 30. Januar. Das Repräsentantenhaus nahm einen Antrag auf Ernennung einer Untersuchungskommission an, um festzustellen, ob seine Mitglieder Panama-Gelder erhalten haben.

Der italienische Bank-Skandal.

Rom, 30. Januar. In der Kammer verlangte der Deputirte Colajanni, daß seine Motion zu Gunsten einer parlamentarischen Enquete in der Bankfrage auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung gestellt werde.

Rom, 30. Januar. Dem Vernehmen nach hat die seitens der Regierung bei den Banken vorgenommene Revision mit Ausnahme bei der Banca Romana bei keiner einzigen irgend welche administrative Unregelmäßigkeiten ergeben.

Rom, 30. Januar. In parlamentarischen Kreisen herrscht die erregteste Stimmung, weil der in Neapel erscheinende „Matino“ die Namen verschiedener Abgeordneter veröffentlicht, die durch die Bankskandale kompromittirt sind und gegen welche vorzugehen von der Kammer die Autorisation gefordert wird.

Wien, 30. Januar. (Privat-Telegramm.) Während der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hatte der Ministerpräsident Graf Taaffe mit den Führern der drei großen, die neue Majorität zu bildenden Parteien, Herrn v. Plener, v. Jaworski und Graf v. Hohenwart, eine Besprechung, in welcher er ihnen von dem Resultate des gestern unter dem Vorsitz Sr. Majestät stattgefundenen Minister-rathes, in welchem das amendirte Programm zur Verhandlung und Beschlußfassung gelangte, Mittheilung machte.

Wien, 30. Januar. Dem „Vaterland“ zufolge erhielt Nuntius Galimberti das Großkreuz des Stephans-Ordens.

für Irland der erste Gesetzentwurf in der neuen Session sein werde. Die Thronrede werde weiters Gesetzentwürfe ankündigen über die Verkürzung der Legislaturperiode, die Revision der Wahllisten, die Herabsetzung der zur Wahlbefähigung erforderlichen Dauer des Aufenthaltes, weiters verschiedene Vorlagen in Betreff der Arbeiterfragen, vorbereitende Maßnahmen zur Trennung der Kirche vom Staate in Schottland und Wales, sowie über die Lokalverwaltung.

Petersburg, 30. Januar. Bei dem Festmahle der deutschen Kolonie zu Ehren des Geburtstages des deutschen Kaisers war auch General v. Werder anwesend, der einen viel bemerkten Trinkspruch auf den Czaren ausbrachte. Der Botschafter konstatierte, daß der Czar ihn außerordentlich gnädig empfangen habe.

Petersburg, 30. Januar. Der Großfürst Thronfolger ist um halb 12 Uhr hier eingetroffen.

Belgrad, 30. Januar. Alle Meldungen über die bevorstehende Rückkehr Milans und Nataliens, sowie betreffend die Herrichtung von Wohnungen in Niß und Kragujevas sind total erfunden.

Der Czar richtete ein Glückwunsch-Telegramm an den König Alexander, in welchem er seine lebhafteste Befriedigung über die Ausöhnung seiner Eltern ausdrückt und herzlichste Wünsche für ihn und das Land hinzusetzt.

Temesvár, 30. Januar. (Privat-Telegramm.) Die Stadtkommune Temesvár verhandelt mit der ersten vaterländischen Sparkasse wegen Konvertirung ihrer Schulden und Aufnahme eines neuen Darlehens in der Gesamthöhe von dritthalb Millionen Gulden, wovon auch der Kaufpreis der elektrischen Anlage bezahlt werden wird.

Paris, 30. Januar. (Privat-Telegramm.) Biñal, der Maire des benachbarten Ortes Nogent sur Marne, wurde unter dem Verdachte, einer dort kürzlich ohne Erben verstorbenen ungarischen Dame Namens Dietrich ungarische Werthpapiere unterzulegen zu haben, verhaftet.

Wien, 30. Januar. (Nachbörse.) 4prozentige ungarische Goldrente 96.60, österreichische Kreditaktien 175.50, Südbahnaktien 43.90, Karl Ludwigsbahn-Aktien 93.—, Fests.

Frankfurt, 30. Januar. (Abendverkehr.) Oesterreichische Kreditaktien 272.62, Südbahnaktien 80 1/2, 4proz. ungar. Goldrente 96.50, 4prozentige österr. Papierrente —, 5prozentige österr. Papierrente —, Alpine —, 4 1/2prozentige Silberrente —, Karl-Ludwigs-Bahn —, Wiener Wechselkurs —, ungar. Kronen-Anleihe 93.40, Fests.

Hamburg, 30. Januar. (Schluß.) 4 1/2prozentige Silberrente 82.75, österreichische Kreditaktien 272.50, 1860er Loie 128.80, Südbahn —, Italiener 191.50, österreichische Goldrente 92.20, 4prozentige ungarische Goldrente 93.90, russische Noten 96.90, Sehr fest.

Paris, 30. Januar. (Schluß.) Dreiproz. Rente 96.95, 4 1/2proz. Rente 106.70, österreichische

Staatsbahnaktien 630.—, Südbahn 22.—, französische amortisirbare Rente 97.60, ungar. Eisenbahn-Anleihen —, 4prozent. ungar. Goldrente 95.43, Ottomanbank 57.75, österreichische Bodenkredit 1132.—, österreichische Länderbank 516.25, Türkenloie 87.62, Banque de Paris 628.75, Alpine 121.25, türkische Tabak-Aktien 358.75, Italiener —, Fests.

London, 30. Januar. Englische Coniols 98 1/2. Berlin, 30. Januar. (Produktenmarkt.) [Schluß.] Weizen per April-Mai Rm. 15.75, per Juni-Juli Rm. 15.85, Roggen per Januar Rm. 138.75, per April-Mai Rm. 139.50, Hafer per Januar Rm. 143.—, per April-Mai Rm. 140.10, Rüböl per Januar Rm. 50.80, per April-Mai Rm. 50.80, Spiritus per Januar-Februar Rm. 32.10, per April-Mai Rm. 33.10. — Weizen niedriger, Roggen matt, Hafer und Del still, Spiritus matt.

Paris, 30. Januar. (Produktenmarkt.) Weizen per laufenden Monat 21.75, per Februar 21.75, per März-April 21.91, per vier Monate vom März 22.25. — Weizenmehl per laufenden Monat 51.25, per Februar 48.60, per März-April 48.75, per vier Monate vom März 48.75. — Rüböl per laufenden Monat 57.25, per März-April 57.50, per vier Monate vom März 58.—. — Spiritus per laufenden Monat 46.50, per Februar 46.75, per März-April 46.75, per vier Monate vom März 47.—. — Weizen matt, Mehl Waiffe, Del ruhig, Spiritus behauptet. — Wetter: Mild.

Wien, 30. Januar. (Spiritus.) Die Preise haben sich um einen Bruchtheil ermäßigt. Prompter Kontingent-Spiritus wurde zu 13 fl. 80 kr. verkauft und schließt 13 fl. 70 kr. Geld, 13 fl. 90 kr. Brief.

(Wiener Fruchtbörse vom 30. Januar.) [Privat-Telegramm.] Die gestern eingelangten Newyorker Notirungen sind wieder schwächer, doch übte dieser Umstand nur eine geringe Wirkung auf die hiesige Marktlage, da fortgesetzt günstige Berichte vom Budapester Effektivmarkt und die andauernd streng winterliche Witterung Abgeber zur Reserve veranlassen. — Amtlich notirten um 12 Uhr Mittags: Weizen per Frühjahr von 7 fl. 63 kr. bis 7 fl. 65 kr., Weizen per Mai-Juni von 7 fl. 62 kr. bis 7 fl. 64 kr., Weizen per Herbst von 7 fl. 85 kr. bis 7 fl. 87 kr., Roggen per Frühjahr von 6 fl. 69 kr. bis 6 fl. 71 kr., Roggen per Herbst 6 fl. 81 kr. bis 6 fl. 83 kr., Mais per Mai-Juni von 5 fl. 7 kr. bis 5 fl. 9 kr., Hafer per Frühjahr von 5 fl. 91 kr. bis 5 fl. 93 kr., Kohnkops per Januar-Februar von 12 fl. 75 kr. bis 12 fl. 85 kr., per August-September von 11 fl. 80 kr. bis 11 fl. 90 kr., Rüböl per Januar-April von 32 fl. — kr. bis 33 fl. — kr.

(Wiener Schlachtviehmarkt vom 30. Januar.) [Privat-Telegramm.] Der heutige Auftrieb bestef sich auf 1712 Stück ungarische, 1045 Stück galizische, 194 Stück Bukowinaer, 1729 Stück deutsche, zusammen 4680 Stück Ochsen. In Folge des für den schwachen Bedarf viel zu großen Auftriebes sind heute bei sehr flauem Verkehr größere Preisrückgänge eingetreten. Es notiren per Meterzentner Schlachtgewicht: Ungarische Mastochsen, Prima von 60 fl. bis 64 fl., Sekunda von 55 fl. bis 59 fl., Tertia von 51 fl. bis 54 fl.; galizische Mastochsen, Prima von 57 fl. bis 59 fl., Sekunda von 51 fl. bis 55 fl., Tertia von 51 fl. bis 53 fl.; deutsche Mastochsen, Prima von 61 fl. bis 65 fl., Sekunda von 55 fl. bis 60 fl., Tertia von 52 fl. bis 55 fl.; Bauernochsen von 46 fl. bis 53 fl.; Stiere und Kühe von 24 fl. bis 33 fl. per Meterzentner Lebendgewicht.

Wiener Börse vom 30. Januar.

Die Nachrichten über den günstigen Verlauf der Konversion riefen heute eine animirte Stimmung hervor; lebhaft waren namentlich Renten, Kreditaktien und einzelne Montanwerthe. In den beiden Kronen-Renten entwickelte sich ein bedeutender Verkehr zu steigenden Kursen. — Die Schlußkurse der heutigen Mittagsbörse waren folgende:

(Amtliches Telegramm.)

Table with 3 columns: Name of security, Price, and another column. Includes items like Eisenbahnakt., ungar. Goldrente, 4proz. ungar. Goldrente, etc.

(Privat-Telegramm.)

Table with 3 columns: Name of security, Price, and another column. Includes items like 5proz. österr. Papierrente, 1854er Loie, Grundrentl. n. österr., etc.

Nach Schluß der Mittagsbörse blieben: Oesterr. Kreditaktien 324.50 nach 32.75 und 324.75, Länderbank 238.75 nach 238.40, Staatsbahnaktien 297.02, Lombarden 94.12, Tabakaktien 168.50, Alpine 53.70, Waivreute 98.95, vierprozentige ungarische Goldrente 114.70.

Verleger: Sigmund Brödy. Verantwortlicher Redakteur: Armin Foxhofs. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlagsgeschäft.

# Zur Beachtung!

In Folge des Möbelstoff-Ausverkaufs der Firma Philipp Haas & Söhne nehme ich mir die Freiheit, ein p. t. Publikum auf mein Etablissement aufmerksam zu machen: daselbst befinden sich Salon-Garnituren in großer Auswahl und allen Sorten in weißer Leinwand auf das Solideste tapetiert, zum Ueberziehen bereit fertiggestellt und ist hiermit Gelegenheit geboten, durch die außerordentliche Billigkeit der Stoffe durch mäßigen Preis sich Stimmöbel anzuverschaffen, umso mehr, da ich deren Selbstverfertiger bin. Um geneigten Besuch bittet hochachtungsvoll

**JOSEF KARNER, Tapezierer und Dekorateur.**

Salon: 4. Bez., Franziskaner-Bazar 1. Stock.



Das anerkannt vorzüglichste und wirklich echt französische Fabrikat ist das Cigaretten-Papier

# LE GLORIA

von **JOSEPH BARDOU & fils,**

Perpignan und Paris,  
60 goldene Medaillen, 16 grosse Ehrendiplome,  
20 Diplome «Hors Concours».  
Auf die Marke und das Wappen genau zu achten.

## A magyar ipar- és kereskedelmi-bank részvénytársaság

Budapest, V., Nádor-utca 4.  
V—VI. kerületi fiókosztály: | VI—VII. kerületi fiókosztály:  
Podmaniczky-utca 2. szám, | Teréz körút 2. szám,  
egy a főintézmény, mint a fiókosztályoknál

betéti könyvecskékre,  
valamint  
pénztári jegyekre

elhelyezett betétek kamatából ezennel  
**3<sup>6</sup>/<sub>10</sub>%-ra leszállítja.**

Ezen kamat-leszállítás hatálya az intézmény és fiókosztályainál már eddig elhelyezett betétekre is kiterjed és betéti könyvecskékre elhelyezett tőkéknél ezen hárde még y keléül számított 30 nap elteltével, pénztári jegyekre elhelyezett tőkéknél pedig ez illető pézárú jegyen kitett s szintén aó írott naptól számított felmondási idő leteltével lép érvénybe.

A tőkekamatadó a bank ezantol is sajátjából viseli,  
Budapest, 1893. évi január 29-én.

Magyar ipar- és kereskedelmi-bank részvénytársaság.

## Dank!

Ich sage hiermit Herrn **Henri Lotis, Dresden,** Dippoldswalderplatz 1, 1. Etage, in meinem und meiner Frau Namen den besten Dank für Befreiung von ihrem hochgradigen Nervenleiden, welches sich durch große Aufregtheit, Angstgefühl, Neigung zum Weinen, Herzklappen, Appetitlosigkeit und häufiger Migräne mit Erbrechen bemerkbar machte und durch dessen ausgezehrete Behandlung auch auf brieflichem Wege geund geworden ist. Grazen, bei Budweis in Böhmen, 9. Januar 1893. **Joseph Wনারক্ষী, Lehrer.** 53035

## Enthaarung.

Dr. Perle's „Antikrinin“ wirkt, geruchlos, unschädlich, garantiert durch **Alteit v. Dr. Bischoff, vereid. Chemiker.** Dr. g. Dore fl. 135 bei **Friedrich Detschki, Drogerie, „zum schwarzen Hund“,** Wäagner-Boulevard 10.

## Dorsch-Leberthran

von Aerzten empfohlene frische und wirksamste Qualität  
weiß per Flasche 60 und 35 fr.,  
gelb per Flasche 55 und 30 fr.

Droguerie des **„zur Schlange“** Budapest,  
Carl Detschki, Badgasse 10.

## J. Purgleitner's Apotheke

„zum Hirschen“, GRAZ.

**Steierischer Kräuter-Gaft**  
gegen Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustweh,  
1 Flasche . . . . . 88 fr.

**Purgleitner's Kalk-Syrup,**  
aus unterphosphorigsaurem Kalk,  
gegen Husten und Heiserkeit, ein Linderungsmittel  
für Lungenleidende und ein Knochenstärkendes Mittel  
für schwächliche Kinder, 1 Flasche . . . . . 1 fl.

**Dr. Wuchta's Kräutersalbe**  
gegen Gicht und Rheumatismus, 1 gr. Flasche 1 fl.  
1 kleine Flasche . . . . . 60 fr.

**Dr. Kromholz's Magen-Liqueur,**  
ausgezeichnete magenstärkender Liqueur, auch für  
Jagd und Reise, 1 Flasche . . . . . 50 fr.

**Englhofer's Muskel- und Nerven-Essen,**  
aus aromatischen Alpenkräutern, gegen Gesicht's,  
Kopf- u. Gelenkschmerzen, Glieder-schwäche, Kreis-  
schmerzen, Nerven- u. Körper-schwäche, 1 fl. 80 fr.

**Stomatikon,**  
**Mundwasser von Dr. Brunn.**  
1 Löffel voll dieses Mundwassers in ein Glas  
Wasser gegeben, dient sowohl zum Waschen der  
Zähne, wie auch zum Ausspülen des Mundes, ent-  
fernt den üblen Geruch, erfrischt und kräftigt das  
Zahnfleisch, 1 Flasche . . . . . 88 fr.

Hauptdepot für Ungarn: **Apotheke**  
**Josef von Török,**  
Budapest, Karlsplatz 12. Depots in den meisten  
Apotheken Oesterreich-Ungarns.

## Ziegelei-Maschinen,

ebenfalls auch Maschinen zur Einrichtung von: Chamotte-Fabriken, Steinzeug-Fabriken, Kalkbrennerei-Fabriken, Cement-Fabriken, Gyps-Fabriken, als: Brechwalwerke, Feinwalwerke, Thonmischer, Ziegelpressen mit Abdrückbetisch, Walzenpressen für Muffenrohre, Pressen für Kalkbrennerei, Steinbrech-Maschinen, Kollergänge, Chamotte-Mühlen, Elevatoren, Sortir-Sylinder, feiner Transportvorrichtungen und Getriebe-Anlagen für Thon, Ziegel, Kalk etc. liefert in bewährtester und solbester Ausführung als alleinige Spezialität seit 1843 die **Maschinenfabrik Louis Jaeger, Köln-Grönfeld,** Zeichnung für die Länder der ungarischen Krone

## Ingenieur: J. GEDEON,

technisches Bureau für die Thonwaaren-, Cement-, Gyps- und Kalk-Industrie,  
Budapest, Teréz-körút 43a,  
übernimmt Materialuntersuchungen, Abhören von Thonfeldern, Anfertigung von Projekten und Kostenvoranschlägen, sowie Vaulleitung, Einrichtung und Inbetriebsetzung neuer Fabrikanlagen, Projektirt und baut Ringöfen nach dem **Nabial-System,** Wandöfen, Oefen für die Chamotte- und Möbrenfabrikation. Zahlreiche Anerkennungs-schreiben Prospekte gratis u. franko.

## Renten - Konversion!

Den Besitzern von 5% ungar. Papierrente und anderer zur Konversion gelang oder gefestigten erlaube ich mir zur gest. Kenntnis zu bringen, daß ich den Umtausch auf

neue **4% Kronenrente**

zu den orig. Bedingungen provisiou- und spezialfrei besorge.  
**Beimel Lajos,**  
Bankgeschäft,  
Budapest, IV. ker., K eskemeti utca 6. szám.



Wo suchen wir das beste **Puder?**  
Verlangen wir das **J. L. Müller'sche Blau-Serail-Puder,**  
das Lieblings-Gesichtspuder der Künstlerinnen **Luise Blau (Baronin Splényi);** das Vorzüglichste aller Gesichtspuder, sowohl für den Tag als auch für die Nacht; von Kapazität unterzucht als chemisch rein und vollkommen unschädlich befunden. Als Toilette-Artikel unentbehrlich, verleiht der Gesichtshaut die zarteste Weiße, jugendliche Anmuth, Schönheit und rothe Farbe. 1 Schachtel 60 fr., größere 1 fl.

## Crème Pompadour.

Dies ist das Mittel, mit welchem die berühmte **Frau Pompadour** ihre Wunderschönheit bis in ihrem hohen Alter erhalten konnte, ohne daß selbes ihrer Gesundheit schädlich gewesen wäre.

Das „Crème Pompadour“ wird zum Einreiben des Gesichtes und der Hand Früh und Abend verwendet, sodann ein wenig mit dem „Poudre de Serail“ eingestreut. 1 Fiegel fl. 1.50.

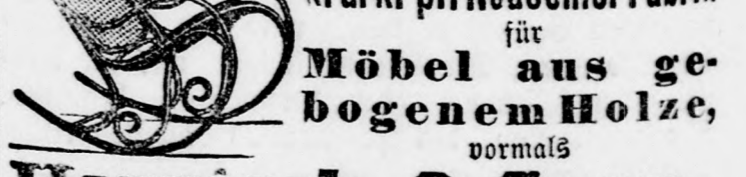
Zu haben beim Erzeuger:  
**J. L. Müller,**  
Parfumerie- und Toilette-Seifen-Fabriks-Niederlage,  
Budapest, Kronprinzgasse Nr. 2.  
Reiches Lager in besonders vorzüglichen **Zahn-, Haar-, Kleiderbürsten und Kämmen.**  
Vor Fälschungen wird gewarnt.

## Regalepächter, welche auf kaltem

Rum, Slivowitz, Treber, Lager, sowie alle Gattungen geistiger Getränke erzeugen wollen, belieben sich in ihrem eigenen Interesse nur an die seit 1862 bestehende prämitirte ätherische Oel-, Essenzen- und Kompositionen-Fabrik von

## Jac. Ripper & Bruder,

Budapest, Trommelgasse Nr. 1,  
zu wenden, wo sie am billigsten und solidesten bedient werden und Anleitungen, Manipulationsbücher u. Preislisten gratis und franko erhalten.



## Harnisch & Comp.,

hat einen Musterkatalog ihrer renommirten Fabrikate in Stühlen, Kanapies, Schaufelstuhls und dergl. in **Budapest, V., Elisabethplatz 19** eröffnet und es gelangen dort die Gegenstände zu Disgina-Fabrikpreisen zum Verkauf. Wirthe, Cafetiers und Vereine genehen besonderen Vorzug. Illustrierte Preis-courante auf Verlangen gratis und franko.

# Aus dem Abgeordnetenhanse.

— Eine Militärdebatte. Gehe gegen die Lungenheute. —

Der größte Theil der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhanse wurde durch eine stellenweise sehr erregte Militärdebatte ausgefüllt, in welcher Honvédminister Baron Fejérváry seit langer Zeit wieder einmal einen leidenschaftlichen oppositionellen Ansturm zu bestehen hatte. Das Substrat der Diskussion war die Vorlage über das Rekrutenkontingent. Diesen Anlaß benützte nun die Linke zur neuerlichen Illustration aller jener Beschwerden, welche seit Jahr und Tag bei wachsender und unpassender Gelegenheit im Hause aufs Tapet gebracht werden. Die bereits Samstag begonnene Debatte nahm heute noch nahezu drei Stunden in Anspruch. Zuerst klagte Koloman Thaly über die schlechte Behandlung der ungarischen Jünglinge in der gemeinsamen Armee, über den Mangel an technischen Truppen in der Honvédarmee und andere Dinge mehr. Die Generaldebatte wurde sodann geschlossen und Honvédminister Baron Fejérváry ergriff das Wort, um auf die vorgestern und heute vorgebrachten konkreten Einwendungen zu antworten. Der Minister gab mit Bedauern zu, daß in manchen Regimentern die Selbstmordmanie geradezu epidemisch aufgetreten, aber die Militärverwaltung thue ihr Möglichstes, um dem Uebel abzuhelfen. Im Laufe seiner Rede erwähnte der Minister die ungarische Jugend, sich mehr der militärischen Laufbahn zuzuwenden. Dann wurden auch die Klagen über den Mangel an ungarischen Offizieren aufgeführt. Natürlich müssen die jungen Leute sich die deutsche Sprache bis zu einem Grade aneignen, welcher sie zum Offiziersdienste befähige. Durch den Ausspruch, daß sich bei den sonst tüchtigen jüngeren Honvédoffizieren die mangelhafte Kenntniß der deutschen Sprache vor dem Feinde rächen könnte, rief der Minister auf der Linken einen Sturm der Entrüstung hervor, welchem Baron Fejérváry aber tapfer Stand hielt. Die Generaldebatte war nun wohl geschlossen und die Vorlage wurde im Allgemeinen angenommen, aber noch stand die Spezialdebatte bevor und hier entwickelte sich über die Rede des Ministers eine neue Generaldebatte. Gabriel Ugron griff den Minister scharf an und forderte die Majorität auf, dafür zu sorgen, daß zur Leitung der Honvédschafft ein anderer Mann berufen werde. Die Kommandosprache sei keine Frage der inneren Organisation, deshalb gehöre die Bestimmung derselben in den Wirkungskreis des ungarischen Parlaments. Ungarische Soldaten sollen und müssen daher ungarisch kommandirt werden.

Sodann ergriff Graf Albert Apponyi das Wort, um unter demonstrativem Applaus der gesamten Opposition gegen die Auffassung des Honvédministers zu protestiren. Es fiel allgemein auf, daß Graf Apponyi gestern in der Budapester Organisations-Konferenz seiner Partei und heute im Hause ostentativ das unverrückbare Festhalten an seinem Programm auch hinsichtlich der Armee-frage betonte, um so indirekt die Fusionsgerüchte zu widerlegen. Als Hauptursache des Mangels an ungarischen Offizieren bezeichnete der Führer der Nationalpartei den Umstand, daß wir keinen ungarischen Militärunterricht haben. Mit scharfer Betonung vertrat Graf Apponyi die These, daß der oppositionelle Staatsmann auch für die Zukunft, welche ihn zur Regierung bringen kann, durch jene Verpflichtungen gebunden sei, welche er einmal gemacht hat. Unter dem Jubel der Linken schloß er mit der Erklärung, daß er auch fortan gegen die angebliche Verschärfung des Ausgleichsvertrages kämpfen werde. Nochmals ergriff Honvédminister Baron Fejérváry das Wort, um sich auf das Urtheil Andrássy's zu berufen, der zur Auslegung des Ausgleichsgesetzes viel kompetenter war als die Opposition. Es sprach noch August Buly und Referent Münnich für diesen Standpunkt, womit die Militärdebatte beendet war. Die letztere schloß mit der unveränderten Annahme des Rekrutengesetzes.

Das Haus ging dann in die ruhigere Verhandlung der für die Landwirthe wichtigen Vorlage über die Lungenheute ein, über welche pro und contra verschiedene Gründe vorgebracht wurden. Diese Debatte wird morgen fortgesetzt werden.

Präsident Baron Bánffy eröffnete die Sitzung um halb 11 Uhr mit der Meldung, daß der Abgeordnete Bela Rudnay sein Wahlprotokoll eingereicht, der Abgeordnete Ernst Latinsky auf seine Mitgliedschaft in der Vertheilungskommission verzichtet habe. Nachdem dann noch August Pulskly den Bericht der Finanz-

kommission über den auf die Gehaltsregelung der Staatsbeamten bezüglichen Gesetzentwurf eingereicht hatte, wurde der Tagesordnung gemäß die Generaldebatte über das heutige Rekrutengesetz fortgesetzt.

In Uebereinstimmung mit den früheren Rednern der äußersten Linken erklärte Koloman Thaly, daß er für das gemeinsame Heer keine Rekruten votire, dagegen der Honvédarmee das erforderliche Kontingent votire. Dann forderte er, daß die Honvédarmee mit eigener Artillerie ausgerüstet werde. Als Gravamen seiner Partei betonte Thaly den Umstand, daß die assentirten Rekruten sofort den für das gemeinsame Heer vorgeschriebenen Eid ablegen müssen, und erst später theils in die Linien, theils in die Honvédregimenter eingetheilt werden; daher komme es, daß viele Honvéds dem Honvédeid, der auch zur Vertheidigung der Verfassung Ungarns verpflichte, gar nicht ablegen. Schließlich tadelte er es noch nachdrücklich, daß die Unteroffiziere des gemeinsamen Heeres mit den Rekruten un-menschlich umgehen; da dies die ersichend zahlreichen Selbstmorde zur Folge habe, forderte er energisch die Beseitigung dieses Uebelstandes.

Die Generaldebatte war nun geschlossen und es ergriff Honvédminister Baron Fejérváry zu einer Schlussrede das Wort. Der Minister bemerkte zunächst, es sei im Laufe der Debatte Berufung auf Neufers und Graf Andrássy's geschehen und daraus die Unrichtigkeit des Vorgehens der jetzigen Regierung gefolgert worden. Zur Zeit der betreffenden Aeußerungen bestand sich Deak in der Opposition, also in einer Stellung, die mit keiner Verantwortlichkeit verbunden ist. Da könne man leicht sprechen. Aber wenn man sich in einer Position befindet, wo unter schwerer Verantwortlichkeit die Rechte der Nation mit jenen der Krone in Einklang gebracht werden sollen, überlegt man jedes Wort von größerer Tragweite. Nicht nur die Opposition, auch die Regierung berufe sich auf Deak, aber nicht auf dessen Äußerungen, sondern auf jene Aeußerungen, die er und Graf Andrássy nach Abschluß des Ausgleiches gethan, und diese Urheber des Ausgleiches müssen doch am besten wissen, wie er zu verstehen sei. Zu den anderweitigen Aeußerungen der Opposition übergehend, hob der Minister hervor, daß die Präfektur und die Einjährigkeit der Einjährigen sich seit dem neuen Wehrgeetze sehr bedeutend gebessert haben. Früher bestanden durchschnittlich nur 37 Prozent der Einjährigen die Prüfung, von welcher die Ernennung zum Reserve-Offizier abhängt, jetzt dagegen erreichen 93 Prozent dieses Ziel. Hinsichtlich der Selbstmorde betonte der Minister, daß nur ein geringer Theil die Folge harter Behandlung von Seite der Unteroffiziere sei. Solche vereinzelte Fälle würden leider immer vorkommen, so lange das Unteroffizierskorps nicht auf einer höheren Bildungsstufe stehen werde. Wo jedoch ein Fall un-menschlicher Behandlung bekannt werde, dort folge ihr auch die strenge Bestrafung auf dem Fuße. Wenn man jedoch in einem großen Heere die Disziplin aufrechterhalten wolle, müsse es möglich sein, im Nothfalle auch härtere Strafen anzuwenden.

Graf Gabriel Karolvi: Sie machen aus den Kasernen Selbstmordanstalten.

Minister Baron Fejérváry erklärte ferner, er werde den gewünschten Ausweis über die Selbstmorde in ausländischen Heeren gleichzeitig mit dem nächsten Budget vorlegen.

Madarasz: Wollen Sie denn auch dann noch Minister sein? (Rufe: Damals wird er gemeinsamer Kriegsminister sein!)

Minister Baron Fejérváry erwiderte: So wird es mein Nachfolger thun! Bei uns war die Zahl der Selbstmorde in den letzten 11 Jahren ziemlich konstant; sie varirte zwischen 322 und 422. (Unruhe der äußersten Linken.) Diese Zahl komme im Verhältnisse auch bei der Civilbevölkerung vor. Der Minister setzte ferner auseinander, daß bei den Honvéds wegen Kürze der Präsenzzeit keine Artillerie organisiert werden könne, bestritt die angebliche Germanisation bei den Honvéds, gab jedoch zu, daß eine gewisse Kenntniß der deutschen Sprache für den Kriegsfall, wenn das gemeinsame Heer und die Honvédarmee gemeinschaftlich operiren, erforderlich sei. Schließlich ermahnte der Minister das Haus, den Antrag des Abgeordneten Lits abzulehnen und den Gesetzentwurf anzunehmen.

Nach einer kurzen Erwiderung des Referenten Münnich auf einzelne oppositionelle Aeußerungen folgte die Abstimmung, wobei die Majorität den Gesetzentwurf als Basis der Spezialberatung annahm und dadurch den Antrag des Abgeordneten Lits ablehnte.

In der Spezialberatung führte Koloman Thaly beim Titel der Vorlage aus, daß doch Fälle vorkommen, in welchen einzelne Honvéds den Honvédeid nicht ablegen, worauf Minister Baron Fejérváry entgegnete, er habe schon nach der vorigen Budgetberatung durch einen speziellen Erlaß angeordnet, daß jedes Individuum, welches zur Honvédarmee komme, sofort den Honvédeid ablegen müsse. Thaly nahm dies dankend zur Kenntniß. Graf Karl Pongrácz bestätigte es, daß die vom gemeinsamen Heer zur Honvédarmee übertretenden Offiziere thatsächlich zur Ablegung des Honvédeides verhalten werden.

Gabriel Ugron legte auseinander, daß nur die Kompagnie, höchstens noch das Bataillon, mit Worten kommandirt werde, für die höheren taktischen Verbände seien Trompetensignale festgestellt. Redner sehe daher nicht ein, warum in den ungarischen Regimentern die deutsche Kommandosprache beibehalten werden müsse. Gegengewicht sei es, daß in den ungarischen Regimentern auch Achtungsmann zu Offizieren ernannt werden. Seit vierthald Jahrhunderten fordere die ungarische Legislative, daß die Offiziersstellen nur mit Ungarn besetzt werden sollen. Redner zitiirte mehrere bezügliche Gesetze, selbst aus den Jahren 1807 und 1819; wenn aber diese sanktionirten Gesetze trotzdem nicht beachtet werden, müsse man für die Forderungen der Nation umso fester und bisiger eintreten. (Lebhafte Beifall der äußersten Linken.) Und aus welchem Grunde könne man annehmen, daß der König von Ungarn für die ungarischen Regimentern nicht die ungarische, sondern eine fremde Sprache anordnen werde? (Stürmischer

Beifall der äußersten Linken.) Der Redner bestand ferner auf der Abschaffung der noch vorkommenden un-menschlichen Bestrafungsarten, denn diesen sei es zuzuschreiben, daß auf 100,000 Mann gerechnet in Oesterreich-Ungarn 149 Selbstmorde vorkommen, dagegen in Deutschland nur 67, in Italien 40, in Frankreich 29, in Belgien 24, in England 23, in Rußland nur 20. Schließlich bestand er auf der baldigen Reform des Militärstrafgesetzes und auf der Errichtung der Honvédartillerie.

Minister Baron Fejérváry erwiderte kurz, es gebe heute keinen einzigen Ungar, der als Offizier dienen wollte, aber zurückgewiesen worden wäre.

Polonvi: Donnern Sie nicht so! (Große Heiterkeit der Opposition.)

Minister Baron Fejérváry: Eine starke Stimme zu haben ist kein ausschließliches Privilegium; auch ich habe eben eine gute Stimme. (Heiterkeit.) So lange nicht eine genügende Zahl von Ungarn im Heere dient und die den Ungarn gebührenden Plätze einnimmt, ist alles Verortiren vergeblich. (Lebhafte Beifall rechts, Lärm der äußersten Linken.) Der Minister bemerkte ferner, daß die Strafen bei uns nicht härter seien, als in anderen Staaten. Niemand könne sagen, daß ihm die Interessen der Honvédarmee nicht am Herzen liegen; seit 21 Jahren arbeite er an ihrer Entwicklung, aber daß man in der Weise, wie es Ugron wünsche, Truppen nicht organisiren könne, das sehe jeder vernünftige Mensch ein. (Beifall rechts.)

Graf Albert Apponyi bemerkte, mit dem faden-scheinigen Argumente, daß keinem Ungar der Eintritt in den Militärdienst verweigert wurde, könne sich das Haus nicht abfinden lassen. Man möge nur an den Institutionen und Einrichtungen die erforderlichen Aenderungen treffen, namentlich ungarische Militärbildungsanstalten errichten, so werde die Abneigung gegen den Militärdienst in Ungarn schwinden. Seit Jahrzehnten werde gefordert, daß man für die Militärausbildung mit ungarischer Sprache sorgen möge, aber vergebens; es wird mit einer durch den Ausgleich von 1867 in keiner Weise begründeten Hastigkeit an einem Ausbildungssystem festgehalten, welches mit unserem ganzen Unterrichtswesen im Widerspruch steht. (Lebhafte Beifall der Opposition.) Wenn nun zur Beseitigung der sprachlichen Hindernisse nichts gethan wird, sei Niemand berechtigt, zu sagen, daß keinem Ungar der Eintritt in den Militärdienst verweigert wird. (Stürmischer Beifall der Opposition.)

Der Redner bemerkte ferner, auch die Opposition sei sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt, wenigstens habe er selbst sich für das, was er hier sagte, für verantwortlich gehalten. (Eine Stimme rechts: Das ist die Theorie!) Ich gebe zu, erwiderte Graf Apponyi, daß es in diesem Lande eine politische Schule gibt, die seit Jahren die Macht in den Händen hatte, bei welcher der Gegensatz zwischen der Theorie und der Praxis die Grundlage des Eringens und des Festhaltens der Macht war. (Lebhafte Beifall links.) Eben deshalb befinde ich mich dieser Schule gegenüber auf den Bänken der Opposition, und eben deshalb bleibe ich gegenüber den Epigonen dieser Schule, gegenüber der eventuellen Fortsetzung der Lehren dieser Schule so lange auf den Bänken der Opposition, bis ich diesen Gegensatz zwischen Versprechungen und deren Erfüllung gründlich und hoffentlich endgiltig vernichtet haben werde. (Stürmischer, lange anhaltender Beifall und Gekröse der Linken und der äußersten Linken.)

Der Redner bestritt es sodann, als Bestände zwischen den Aeußerungen Deak's vor und nach dem Ausgleich ein Gegensatz. Gegen diese Zumuthung müsse er das Andenken Deak's, ja selbst das Staatsrecht Ungarns vertheidigen. Der Ausgleich von 1867 war kein Aufgeben des Standpunktes, auf welchem Deak im Jahre 1861 gestanden. Wer dies behaupte, der fälsche den Ausgleich. Nur diejenigen können den Ausgleich richtig verstehen, nur diejenigen können ihn loyal durchführen, ihn dem Herzen der ungarischen Nation näher bringen, ihn zur Quelle des nationalen Selbstgefühls, der nationalen Selbstständigkeit, des nationalen Aufschwunges machen, die den Buchstaben des Ausgleiches im Lichte des Geistes der Adressen von 1861 verstehen. (Stürmischer Beifall links.) Allerdings vertritt der Minister eine andere Ansicht; umso notwendiger sei es gewesen, gegen dieselbe zu protestiren. (Lange anhaltender Beifall und Gekröse links.)

Minister Baron Fejérváry entgegnete, Franz Deak habe nach Abschluß des Ausgleiches noch neun Jahre lang gelebt, folglich Zeit genug gehabt, zu beurtheilen, ob der Geist des Ausgleiches eingehalten werde. Graf Julius Andrássy sei noch länger am Leben gewesen. Man möge doch seine letzte große Rede lesen, die er in einer Kommissions-sitzung des Magnatenhanse hielt. Diese zwei Urheber des Ausgleiches waren doch jedenfalls die kompetentesten Männer zur Beurtheilung dessen, ob die bis dahin getroffenen Verfügungen dem Geiste des Ausgleiches entprochen haben. (Beifall rechts.)

Noch erhärtete August Pulskly in einer längeren polemischen Ausführung, daß die liberale Partei dem Geiste Deak's gemäß handle, worauf ein kurzes Schlusswort des Referenten Münnich, eine Nichtigstellung von Seite Ugron's und nochmals eine Entgegnung des Referenten folgten.

Da in dieser langen Diskussion den Titel Niemand angefochten hatte, erklärte der Präsident denselben für angenommen. Die weitere Spezialberatung verlief ohne Debatte; der Gesetzentwurf wurde von der Majorität mit der einzigen Aenderung angenommen, daß aus §. 1 die Erwähnung der Ziffer des bisherigen Rekrutenkontingents gestrichen wurde. Die dritte Lesung wird morgen stattfinden.

Nun sollte die Beratung des Gesetzentwurfes über die Millenniumsausstellung folgen, Ministerpräsident Wekerle erwachte jedoch das Haus, vorher den dringlichen Gesetzentwurf über die Ausrottung der Lungenheute in Beratung zu ziehen. Thaly fügte das Ersuchen hinzu, der vom Ministerpräsidenten erwählten Vorlage die Beratung der rückständigen Petitionen folgen zu lassen und erst dann an die Beratung des Ausstellungsgesetzes zu gehen.

Söhne  
erwahl und  
berordentliche  
berachtungsvoll  
eur.

abrikat

& als,

endiplome,  
gen genau

thran

amste Qualität  
t.,  
Budapest,  
Badgasse 10.

otheko

ast  
twech,  
88 fr.

rup,  
talf,  
ungsmittel  
endes Mit-  
1 fl.

rsalbe  
lasche 1 fl.  
60 fr.

neur,  
auch für  
50 fr.

u-Essen,  
Gesichts-  
che, Kreuz-  
80 fr.

runn.  
ein Glas  
Lugen der  
ndes, ent-  
stigt das  
88 fr.

hefe  
ok,  
en meisten

auf fastem  
leicht u. gut  
ager,  
engen wollen,  
ur an die seit  
Essenz- und

uder,  
1;  
esten bedient  
cher u. Preis-  
t.

ler Fabrik

as ge-  
Holze,

DIMP.,  
Fabrikate in  
dergl. in  
anz 19  
nde zu Pri-  
e, Cafetiers  
ormg.  
gen gratis

Das Haus beschloß in diesem Sinne.  
 Diesem Beschlusse gemäß nahm Edmund Millos den Referentenplan ein, von wo aus er die in der Vorlage empfohlenen Verfügungen skizzierte und die Annahme des Gesetzentwurfs befürwortete. Er bemerkte jedoch, daß die Heranziehung der Viehbefitzer zur Bildung des Entschädigungsfonds nicht als Parteiangelegenheit, sondern als offene Frage behandelt werden möge. Hierauf setzte Alexander Bujanovic aus einander, daß die Ausrottung der Lungenpeste ein allgemeines Interesse sei, folglich möge die Entschädigung für gekaufte Thiere ausschließlich vom Staate gezahlt werden. Er werde bei der Spezialberatung ein entsprechendes Amendement einbringen. Ludwig Borumijsha schloß sich dieser Auffassung an, ebenso Guba Szemere, der außerdem die rückichtslose Keulung der franken Thiere als das einzige Mittel zur Ausrottung der Lungenpeste befürwortete. Volosnyi billigte die Ansicht des Abgeordneten Bujanovic; wenn dies nicht gelänge, sollte man die allgemeine obligatorische Viehversicherung einführen. Oskar Jvanfa endlich sprach gegen die Vorlage, weil man dem Uebel nicht durch diesen Gesetzentwurf, sondern nur durch die allgemeine obligatorische Viehversicherung abhelfen könne.  
 Die Debatte wurde nun unterbrochen und die Sitzung kurz nach 2 Uhr geschlossen.

### Die Kardinalsbarrett-Ertheilung.

(Original-Korrespondenz des „Neues Pester Journal“.)

Wien, 29. Januar.

Eine seltene Feier ist es, die am Mittwoch, den 1. Februar, in der Hofburg-Pfarrkirche hier stattfindet. An diesem Tage wird nämlich der Kaiser-König zwei Kirchenfürsten, und zwar dem Fürstprimas von Ungarn, Fürstbischof von Gran, Stephan Franz Bazar, und dem päpstlichen Pronuntius, Erzbischof von Nicca, Mgr. Luigi Galimberti, zur gleichen Stunde in der Hofburg-Pfarrkirche hier das Kardinalsbarrett aufsetzen. Dem sehr umfangreichen Ceremoniel, welches den an dieser Feier theilnehmenden Personen vom Obersthofmeisteramt zugeschildet wurde, entnehmen wir folgende Hauptmomente:

An dem für diese Feierlichkeit bestimmten Tage kommen um halb 11 Uhr Vormittags die päpstlichen Ablegaten in Begleitung zweier Abbes in zweispännigen Hofequipagen in die Hofburg, wo dieselben von einem Hof-Jourier erwartet, in die Hofburg-Pfarrkirche geleitet und dort von dem Hof-Ceremoniär und dem Ceremoniel-Protokollführer empfangen werden. Nach Verrichtung eines kurzen Gebetes am Hochaltar begeben sich dieselben zu dem Altar auf der Evangeliumseite, auf welchem sie auf Goldtassen, auf denen sich Sammelblätter befinden, je ein Kardinalsbarrett und ein päpstliches Breve niederlegen und selbe mit rothem Tuche bedecken. Die Ablegaten entfernen sich und die Abbes bleiben in der Kirche zurück.

Vor 11 Uhr versammelt sich der Hofstaat im großen Appartement zum öffentlichen Kirchengehänge. Der Pronuntius Kardinal Galimberti und der Fürstprimas Kardinal Bazar, der Kardinal mit ihm, werden in drei Hofgawagen, in folgender Ordnung in die Hofburg:

In den ersten beiden zweispännigen Wagen fahren der päpstliche Nobelpardier und die geistliche Begleitung des Kardinals, im dritten, sechs-spännigen, Wagen der Kardinal mit dem Ablegaten. Nur die Wagen der Kardinal, vor welchen die Hofburgwache die reglementsmäßige Ehrenbezeugung leistet, fährt in den Schweizerhof, die übrigen Wagen aber fahren unterhalb des Ceremonienhofes vor. In der zweiten Abteilung werden die Kardinal vom Oberceremonienmeister Grafen Koloman Hunyady empfangen und in die geheime Rathskammer geleitet, in welcher ihnen Oberstkammerer Graf Trauttmansdorff entgegenkommt.

Nachdem Alles in Ordnung ist, begibt sich der Kaiser-König über Anlage des ersten Obersthofmeisters G. d. R. Prinzen zu Hohenlohe aus dem Audienzzimmer unter Vortritt des Hofstaates und der beiden Kardinal, welche unmittelbar vor dem Monarchen gehen, durch das von Veitgarden besetzte äußere Appartement in die Hofburg-Pfarrkirche. Hier Arcieren- und vier ungarische Leibgarde mit ihren Chargen leisten von der Trabantenstube bis in die Kirche die Nebenbegleitung.

Sobald der Kaiser-König die Kirche betritt, wird von der Hofmusikpelle ein Aufzug geblasen. Der Monarch begibt sich zu dem im Presbyterium auf der Evangeliumseite vorgereichten Throne, welcher die Gardelaplane, der Oberstkammerer und der Generaladjutant die Stellung nehmen.

Beide Kardinal begeben sich auf ihre gleichfalls auf der Evangeliumseite im Presbyterium bereit gehaltenen Plätze, während der Kardinal-Fürstbischof von Wien Dr. Gruscha und die obersten Hofämter die Kniebänke auf der Epistel-Seite einnehmen. — Der Pronuntius beginnt nun das Hochamt. Nach Schluß desselben gibt der Kaiser-König durch Heigen des Kopfes das Zeichen zum Beginn der Feierlichkeit. Der Ablegat des Pronuntius nimmt nun vom Seitenaltare die Tasse mit dem Breve, tritt unter Begleitung des Ceremoniärs zuerst zum Hochaltar, macht die Kniebeugung und tritt hierauf mit dreimaliger Verbeugung vor den Monarchen hin. Der Ablegat hält sodann eine kurze lateinische Ansprache, kniet auf der untersten Thronstufe nieder und reicht die Tasse sammt dem Breve dar. Der Kaiser-König berührt das Breve und ertheilt mit dem Worte „legatum“ den Befehl zur Verlesung desselben. Dasselbe wird nun von dem vertretenden Abbe verlesen. In gleicher Weise folgt dann die Verlesung des Breve über die Ernennung des Fürstprimas von Ungarn.

Nach dieser Ceremonie tritt jeder Ablegat einzeln unter Beobachtung der gleichen Form vor den Kaiser-König hin, kniet auf der Thronstufe nieder und reicht demselben das Barrett dar, während der Pronuntius auf der obersten Thronstufe — mit der Calotte bedeckt — kniet. Der Monarch setzt nun seinen

Hut aufs Haupt und bedeckt dann das Haupt des Kardinals Galimberti mit dem Barret. Der Kardinal steht nun auf, nimmt das Barret sogleich wieder ab, während ein Gleiches auch der Kaiser-König macht.

Nun tritt Kardinal Bazar vor, wobei der gleiche Vorgang beobachtet wird. Der Monarch erhebt sich dann, während beide Kardinal zum Hochaltar hinstreten und sich zum Pronuntius stellen, welcher das Te deum anstimmt, das von der Hofkapelle abgesungen wird.

Bei dem Verse Te ergo quaesumus kniet Alles nieder.

Nach dem Te Deum bestiegt der Kardinal Galimberti als der rangälteste der beiden Kardinal, den Hochaltar, bedeckte sich mit dem Barret und ertheilt den Pontifikatssegnen. Nach diesem zieht sich der Monarch in die Appartements zurück. Die beiden Kardinal legen die Kardinalskleider in der Sakristei ab.

Nachdem sich der Hofstaat entfernt hat, begeben sich die beiden Kardinal unter Vortritt ihrer Dienerschaft, des geistlichen Gefolges, der Ablegaten und der Hofgarde von einem Hof-Jourier geleitet aus der Kirche in das Appartement Sr. Majestät. Der Oberstkammerer meldet in vorheriger Reihenfolge zuerst den Pronuntius und sodann den Fürstprimas zur Audienz beim Kaiser-König an. Jeder derselben tritt mit dem Barret in der Hand in das Audienz-Zimmer ein, wo sie nacheinander in Audienz empfangen werden. Während der Audienz stellt jeder Kardinal seinen Ablegaten vor. Nach der Audienz entfernt sich jeder Kardinal mit demselben Ceremoniel, wie beim Kommen. —ka.

### Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 30. Januar.

Die hauptstädtische Finanzkommission stellte in ihrer heutigen Sitzung unter dem Präsidium des Magistratsrathes Márkus die Bedingungen für die Wiederherberpation der Redoute fest. Die entsprechende Vorlage wurde unverändert angenommen, indem die Gesuche mehrerer Konzert-Unternehmungen, zu ihren Gunsten bei der Vergütung des großen Redoutensalles kontraktlich besondere Vergünstigungen einzuräumen, abgelehnt wurden.

Magistratsnotar Márta unterbreitete die oben erwähnte Vorlage. Bei dem ersten Punkte, welcher die Maximalpreise für die Benützung der Säle bestimmt, wurden die Gesuche der Firma Köszabólyi u. Komp., der „Harmonia“ und des philharmonischen Vereins vorgelegt, welche zu Gunsten ihrer musikalischen Darbietungen Preisbegünstigungen fordern. Die Wobianer erklärte, er sei bereit, diese Vergünstigungen einzuräumen, doch müßten andererseits aus Rücksicht auf das Publikum auch die Preise der Plätze für den philharmonischen Verein. Für die philharmonischen Konzerte sollen keine höheren Saalpreise als höchstens 200 fl. gefordert werden dürfen. Dr. Karl Fülöp erklärte sich gegen Vergünstigungen solcher Art, die nicht der Kunst und auch nicht dem Publikum, sondern nur den Konzert-Unternehmern zugute kämen. Stephan Forgó hielt auf denselben Standpunkte. Robert Rémi meint, wenn die Stadt solche Vergünstigungen geben wolle, so müßte sie logischerweise von einer Verpachtung absehen und die Redoutensäle in eigener Regie verwalten. Redner möchte lediglich nur für die philharmonischen Konzerte und für wohltätige Zwecke Preisermäßigungen bedingen. Dr. Karl Kócz ist gleichfalls der Ansicht, daß die Vergünstigungen nur den Konzertunternehmern zufließen würden. Er möchte das Redoutenwirthshaus verpachten, die Redoutensäle aber in Verwaltung der Stadt behalten. Alexander Szarvassy hält es für das einzig Richtige, dem Pächter in Bezug auf die Saalpreise freie Hand zu lassen; andernfalls müßte allerdings der Antrag, die Säle in eigener Regie zu behalten, als das Zweckmäßigste erweisen. Dr. Jakob Schreyer ist gegen jede Vergünstigung; es genüge, die Maximalpreise zu bestimmen. Joseph Breukner weist auf die Schwierigkeiten einer häuslichen Verwaltung der Redoutensäle hin. Adolf Fenyvesy schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. Verthold Weiß führt aus, daß die von der Stadt im Wege der Vergünstigungen gebrachten Opfer keinem praktischen Zwecke entsprechen würden. Nachdem sich schließlich auch noch der Vorsitzende gegen die proponirten Tarifbegünstigungen ausgesprochen hatte, wurde zur Beschlußfassung geschritten, wobei mit 6 gegen 5 Stimmen die Vorlage unverändert acceptirt wurde.

Dr. Kócz erklärte, seinen Antrag (Eigerverwaltung der Redoutensäle) aufrecht zu erhalten. Peter Herczog meldete ferner zu Gunsten der philharmonischen Konzerte ein Separatvotum an. — Die übrigen Bedingungen gaben zu keinen Bemerkungen Veranlassung. Zu Beginn der Sitzung führte Bela Wobianer Beschwerde über die Forderung der Polizei, daß der Schnee von den Dächern herabgeworfen werden müsse. Diese Manipulation kann nicht von gewöhnlichen Arbeitern besorgt werden; dazu bedarf es Leute, welche berufsmäßig auf freien Hausdächern zu hantiren verstehen; wo aber so viel Leute finden, um 10,000—12,000 Hausdächer sozusagen auf einmal reinigen zu können? Dazu komme zu berichten, daß das Herabwerfen des Schnees einerseits von keinem wirklichen oder nur sehr geringem Nutzen ist, andererseits aber für die mit dem Herabwerfen beschäftigten Leute mit wirklicher Lebensgefahr verbunden erscheint. Magistratsrath Márkus erwiderte, er werde in dieser Angelegenheit die nöthigen Erhebungen pflegen und eventuell auch die erforderlichen Maßnahmen initiiren.

Elektrische Beleuchtung. Die große Kommission setzte heute unter dem Präsidium des Dr. Nagy die Vertragsabluß-Verhandlungen fort.

Punkt 36 (Gebühren für die Unternehmung) wurde mit geringer Aenderung acceptirt. — Punkt 37 blieb unverändert. — Punkt 38, welcher davon spricht, daß die Hauptstadt nach Ablauf der 45-jährigen Konzessionsdauer das Recht hat, die Entfernung der gesammelten Leitungen und Investitionen zu fordern, wirdigensfalls dieselben unentgeltlich in den Besitz der Hauptstadt übergeben, wurde mit geringer Modifikation angenommen. — Im Sinne des Punktes 39 übergeben die Central- und Filialstationen nicht unentgeltlich, sondern auf Grund richterlicher Schätzung in den Besitz der Hauptstadt, falls dieselbe ihre diesbezügliche Absicht zwei Jahre vor Ablauf des Vertrages zum Kenntniß der Unternehmung bringt. — Punkt 43 bestimmt, daß die Hauptstadt vom 15. Dezember 1910 ab wann immer das Recht zur Ablösung der Leitungen hat, falls die Hauptstadt dies zwei Jahre vorher der Unternehmung mittheilt. Bezüglich der Vergütungen über den Preis der Ablösung (S. 44) unterbreitete der Vertreter der Gasgesellschaft, Dr. Ludwig Niry, eine Spezialvorlage, über welche die Kommission ohne Hinzuziehung der Vertreter der Unternehmungen beschließen wird. — Punkt 45 verfügt, in welchen Fällen die Hauptstadt die der Unternehmung ertheilte Konzession zu entziehen bevoehmt; die betreffenden Fälle sind übrigens bereits in den Punkten 4 und 6 geführt. — Die Verhandlung wird morgen fortgesetzt.

Das Exekutivkomité der Wasserwerke hielt gestern eine Sitzung unter dem Präsidium des Magistratsrathes Nagy. Das Komité modifizierte zum Theile den Plan der Kapostásmegeyerer Rohrleitung entsprechend dem Vorschlage des Bauathes. Der Vorsitzende meldete, er habe für die Arbeiten der Rohrleitung auf den 8. Februar eine Offertverhandlung ausgeschrieben. Baudirektor Vechertheilte mit, daß die Vertiefung des Brunmens des Diner kleinen Wasserwerkes beendet sei, die Ausmauerung des Brunmens aber erst mit Eintritt der milderen Jahreszeit erfolgen werde. Die Eisenkonstruktion des Wasserwerkes im Nepliget sei fertig und man beginne jetzt den Brunnen zu bohren. In Betreff des Maschinenhauses der an der äußeren Wäthnerstraße anzulegenden Rohrleitung wurde das Offert Johann Zipauer's angenommen. Die Angelegenheit der Expropriation der Kapostásmegeyerer Felder hat der Minister des Innern dem Ministerium abgetreten.

Vernehmung gegen Hochwasserfahr. Obwohl nach dem gegenwärtigen Wasserstande der Donau keine Gefahr zu befürchten ist, so hat der Magistrat mit Rücksicht auf die ungewöhnlichen Schneemassen im ganzen Lande und in der oberen Donaugegend schon jetzt die nöthigen Vorkehrungen angeordnet, um bei einem plötzlich eintretenden Schneesturm für alle Eventualitäten vorbereitet zu sein. Das Ingenieuramt wurde angewiesen, die Donauschleusen und Schutzdämme zu unteruchen und das Material zur Abperrung der Schleusen in Bereitschaft zu setzen, sowie für die Betriebfähigkeit der Lokomobilen und Saugpumpen zu sorgen. Die beiden Donauufer wurden bekanntlich auf 9 Meter über Null erhöht und nur die 700er lange Strecke des Treppenuais vom Schurplah bis zum Zollamt blieb offen und soll erst in Folge der Noth mit einem provisorischen Damm (Breiterwand mit Erdmauer) geschlossen werden. Das Ingenieuramt wurde beauftragt, wegen rechtzeitigiger Herstellung dieser Dämme mit einem Unternehmer schon jetzt eine Vereinbarung zu treffen.

Die hauptstädtische Wohlthätigkeitskommission hat außer der bereits Samstag mitgetheilten Subvention auch für den Diner wohlthätigen Frauenverein 500 fl., für den Kelenfelder Kinderbewahrverein 100 fl. und für die Wärmeläden- und Suppenvertheilungs-Anstalt im zweiten Bezirk nicht, wie irrthümlich mitgetheilt wurde, 100 fl., sondern 200 fl. bestimmt.

### Der Kapitalist.

Budapest, 30. Januar.

(Vom Geldmarke.) Der morgen eintretende Ultimo hat auf die Geldverhältnisse des hiesigen Platzes gar keinen Einfluß gehabt. Die Geldnachfrage für den Wechselkompte hat nur unwesentlich zugenommen und auch der Zinsfuß blieb unverändert. Erstes hiesiges Platzpapier wird von der Hauptanstalt der österreichisch-ungarischen Bank mit 3 1/2—3 3/4 Prozent eskomptirt, Sommerpapier findet mit 3 1/4—4 1/4 Prozent, anderes Geschäftspapier je nach Qualität und Laufzeit mit 4 1/2 bis 5 Prozent Aufnahme. In Wien war Geld in den letzten Tagen etwas knapper, erste dortige Bankaccepte waren nicht unter 3 1/2 Prozent zu haben. An den ausländischen Geldmärkten bleibt das Angebot flüssiger Mittel ein außerordentlich starkes. In Berlin stellte sich Geld für Prologationszwecke durchschnittlich auf 2 1/4—2 1/2 Prozent. Der Privatdiskont an den deutschen Märkten hält sich auf 1 1/4, während der Satz in London bis 1 1/2 Prozent zurückgegangen ist. Die Bank von England hat den offiziellen Zinsfuß von 3 auf 2 1/2 Prozent herabgesetzt. Die Gründe für diese Entschliezung liegen in der günstigen Position des englischen Noteninstituts und in der außerordentlichen Geldflüssigkeit auf dem Londoner Platz. Nach dem Ausweise, welcher dem Beschlusse auf Herabsetzung der Diskonttrate zu Grunde lag, besitzt die Bank einen Goldschatz von 2578 Millionen Pfund Sterling, während der Notenumlauf sich nur auf 2487 Millionen Pfund Sterling stellt. Die Noten sind daher durch den Metallschatz überdeckt. Der letzte Ausweis der Bank von Frankreich vergleicht die interessante Thatsache, daß die Bank auch nach der Erweiterung des Noten-Emissionsrechtes die größeren Zahlungen in Gold leistete. Der Goldvorrath ist gegenüber der Vorwoche um 4468 Millionen Francs zurückgegangen und seit dem Beginne des Jahres hat sich der

Goldvorrath vermindert und zwar da die Bank wieder in die Bank freibt, trotzdem Vorhülle als 92 Millionen auf 100 Millionen wieder sehr den Benen verdrängt den Weg reich hat freibt Vorhülle bei dem nach Franz nehmen, ungarischer noch mit neue ungarisch und e ditant un dern auch schätzigt. C bisheriger Legenheit Kronenrent zum Kurse hette an diesen Umf Konversion. D und Cf publizirten vom königl Lösung der §. 2 des schulden 10,000 Kronen im vom 1. J. Jünscoupgationen rung I feuerf gation angeordnet. C Gesellschaft läßt heute aufergeb. Donau un in Desterre ner der Na sehr streng Schneefschicht. Es in den gef aufgeforder wird anschl ausschließ thümer He für E feiner alle Re und G bringt. D ficherungs kapital von schicht be Arbeiterver Unfall und französischen jährlichen Direktoren Alexander Luda, Jo Franz C. Dr Rudolf DirSta Generalver Präsidenten Alexander veraltet. B Personalfre unter dem Weizenfeld Verbände g glieder mit sammtbeira Stellung fü den kredit lädne mit und der Reiferwo. d leistungsfom gelaufenen achlung st. D tektorat d ficherungs hielt am 28



Allerlei.

(Zur Versöhnung König Milan's mit Natalie) wird aus Petersburg unter dem 25. Januar Folgendes berichtet: Die „Nowosti“ hielten es für notwendig, über die Nachricht, daß die Königin Natalie nach Serbien zurückkehren gedenke, die Ansicht des serbischen Gesandten am Petersburger Hofe, A. Wassilewitsch, einzuholen. Auf die Bemerkung des Vertreters der „Nowosti“, daß die Haltung der serbischen Liberalen der Königin Natalie gegenüber unklar sei, entgegnete der Gesandte: Die Stellung, die das jetzige liberale Ministerium in Bezug auf die Frage der Wiederkehr der Königin Natalie einnehmen wird, ist nicht unklar. Die ganze liberale Partei ist gegen die Vertreibung der Königin gewesen und hat seiner Zeit ihre Meinung laut in der Presse und in der Stupichtina ausgesprochen. Man darf daher überzeugt sein, daß das jetzige Ministerium, wenn dasselbe die Mehrheit der Stupichtina auf seiner Seite hat — woran zu zweifeln kein Grund vorliegt — alle Anstrengungen machen wird, um die Verfürgung des früheren radikalen Ministeriums bezüglich des Verbotes des Aufenthaltes der Königin Natalie in Serbien wieder aufzuheben. Auf die Frage, ob das Ministerium die Absicht habe, die Königin zu eruchen, nach Serbien zurückzuführen, antwortete Herr Wassilewitsch: „Hierauf Antwort zu geben, ist schwer, doch glaube ich, daß man der Königin jetzt die volle Freiheit gewähren wird, ihren Sohn zu besuchen. Unzweifelhaft aber freut sich das Ministerium über die Ausöhnung, da dieselbe ihm seine Aufgabe in der Regierung sehr erleichtert. Die Ausöhnung wird aber auch für den jungen König und ebenso für das ganze Land von wohlthätigem Einfluß sein! Auf die Frage über die näheren Umstände, die die Versöhnung herbeiführt, meinte der Gesandte, daß verschiedene in der Person des jungen Königs sowohl als auch in der alten Liebe (!) Milan's zur Königin liegende Gründe zusammengewirkt hätten, daß aber auch die Regierung den Vorkängen der letzten Tage nicht fernstehe. Auf die Frage endlich, ob der Rückkehr Milan's nach Serbien auch kein Hindernis entgegenstehe, antwortete der Gesandte, daß er bei der jetzigen Lage der Dinge keinen Grund finden könne, aus dem man Milan verbieten könnte, mit seiner Gemahlin seinen Sohn zu besuchen. „Die äußere Politik Serbiens“ — so fügte der Gesandte hinzu — wird aber nach wie vor dieselbe bleiben.“

(Die Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand.) Dem „Neuen Wiener Tagblatt“ schreibt man, daß Oloombo auf Ceylon, am 5. Januar 1893: Am 28. Dezember, früh 8 Uhr 15 Minuten, verließ Sr. Majestät Schiff „Kaiserin Elisabeth“ die Rade von Steamer Point. Im Golf von Aken und dem arabischen Meer fand die „Elisabeth“ durchgehends günstige Witterungsverhältnisse, da der Nordostmonsun in diesen Monaten bereits stationär ist und meist heiteren Himmel und nur wenig bewegte See bedingt. Die hohe Lufttemperatur, die auch in Aken geherrscht hatte, wurde erträglicher. Nichtsdestoweniger zeigte das Thermometer in den Appartements des Erzherzogs doch noch 25 Grad Celsius. Der Erzherzog brachte deshalb auch die gesamte Tageszeit auf der Kommandobrücke oder auf dem Vorkastell zu, woselbst zum Schutze gegen Wind und See ein Zelt improvisirt worden war. Das Diner und Souper nahmen die Erzherzoge Franz Ferdinand und Leopold mit den Herren der Suite und dem Schiffskommandanten gemeinsam auf dem Hüttendeck ein. Am 30., früh 5 Uhr 10 Minuten, kam die Insel Sokotora in Sicht, an die sich bekanntlich Reminiszenzen österreichischer Kolonialpolitik knüpfen, welche der verstorbene Vize-Admiral Tegeltz durch Besetzung dieser Insel inauguriert wollte. Das beginnende neue Jahr 1893 traf die „Elisabeth“ auf der Hälfte des Weges Aken-Colombo in der Position 10 Grad 31 Min. nördlicher Breite, 61 Grad 15 Min. östlicher Länge von Greenwich. Erzherzog Franz Ferdinand hatte für den 31. Januar abend dem gesammten Schiffsstabe die ehrenvolle Einladung zugehen lassen, sich bei ihm als Gäste einzufinden. Nach 9 Uhr betreten denn auch sämtliche dienstfreie Herren des Stabes das Achterdeck und wurden nach der Begrüßung vom Erzherzog aufgefordert, sich an einer langen Tafel niederzulassen, deren Mitte er selbst — zur Rechten Erzherzog Leopold, zur Linken den Schiffskommandanten — einnahm. Nachdem eine Tombola mit ihrem oft recht amüsierenden, oft bei der langen Seereise recht willkommenen „zufälligen“ Gewinn durch mehr als eine Stunde in heiterer Spannung erhalten hatte, ließ unsere brave Schiffsmusik ihre heiteren Weisen erklingen, unter deren Klängen die Zeit bei ungewohnter Konversation recht rasch verfloß, so daß allgemeines Staunen eintrat, als der Wachtadmet dem Erzherzog „gehörigst in fünf Minuten Mitternacht“ meldete. Dabei wurde noch die interessante Thatsache konstatirt, daß in Folge unserer Fahrt nach Osten das neue Jahr um circa 3 1/2 Stunden früher eingetreten war als in Wien und Pola. Die fünf gemeldeten Minuten waren abgelaufen, die Schiffsglocke ertönte und beim letzten Schlage donnerte ein Kanonenschuß über die Meeresfläche, während die Schiffsmusik die Volkshymne intonierte, welche von der Tafelrunde lebhaft angehört wurde. Hierauf erhob Sr. Hoheit das gefüllte Glas und entbot den Anwesenden seinen Neujahrsgruß, welcher von diesen, sowie von der Mannschaft, die sich inzwischen unter dem Achterkastell versammelt hatte, mit einem dreimaligen Hip Hip Hurrah! dankend beantwortet wurde. Am Neujahrstage selbst fand Gratulationscour statt, bei welcher der Schiffskommandant eine Deputation des Stabes empfangen wurde. Derselben folgte der Gottesdienst. Am 2. Januar, früh 5 Uhr, tauchte am Horizont im Gegenfuge ein Segler auf, der alsbald wegen der Form und Haltung der Takelage als ein kriegerisches Schiff erkannt wurde. Bald darauf galt es schon als sicher, daß es Sr. Maj. Schiff „Sajana“ war, welches nach einer Mittheilung des Kommandanten in Aken vor mehreren Tagen Colombo verlassen hatte. Die „Sajana“ war am 1. September 1891 aus Pola mit den neu ausgemusterten Seefadetten zum Zwecke einer Erdumsegelung ausgelaufen und befand sich nunmehr auf der Heimreise. Auf Befehl des Herrn Erzherzogs fiel die „Elisabeth“ gegen die „Sajana“ ab, welche beidrehte und die mittlerweile auf der „Elisabeth“ gehobene Standarte unter Hissen der kleinen Flaggen galt mit 21 Schüssen salutirte. In Breiweite (Nurweite) stoppte die „Elisabeth“ und der Erzherzog befehl, ein Boot zu streichen, um sich an Bord der „Sajana“ zu begeben, wobei er von dem Schiffskommandanten der „Elisabeth“ und seiner Suite begleitet wurde. Der Erzherzog unterzog das Schiff einer Besichtigung und wohnte einem erst durchgeführten Segelmannöver bei. Nachdem sich der Erzherzog noch um die bisherigen Reiseverhältnisse erkundigt hatte, verließ er unter Maaten- und Geheißsalut die „Sajana“ und kehrte auf die „Elisabeth“ zurück, welche sich wieder sofort in Bewegung setzte. Beim Passiren der beiden Schiffe ertönte ein dreimaliges Hurrah der aufgereizten Mannschaft. Am 3. Januar Mittags passirte das Schiff den Kanal zwischen der Inselgruppe der Lakadiven. Am 4. Mittags kam das Festland am Kap Comorin, dem südlichsten Punkt Vorderindiens, in Sicht. Schon im Laufe des Vormittags nahmen Wind und Seegang zu und nach Einlaufen in den Golf von Manaar zwischen Ceylon und dem Festlande frische der Wind bis zur Stärke 7 der gehüblichen Windskala und warf eine ziemlich hohe Gegensee auf, von welcher jedoch auf dem Schiffe nur

wenig verspürt wurde. Nach einer etwas bewegteren Nacht wurde bei Tagesanbruch Ceylon gesichtet und die „Elisabeth“ ging um halb 8 Uhr im Hafen von Colombo vor Anker. Bereits um 8 Uhr empfing Erzherzog Franz Ferdinand den österreichisch-ungarischen Generalkonsul Stokinger aus Bombay und den Konsul Schneid aus Colombo. Nach dem Salut der englischen Flagge und nach der Erwidernng durch die Forts kam der englische Gouverneur mit großem Gefolge an Bord, um den Erzherzog im Namen der Königin zu begrüßen. Im Gefolge des Gouverneurs fielen besonders die singhalesischen Notabeln mit ihren bunten Weiberröcken und dem langen Haare auf, welches rückwärts in einen Knoten gebunden ist. Ueberdies tragen die Männer halbhogenförmige und diademförmige Schildekoffen in den Haaren, wie sie bei uns feinerzeit die jungen Mädchen trugen. Um halb 10 Uhr erwiderte der Erzherzog die Besuche und wurde am Lande von der ausgerüsteten Garnison, allen Behörden und einer riesigen Volksmasse unter Kanonendonner empfangen. (In Bezug auf die Verkehrsverhältnisse) ist man in Berlin, wie in den anderen größeren Städten Europas, um 50 Jahre zurück. Es ist doch wahrhaft bezeichnend — so schreibt man von dort — daß ein Bischof Schneid, trotz der ungeheuren Errungenschaften der Neuzeit, genügt, um den ganzen Verkehr einer Großstadt aufs Aeufserste zu erschweren, wenn nicht ganz ins Stocken zu bringen. Wie viel besser haben es die Leute jenseits des atlantischen Ozeans, obwohl der Schnee drüben viel reichlicher fällt als bei uns! Die meisten Städte sind bereits im Besitze elektrischer Straßenbahnen, was so viel heißt, es werden die Straßengeleise von Wagen befahren, deren Triebkraft derjenigen von 10 bis 12 Pferden gleichkommt. Genügt dies zur Ueberwindung der Schneerewehungen noch nicht, so werden von den Bahunternehmern neuerdings elektrische Schneeräumer in Fahrt gesetzt. Es befahren die Geleise nach Bedarf Wagen, welche vorne mit einer Schneefegvorrichtung versehen sind, ähnlich derjenigen unterer Straßenfahrwagen, also mit einer schräggestellten, sich drehenden, zylindrischen Bürste, die das Geleise rein fegt und den Schnee seitwärts ablenkt. Angetrieben wird die Bürste, wie der Wagen, elektrisch. Damit dieser nicht gewendet zu werden braucht, sind an beiden Enden Bürsten angeordnet, und es wird die hintere durch Hochgehen außer Betrieb gesetzt. (Düsseldorfer und das Heine-Denkmal.) Man schreibt vom Rhein, 27. Januar: Der „einstimmige“ Beschluß der Düsseldorfer Röhlen, durch welchen dem Heine-Denkmal die Opportunität und der vor fünf Jahren bewilligte Grund und Boden aberkannt wird, kann nur Diejenigen überraschen, welchen die Geschichte der ... Freiligrath-Gedenktafel unbekannt geblieben ist. Vor etwa 6-7 Jahren petitionirte ein Düsseldorfer Komitee um die hohe obrigkeitliche Erlaubniß, an dem Hause, in welchem Ferdinand Freiligrath im Jahre 1848 in Düsseldorf gewohnt, eine entsprechende Gedenktafel anbringen zu dürfen. Die städtische Behörde gab diesem Ersuchen Folge, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß „..... die Jahreszahl „1848“ wegleibe!...“ Weit entfernt davon, dem Leser den Genuß dieser hervorragend historischen Leistung durch irgendwelchen Kommentar verümmern zu wollen, erinnern wir nur an die nackte Thatsache und sprechen die Hoffnung aus, daß spätere Geschlechter auch die neueste Großthat der Gemeindeväter von Düsseldorf durch Anbringung einer Gedenktafel am Rathhaus (unter Weglassung des Datums) ehren möchten mit den lakonisch vielsagenden Worten: „Hier verweigerte der Stadtrat von Düsseldorf dem Sänger des „Buches der Lieder“ den Platz für ein Denkmal!“

Mademoiselle Bébé.

Roman von G. Duruy. — Autorisirte Bearbeitung. 17.

Es war ihm noch nie ein Weib begegnet, welches ihn so sehr zur Bewunderung zwang, wie dieses; ihre Schönheit, ihr kluger Geist, ihre herausfordernde Art beherrschten ihn, stießen ihm bald Bewunderung, bald Hohn ein; er wußte, daß die Gefühle, welche sie für ihn hegte, höchstens jene der wohlwollenden Duldbung, freundschaftlicher Ruhe seien, und dieses Bewußtsein erbitterte ihn nicht nur gegen sein Weib, sondern auch gegen all' Diejenigen, welche huldigend sie umkreisten. Während der letzten Tage hatte Eveline es auch verstanden, die Flammen der Eifersucht in seiner Seele anzuzufachen, wegen des freundschaftlichen Verkehrs, welchen Sidonie mit dem Grafen Courcelle pflegte.

Treffort fühlte sich krank, vernachlässigt und unglücklich; er sagte sich, daß dieses Weib, welches er zu der erhabenen Stellung emporgehoben, die es jetzt einnahm, durch die Bande der Dankbarkeit allein schon gezwungen wäre, ihn zu lieben, ihm in Wort und That treu zu bleiben; er hegte noch nicht den absoluten Verdacht, daß sie aufricht dessen es Courcelle gestatte, ihr von Liebe zu sprechen, aber er glaubte nicht mehr so ganz an ihre Aufrichtigkeit und er sehnte sich doch danach, sie zu befragen, durch ihre Worte seine eifersüchtigen Zweifel für immer zu verschneiden; nebstbei beschloß er, Courcelle nicht einzuladen, wenn er nach Schloß Greffeu überfiele, und dadurch den allzu intimen Verkehr mit seiner Frau erfolgreich abzuschneiden. All' diese Empfindungen wogten in seiner Seele auf und nieder, als er jetzt, auf wiederholtes

Pochen, die Thüre öffnete, um zu seiner Ueberzeugung nicht die königliche Gestalt Sidoniens, sondern Eveline Lemoine's kleine Eisenfigur vor sich zu sehen.

Mit amuthig freundlichem Ausdruck ruhten die Weichen des Puppengesichtes auf ihm.

— Störe ich Sie? Das will ich doch nicht hoffen! Sie sagten mir beim Diner, daß Sie meine Toilette gerne sehen möchten, deshalb kleidete ich mich in aller Eile an, um herüber zu kommen; aber ich fürchte, mein Erscheinen hat Sie getäuscht, Sie erwarteten wohl Ihre Frau Gemahlin?

— Nein, nein, ich bin entzückt, Sie zu sehen, wirklich entzückt! Sie kommen mir wie eine Wasserlilie vor; dieser weiße Stoff kleidet Sie reizend! Und es war sehr freundlich von Ihnen, zu mir zu kommen, um mir dadurch den Beweis zu liefern, daß ich in meinem eigenen Hause doch nicht ganz und vollständig vergessen bin!

— O bitte, sagen Sie das nicht! rief Eveline lebhaft. Die Gräfin wäre sicher längst schon zu Ihnen gekommen, aber sie begab sich erst jetzt an ihre Toilette, wie ich zufällig weiß, weil —

Sie hielt plötzlich inne und blickte anscheinend sehr verwirrt zu Boden.

— Weil — nun, fahren Sie fort!

— O, ich möchte nicht gerne weiter sprechen, um Ihnen nicht, vielleicht ohne es zu wollen, Verdruß zu bereiten! Es war ja auch nichts, eine geringfügige Kleinigkeit! Aber Sie sind so empfindsam, lieber Graf!

— Fahren Sie fort! wiederholte er ungeduldig, dabei feuerroth im Gesichte werdend, was ihm bei jeder Erregung widerfuhr.

— Nun denn, da Sie es durchaus wollen, ich

schrieb einen Brief, welchen Courcelle als Einlage an seine Schwester senden sollte. Die Herren und Damen der Gesellschaft befanden sich Alle in ihren Ankleidezimmern; ich suchte, nachdem ich das Schreiben vollendet, meinen Vetter, denn sein Diener sagte mir, daß er noch nicht in seinem Zimmer sei; zufällig steckte ich den Kopf auch in den kleinen türkischen Rauchsalon, welcher sich neben dem Boudoir der Gräfin befindet, und da fand ich denn Courcelle mit ihr Cigaretten rauchend; sie hatten ihre Köpfe über ein Buch gebeugt und plauderten und lachten so lebhaft, daß sie mich gar nicht bemerkten, und als ich hörte, was sie sprachen, da schlich ich mich leise davon und kam hierher?

— Was haben Sie denn gehört? fragte er, immer röther werdend, während die Jorneß aber auf seiner Stirne bedenklich anzuschwellen begann.

— O, das kann ich nicht sagen; ich hätte nicht einmal so viel anbeuten sollen, wie ich gethan; sie sahen nur ein Karrikaturenbuch von Caran d'Ache an und unter diesen Karrikaturen befand sich eine — aber mein Gott, nein, ich kann und darf es Ihnen wirklich nicht sagen, warum sollte ich auch, es war ja so kindisch — nun, wenn Sie durchaus darauf bestehen, mein Vetter Courcelle sagte, es sei dies der traditionelle dicke, alte, kleine Gatte Le mari pour rire und — Ihr Ebenbild. Ich konnte und wollte dann nicht länger warten, um noch mehr zu hören! Beide hatten mich zu sehr verletzt und angeekelt! Verzeihen Sie mir, lieber Graf, wenn ich Ihnen weh gethan, indem ich Ihnen dies mitgetheilt! Ich hätte es vielleicht für mich behalten sollen, aber Sie werden selbst einsehen, daß Sie mich zum Neben gewissermaßen gezwungen haben! Die kleine unheilbringende Hexe erschrak doch

Die... in der... wieder... so gut be... daß, dab... Jahre so... nun der... bald war... schonstem... ebeno w... Barquet... verwan... Nacht hi... aber war... Die Büb... gemalten... welche di... Ein inn... das, vom... zenden... Hintergr... solchen... sie dies... kostete 1... 10 Schil... and... hergestellt... zwischen... getroffen... eine Vint... am Sum... nach We... Webbfä... gemein... mark's si... wurde v... die ichwe... der Tele... deutliche... begehun... zwischen... Telephon... nen. Ole... und Züt... Fernpre... Schwede... der Bri... schiedene... anderer... Interrall... für einbe... war auf... lichen Zi... Zeug sel... Jahama... Jeder ja... Cinen le... Anderen... Döschel... galter w... (Anzüge... die mit... erk ren... größte S... dieses u... gellen... schreibt... Phantaf... verkauft... ware; ic... hatten in... Nachwe... über da... nicht ge... sprachto... die Miß... ballten... flasche u... welches... in sprac... den an... wollte, ... plöglia... Frau... stellen!... ihr eine... Weberde... denjelbe... einer Lu... gegeben... hin wi... Ihr We... macht?... daß di... walt sei... ungeftra... Worten... sprach... Schres e... wüßen... Augen... in diese...

**(Das Londoner Covent-Garden-Theater)** bot in der Nacht zum Donnerstag einen feenhaften Anblick. Die seit einigen Jahren von Sir Augustus Harris dort wieder eingeführten *Karnevaleske* haben sich so gut bewährt und eine so starke Theilnehmung gefunden, daß, dadurch ermuntert, Harris sie auch in diesem Jahre fortsetzte. In der Nacht zum Donnerstag war nun der erste dieser Kostümbälle. Von elf Uhr Abends nun der erste dieser Theilnehmer einzufinden. Sehr an begannen sich die Teilnehmer einzufinden. Sehr bald war das ganze Haus gefüllt. Die Logen, die in schönstem Blumenstolz prangten, waren alle besetzt, und ebenso war die Galerie von Zuschauern besetzt. Im Parquet und auf der Bühne, welche in einen Ballsaal verwandelt waren, wogte es von Tanzenden die ganze Nacht hindurch. Viele waren sehr schön kostümiert, viele aber waren auch in glänzender Abendtoilette erschienen. Die Bühne war mit schönen, für den Abend speziell gemalten Aquarellen bedeutender Künstler geschmückt, welche die Kunst, die Mägen zc. allegorisch darstellten. Ein immenses Orchester war auf der Bühne erbaut, das, von einem blauen Baldachin überdacht, dem reizenden Bilde des Ballsaales zum schönen, imposanten Hintergrund diente. Die Engländer fangen an, an solchen Festlichkeiten Geschmack zu finden; das zeigte sie diesmal durch ihre starke Theilnehmung. Ein Billet kostete 1 Pfund 1 Schilling und eine Loge 10 Pfund 10 Schilling.

**(Die Telephonverbindung zwischen Dänemark und Schweden)** dürfte im Frühling dieses Jahres hergestellt werden. Es ist bereits eine Vereinbarung zwischen den Telegraphenverwaltungen beider Staaten getroffen worden, wonach die schwedische Verwaltung eine Linie von Malmö aus nach Hildesborg, nördlich am Sund, die dänische eine Linie von Kopenhagen aus nach Webbsjö zu errichten hat. Zwischen Hildesborg und Webbsjö liegen die unterseeischen Telegraphenkabel, die gemeinschaftliches Eigentum Schwedens und Dänemarks sind. Durch die bereits angefertigten Versuche wurde volle Sicherheit darüber gewonnen, daß — sobald die schwedischen und dänischen Telephonnetze mit einem der Telegraphenkabel in Verbindung gesetzt sind — sehr deutliche Ferngespräche nicht nur zwischen Stockholm, beziehungsweise Gothenburg und Kopenhagen, sondern zwischen allen Städten beider Länder, welche mit den Telephoncentren Anschluß haben, geführt werden können. Gleichzeitig dürften die dänischen Provinzen Jütten und Jütland durch unterseeische Kabel mit der Centralfernstation in Kopenhagen und somit auch mit Schweden telephonische Verbindung erhalten.

**(Nach der Einnahme von Abomeh)** so erzählt der Brief eines französischen Unteroffiziers, waren verschiedene Notizen mit Nachsichtungen beauftragt. Statt anderer Schätze fanden dieselben in den Kellern und Unterraumen des königlichen Palastes 6 bis 7000 Valten Stoffe aller Farben und eine Menge Anzüge für einheimische Frauen und Krägerinnen. Der Fund war äußerst willkommen, denn während des dreimonatlichen Feldzuges hatten die Soldaten ihr sämtliches Zeug sehr augenüht. Das Lager glied nun sofort einem Jahrmarkt. Die Zelte wurden mit Waffen geziert, jeder suchte seinen Anzug zu vervollständigen. Die einen legten himmelblaue Frauenmorgenkleider an, die Anderen vielfarbige sogenannte Kalimbes oder farbige Spoden, welche kaum bis zum Knie reichen. Die Generale warfen sich in gold- und silbergestickte Doubons (Anzüge der Hofbeamten), während die Spahis (Reiter) die mit Baupfen verzierten Kleider der Amazonen sich ent. Dieser allgemeine Wummenschanz brachte die größte Heiterkeit hervor; alle Schrecken und Leiden dieses mühevollen, gefährlichen Feldzuges schienen vergessen.

**(Fin de siècle.)** Ich hatte geglaubt — so schreibt man aus Paris — daß Alles, was die wildeste Phantasie erfinden kann, mir schon von den Straßenverkäufern der Boulevards zum Verkauf angeboten wäre; ich hatte mich getraut. Einen großen Erfolg hatten in der letzten Woche die Panamachefs. Diese Nachwerke eines etwas düsteren Spahvogels haben

offenbar die Anregung zu dem Vertrieb der neuesten Waare der „Camelots“ gegeben. „Für zehn Centimes alle Welt Eigenhümer und Rentier“, gelt es Einem in die Ohren. „Kaufen Sie, lassen Sie sich die Gelegenheit nicht entgehen“, und dabei hält Einem der Lurche ganze Stöße wirklicher 50 Francs-Aktien, Obligationen, Rententitel und wie alle die Papiere heißen unter die Nase und schmunzelt verschmüht über unsere Verblüfftheit. Wir brauchen wohl nicht erst hinzuzufügen, daß Renten, Coupons, Obligationen zwar authentisch, aber ohne jeden Werth sind und von verfrachten Finanzinstituten herstammen. Wenn das nicht in de siècle ist!

**(Wie die beiderseitigen Anwohner der deutsch-russischen Grenze)** sich im Geschäftsverkehr zu helfen wissen, darüber schreibt man der „R. Z.“ Folgendes: Der Verkehr von Personen über die Grenze ist nur auf der Eisenbahn gestattet. Die Einfuhr von Nahrungsmitteln ist aber überall frei. Die russischen Händler beladen nun ihre Wagen und bringen sie an die Grenze. Dort lassen sie den Wagen, nachdem die Pferde durch einige Feihschilde ausgemuntert sind, ohne Kutscher weiterlaufen. Einige Schritte jenseits der Grenze tritt ein deutscher Kutscher hinzu und bringt die Waaren auf den Markt. Der Erlös dafür wird dann in den Wagen gelegt und dieser dann auf dieselbe Weise nach Rußland zurückgeschafft.

**(Stoff zu einer reizenden Novelle)** gäbe das Ergebnis aus der Ehe eines Berliner Ledemannes a. D., welches der Berliner Korrespondent der „Hamburger Nachr.“ folgendermaßen schildert: „Darf ich Ihnen zum Schluß noch eine kleine Klatschgeschichte ausplaudern, die ich neulich im Klub hörte, und die so allerliebste und dabei so harmlos ist, daß die Beteiligten es mir wohl selbst kaum als ein Verbrechen anrechnen werden, wenn ich zum Verräther werde, zumal das Geschiehtchen sich zum allgemeinsten Wohlgefallen aufblühte. Er war bis vor Jahresfrist einer der flottesten Ledemänner Berlins, auf dem grünen Rasen, hinter den Coulissen und in den intimsten Kabinets bei Drossel und Hiller ebenso bekannt als auf den Parketts unserer Salons. Vor Jahresfrist trat zum Entsetzen seiner Freunde und einer kleinen Raitte vom königlichen Ballet der große Umsturz ein. Er verheiratete sich — wie die böse Welt sagt, nach der Hochzeit — verliebte sich in seine eigene Frau. Und das war wirklich kein Wunder, denn sie ist ein bezauberndes Fräulein, schön, lebenswürdig und klug. Man sah ihn fast ein volles Jahr lang nur in Gesellschaft der reizenden Gattin und man gab ihn verloren. Aber das Unglück wollte, daß der Verführer in Gestalt seines besten Freundes aus Petersburg nach Berlin veretzt wurde und eines schönen Dezembertages den alten Bekannten zu einer partie ins aufforderte, die er mit seiner — hm! — seiner Freundin nach Dresden unternehmen wollte, in dessen Nähe ihm ein verständiger Onkel eine prächtige Herrschaft hinterlassen hat. Dabei war ja nun eigentlich nichts außer der Freundin. Diese erschien in ihrem eleganten — ja, wir — denn doch als ein arger Stein des Anstoßes für einen armen Gemann; er jagte ab, aber die spöttischen Reden seines einstigen Kameraden so vieler vergnügter Stunden brachten seine guten Absichten schließlich doch zum Wanken und zum Scheitern. Unter dem Vorwand einer Jagdpartie verabschiedete er sich von den häuslichen Penaten, und die kleine Baroness brachte ihm höchst eigenhändig das Centralfeuerzeug mit dem lächelnden Waidmannsgruß: „Viel Pech!“ Und als beglückter Lothar am dritten Tage heimkehrte — er hatte sich herzlich schlecht amüßigt und war ein bedrückendes Schuldgefühl nicht los geworden — da empfing ihn die Gattin wieder mit einem Lächeln auf den vollen Lippen: „Nun, wie war's? Und die Jagdheute, Du trefflicher Nimrod?“ „Acht Jajanan und —“ „Und das Alles mit diesem Gecwehr?“ unterbrach sie ihn. Er bejahte, sie aber öffnete den Hinterlader und brach in Thränen aus — denn im Lauf streckte die Visitenkarte, die sie am Tage der Abreise hineingesteckt, die kleine mittrauische Baronin! Es ist dem guten Lothar glücklicherweise gelungen, sein Fräulein durch ein offenes Geständniß und tiefe

Reue zu veridhnen — nicht gleich freilich, aber doch allmählich! Welche gute Frau geht denn auch über Weibmachten hinaus mit Streit ins neue Jahr! Er durfte neulich sogar wieder nach dem Klub kommen, der reuige Sünder, und da erzählte er zur Warnung selbst die Geschichte. „Woher hatte aber Ihre Frau Gemahlin die gefährliche Kriegslift?“ fragte ein Bekannter. Lothar zögerte einen Augenblick — dann sprudelte er heraus: „Ich hab's auch wissen wollen, und Asta hat's mir verrathen: Mama machte es immer so, wenn Papa zur Jagd fuhr.“ So erben sich Geheß und Rechte —!

**(In Paris)** hat der Hund diebstahl in der letzten Zeit kräftigen Aufschwung genommen. Es werden jede Woche an Hundert Hunde gestohlen. Hier von gehen viele nach England und dem Auslande, wo die Diebe oder ihre Helfer geschäftliche Verbindungen haben. Andere kommen wieder an ihre Herren zurück, natürlich gegen hohes Lösegeld. Gustav v. Rothchild besitzt einen Hund, auf den er sehr viel hält. Das Thier wurde ihm voriges Jahr dreimal gestohlen und jedesmal mit einer so hohen Summe wieder eingelöst, daß dieser Hund unzweifelhaft einer der theuersten Hunde geworden ist, die es je gegeben hat. Die meisten Diebstähle werden Morgens verübt, wenn die Hunde von den Wärttern ins Freie geführt werden. Die Diebe verstehen sich auch darauf, die Hunde „umzukleiden“, d. h. durch Scheeren und Färbung der Haare unkenntlich zu machen. Sie verkaufen sie dann ungeschult, selbst auf dem Pariser Hundemarkt.

**(Der Winter in Rußland.)** In Folge von Schneefürmen ist Simferopol ganz abgesperrt. Seit mehreren Tagen ist dort kein Eisenbahnzug mehr eingetroffen und wird auch von Simferopol nach keiner Richtung hin ein Zug abgelassen. In Petersburg, Moskau, Kiew und anderen Städten ist die Theuerung sehr groß, da die Zufuhr vom Lande in Folge großer Fröste fast ganz aufgehört hat.

**(Herr George W. Vanderbilt)** der soeben der Amerikanischen Gesellschaft für schöne Künste seine Bildergalerie gechenkt hat, stellt den edlen Typus amerikanischer Millionäre dar. Biewohl er Erde jenes alten, mit Kunstschätzen aller Art gefüllten Hauses in der fünften Avenur ist, das auf vier Millionen Dollars geschätzt wird, und im Bezuge von rund einer Million Dollars jährlich, hat er, wie glaubhaft berichtet wird, seit seinem zwanzigsten Jahre ruhig, zurückgezogen von einem vierten Theil seines Einkommens gelebt und die seitdem verfloßenen zehn Jahre mit Reisen, sowie wissenschaftlichen und kunsthistorischen Studien ausgefüllt. Er ist unverheiratet, trägt sich einfach, ist bescheiden in seinem Auftreten, ja so sehr, als ob er von dem Bismarck besetzt wäre, sich möglichst in den Hintergrund zu stellen. Als er das nach dem Vorbild der Pariser Georges Petit-Galerie in der Rue de Sèze erbaute Bildhaus errichtete, beobachtete er das tiefe Schweigen über seine Absicht, es der Gesellschaft für schöne Künste zu schenken.

**(Eine lustige „Cholera Geschichte“)** wird nachträglich aus Paris erzählt: Zur Zeit der letzten Cholera-Epidemie wurde ein Fremder, der eben nach Paris gekommen war, von einem Manne, welcher sich ihm als Beamter der Sanitätspolizei vorstellte, angedröht und gefragt, ob er schon desinfiziert sei. Als das verneint wurde, erjuchte er den Fremden, ihm zum Zwecke der Desinfektion zu folgen, und führte ihn nach der Rue Lafontaine nahe am Bahnhof. Hier brachte man den Provinzialen in ein leeres Zimmer, in welchem er sich entkleidete und die Sachen dem Sanitätsbeamten übergab, worauf dieser sich entfernte und den Fremden allein ließ. Der wartete nun geraume Zeit. Als ihn aber zu frieren begann, versuchte er die Thüre zu öffnen und entdeckte, daß er eingeschlossen war. Er schlug Lärm, und da stellte es sich heraus, daß er einem Schwindler anheimgefallen war, der es auf die Kleider des nun Kalt- und Bloßgestellten abgesehen hatte.

über das Resultat ihrer Worte, darauf war sie nicht gefaßt gewesen.

Der Graf starrte sie ein paar Augenblicke in sprachlosem Joren an, dann sank er, schwer durch die Nisern atmend, mit rollenden Augen und geballten Fäusten auf seinen Stuhl zurück.

Eveline flog bestrizt nach der Spirituosensflasche und schüttete ein paar Tropfen in ein Glas, welches sie an die Lippen des alten Mannes hielt; in sprachloser Wuth starrte er sie ein paar Sekunden an, als sie aber auf den Glockenzug zustützen wollte, um Hilfe herbei zu rufen, hielt er sie mit plötzlich erwachender Lebhaftigkeit auf:

— Ich brauche nichts, kommen Sie hierher, Frau Lemoine! Ich muß eine Frage an Sie stellen!

Sie trat schüchtern auf ihn zu und als er ihr einen Stuhl wies, sank sie mit einer ablehnenden Geberde, welche jeden Eindruck auf ihn verfehlte, in denselben.

— Während der letzten Tage, sprach er nach einer kurzen Pause, haben Sie mir mehrere Winke gegeben, welche alle nach der gleichen Richtung hin wiesen. Wollen Sie damit andeuten, daß Ihr Vetter, Graf Courcelle, meiner Frau den Hof macht?

Eveline erröthete über und über, sie fühlte, daß die Gräfin Tresfort jetzt in ihrer Gewalt sei, und hatte durchaus nicht die Absicht, diese ungestraft entklimpfen zu lassen.

— Ich möchte nicht, daß Sie aus meinen Worten irgend einen Schluß ziehen, Graf Tresfort! sprach sie mit gehenchelter Betrübniß, aber um Ihres eigenen Glückes, um ihrer eigenen Ehre willen würde ich wünschen, daß Sie mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören könnten, was in diesem Hause vorgeht, damit Sie wissen, wie Sie

zu handeln haben. Ich möchte um keinen Preis den Vorschlag machen, daß Sie Ihrer Frau eine Falle stellen, aber wenn Sie mir vertrauen wollen, wenn Sie in mir jene aufrichtige Freundin sehen, welche ich Ihnen wirklich bin, dann möchte ich Ihnen heute noch die Möglichkeit bieten, ungesehener Zuhörer eines Gespräches zwischen jenen Weiden zu sein.

— Ihr Weiber seid für einander die allerbesten Spione! brumnte der Graf in unliebenswürdigem Ton. Im man muß wohl einen Dieb dazu verwenden, um seinesgleichen einzufangen. Ihr habt einander in der Regel, ich sehe, daß Sie auch die Gräfin hassen müssen, sonst würden Sie mir nicht diesen Vorschlag machen; das geht mich übrigens nichts an, ich habe nur die Wahrheit zu erfahren, und wenn Sie mir dazu verhelfen, wohl und gut!

Zwei Stunden später war das Ballfest in vollem Gange; Sidonie Tresfort hatte niemals königlicher angesehen wie heute, ihre herrliche Gestalt kam in der grauhaarbenen Alastollette zu voller Geltung; kein Aufpuß that der Grazie ihrer Formen irgend welchen Abbruch und die blendende Weiße ihrer Hautfarbe kam zu erhöhter Geltung.

In dem schwarzblauen Haare trug sie ein Diadem von Opalen, in den Ohren und an der Brust sah man das gleiche kostbare Geschmeide; nie war sie schöner, nie allen anderen Frauen unähnlicher gewesen, wie heute.

Eveline und selbst Bébé waren Beide durch die Gräfin in den Schatten gestellt. Courcelle, welcher beim Diner sehr bedeutend dem Champagner zugesprochen, wie er sagte, um sich wach zu halten, wandte die Blicke nicht von ihr und wollte mit keiner anderen Menschenfese walzen.

Da Graf Courcelle zu den besten Partien in der Aristokratie gerechnet wurde, zog er natür-

lich die Aufmerksamkeit aller Mütter auf sich, und entging es diesen auch nicht, wenn er seine Gulbigung darbrachte.

Die Gräfin war von seinem auffallenden Benehmen, nichts weniger, als entzückt und als sie sie am Arme ihres Partners an Courcelle vorbeisagte, klopfte sie ihm leicht mit dem Fächer auf die Schulter und flüsterte ihm auf italienisch zu, er möge sich etwas mehr Gewalt anthun,

— Starren Sie mich nicht so thöricht an, während ich mit irgend einem Anderen tanze! sprach sie, sonst mögen Sie sich darauf verlassen, daß ich den ganzen Abend kein Wort mehr mit Ihnen rede!

— Der zweitnächste Walzer ist der unsere, flüsterte er, indem er sie mit den kleinen wasserblauen, von Bewunderung erfüllten Augen beharrlich anstarrte. Ich muß mit Ihnen sprechen, Sidonie, vor all' diesen Leuten geht es nicht, und wenn Sie mir nicht die Gelegenheit verschaffen, in Ruhe mit Ihnen zu reden, mache ich Ihnen vor aller Welt eine Szene! Wenn ich jetzt eine Zeit lang mit einer Anderen tanze, wollen Sie mir dann versprechen, daß Sie mich während des nächsten Tanzes fünf Minuten allein in Ihrem Douboir anhören wollen?

Sie sah ihn befremdet an, dann lachte sie, nickte eine Bejahung und entfernte sich am Arme ihres Partners, eines tauben, ältlichen Offiziers.

Sowohl sie als auch Courcelle hatten italienisch gesprochen, er war darin ihr Lehrmeister gewesen, aber sie hatten es Beide nicht beachtet, daß Eveline Lemoine, inmitten eines Walzers tunc gehalten und knapp an ihrer Seite stehen geblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

al".

Seite 12

etwas bewegteren gestichter und die afen von Colombo Erzherrzog Franz Generalkonsul Konful Sch nell englischen Flagge Forts kam der lge an Bord, um in zu begrüßen. In besonders die ten Weiberröden rückwärts in einen die Männer halb- die jungen Mäd- die der Erzherrzog der ausgerückten fügen Volksmasse

berhältnisse) ist größeren Städten ist doch wahrhaft dort — daß ein Errungenschaften n Verkehr einer ren, wenn nicht en besser haben es, obwohl der ns, bei uns! Die lektrische r heißt, es werden n, deren Trieb- n gleichkommt. Ineevernehmungen ahmunternehmern r a u m e r in se nach Bedarf segevorrichtung r Straßengef- sich drehenden, a segt und den wird die Bürste, nicht gewendet n Bürsten ange- dochheben auer

enkual.) Man Der „einstim- t, durch welchen und der vor fünf aberkannt wird, en die Geschichte t a f e l u n d e r u n g p e t i t i o n n i e t e o b l i g a t o r i s c h e G r e d i n a n d F r e i l i c h b o h n t, eine ent- en. Die städtische jedoch unter der ..... die be! ... Weit dieser hervor- ndwelchen kom- wir nur an sfnung aus, daß vohsthat der Ge- örderung einer usung des Das- wiefangen den th von Duffel- der“ den Platz

als Einlage Herren und Alle in ihren ich das Schrei- sein Diener einem Zimmer in den klei- ch neben dem fand ich denn d; sie hatten nd plauderten gar nicht be- sprachen, da tierher? ? fragte er, die Zornes- anzuschwellen

en; ich hätte wie ich ge- uch von Garat en befand sich un und darf sollte ich auch, Sie durchaus elle sagte, es kleine Gatte bild. Ich konnte um noch mehr verlegt und Graf, wenn ich dies mitge- mich behalten hen, daß Sie ungen haben! erschraf doch







# Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte werden ertheilt und Anträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einreichung einer Retourmarke beantwortet. (Telephon)

**Gebrachte u. neue feuerfeste und einbruchsfähige Kasse**  
offert billigt Wiener Kassenfabrik-Niederlage, Budapest, 5. Bez., Göttergasse 6. 64556

**Konkurs.**  
In der Puchner israelit. Kultusgemeinde ist per 15. März oder längstens 15. April d. J. die Stelle eines Kantors zu belegen. Mit diesem Posten ist ein Jahresgehalt von 600 fl. d. W. und halber Schemita verbunden. Bewerber, welche Schöcher Madoff und Korch sein müssen, haben ihre Gesuche nebst beglaubigten Kopien ihrer Zeugnisse über Befähigung, Alter u. Familienstand bis zum 15. Februar d. J. an den gefertigten einzuwenden. Passener mit Hatoras, die Befähigung zur Matrifikführung ausweisen können, werden bevorzugt. Zum Probepostengehalt werden nur Probepostengelassen und Reisepfeifen nur dem Acceptierten vergütet. Puchner (Trenschner Komitat), den 23. Januar 1893. Dr. Kádor, Gemeindepräsident. 11359

**Millionärin**  
— junge Ausländerin — wird behufs Ehe ein Kapitalerbe geerbt. Nur direkte Anträge unter „C. v. M. T.“ an die Exp. 64226

**Elegant möblirtes Caffenzimmer**  
mit separatem Vorzimmer und Hofzimmer, im Centrum der Leopoldstadt, zu vermieten.Adr. in der Exp. 64962

**Creditor-Stelle**  
sofort zu belegen bei einer Mineralquelle in Oberungarn. Hauptbedingungen: Makulose Vergangenheit, christliche Religion, Kenntniss der deutschen, ungarischen und slavischen Sprache, gute Handschrift. Offerte zu adressiren unter Chiffre „S. S.“ an die Exp. d. Bl. 64937

**Kellerlokalitäten und Caffengewölbe**, beide groß, hell, trocken, heizbar, sind per sofort oder per 1. Mai 1893 zu vermieten. Eventuell kann das Caffengewölbe mit dem Keller durch einen Aufzug verbunden werden. Näh. beim Hausbesitzer Dpernhausgasse 10. 64924

**Fakerekedősegédet**  
keresek, ki ügyes eladó, 10-15 frt fizetés, teljes elátással, Ugyanott tanuló felvétetik. Ajánlatok Ugyes eladó címre a kiadóhivataltalba intézendők. 11361

**Bertilge**  
unter Garantie die Reblaus. Suche einen Unternehmer. Antr. unter „Garantie“ an die Exp. 64829

**Photographisches.**  
Eines der besten photographischen Ateliers Budapests, 4. Bezirk, in flotten Betrieben, zu verkaufen. Auch für Nichtfachleute eine gute Acquisition. Antr. unter „N. B. 25“ an die Exp. 64874

**Wer will bauen?**  
dem Baue ich ohne Geld, mit dem allerbilligsten Kapital. Adr. in der Exp. d. Bl. 64911

**Reisender**  
in der Eisen- u. technischen Branche bewandert, sucht Stelle. Antr. unter „B. 10“ an die Exp. erbeten. 64870

**Grubenschienen,** transportable Geleise, Kippwagen aus Holz u. Eisen, Weichen, Drehscheiben, Radkäse, auch gebraucht, käuflich und leichtweise  
**Drenstein & Koppel,** Budapest, VI., Andrássystr. 81. 11171

**Geschäftslocal**  
sammt großer Wohnung und K. ermagaazin, umgeben von sehr großen Neubauten, geeignet für Kreisler, Branntwein, Schank und Tabaktrafik, in der Nähe der Kerepeser Markt, ist sofort preiswürdig zu vermieten. Näh. in der Exp. 64883

**Möblirtes Zimmer.**  
Ein zweifelhafte, nett möblirtes Caffenzimmer mit separatem Eingange vis-à-vis der Oper zu vermieten. Adr. in der Exp. 64855

**Lüchtiger Reisender**  
der Del., Fett-, Farb- waaren- und Baumaterialien-Branche wird gesucht. Offerte unter „Lüchtig“ mit Angabe von Referenzen und Gehaltsansprüchen an die Exp. d. Bl. Auch Provisionsreisende finden daselbst Engagement. 11346

**Aufgenommen**  
wird zu einigen Kindern und zur Leitung der Hauswirtschaft eine würdige Frau, rüftig, nicht über 40 Jahre alt. Adresse Emilie Baumgarten, Nagykörösi u. cza 10, von 11 bis 1 Uhr Vormittag. 64892

**Wohnung,** Waisenstraße, mit oder ohne Möbel sofort oder später billig zu vergeben. 4 hohe Zimmer, Küche, Vorzimmer u. c. Der 2. Zimmer vermietet, wohnt frei. Daselbst Zauberapparate. Adr. in der Exp. 64897

**In 5. Bezirk ein**  
Stochohohes Haus, sowie mehrere Partreihäuser u. Fabrikgründe billig zu verkaufen. Bator, Cötv. gasse 8, 2. St. 5. Von 10-11 Uhr zu sprechen. Agenten verboten. 64827

**Elegante Möbel**  
aus 6 Zimmern, Teppiche, Bilder, Luster dringendst binnen drei Tagen zu verkaufen.  
**Elisabethring 21, 1. Stod.** 11353

**Reisende**  
oder Agenten, wenn auch in fixer Stellung bei vornehmen Häusern, die Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien, Bosnien regelmäßig bereisen, können für eine anerkannt reelle Weingroßhandlung, die schon über 60 Jahre am Platze besteht, den Artikel Wein gegen Provision mitnehmen. Adresse erliegt bei der Exp. d. Bl. 64923

**Lüchtige Agenten,** die sich mit dem Verkauf von geschicklich gestatteten Posten auf Karten befassen wollen, erhalten hohe Provision, bei Verwendbarkeit fixes Gehalt. Offerte an das Kaufhaus J. Löry, Budapest, IV., Satbanergasse 15. 11364

**Kaffehäuser, Wirthschaftsstände, Provinzhôtels,** ichöne Errichtungen nachweisbar, sind unter günstigen Modalitäten bei mir zu haben. J. Ganz, Waisenboulevard 44, 1. St. 12. 64843

**Alt-Metalle,** deren Abfälle, und zwar: Aschen, Schlacken u. Geräthe, fassen zu den höchsten Preisen  
**Nagel & Komp,** Budapest, V., Arany János-gasse 5. Verkaufsniederlage roher und raffinirter Alt- und Neu-Metalle. 62770

**Wöbele**  
von 3 Zimmern auch einzeln zu verkaufen, auch eine Thürige Garderobe.  
**Große Feldgasse 11, 1. Stod 5.** 64727

**Geld Darlehen**  
für alle creditfähigen Private u. Kaufleute, sowie auf Antabulationen, fernere Wechselstempel und Börse-Anträge befragt die Bankagentur Karl Mandel, Budapest, Franziskaner-Platz 23. 11260

**1 Liter guter Rum**  
sammt 1 Paket russischer Thee fl. 1.  
**1 Maßflasche echter Brasilianer Rum fl. 1.15,** 1 Liter guter Rum ohne Flasche 70 kr., 1 Liter Jamaica-Rum ohne Flasche fl. 1, 1 Maßflasche Jamaica-Rum fl. 1.50.  
**Russischer Thee letzter Sorte: Familien-Thee, sehr gut, 1/2 Kilo fl. 2, Kaiser-Melange, hochfein, 1/2 Kilo fl. 3.50. In Paketen à 20, 40, 50, 80 fr. u. c.**

**Schnitzer Mór,** VI., Váci kört 9 sz., „zum Mohren“. 11107

**Klavier,** überspielt, in fehlerfreiem Zustande, jedoch nur Fabrikat einer Firma ersten Ranges, wird gekauft. Anträge an die Exp. unter „Klavier“. 64909

**Möbel.**  
Komplete Schlaf- und Speisezimmer, neue u. gebrauchte, auch Garnturen, Stellagen für jede Branche, Gasthaus- u. Kaffehaus-Einrichtungen, feinste Kassen, Eisen- u. Garnturmöbel sofort billig. Neuer Marktplatz Nr. 6. 11016

**Geld Darlehen.**  
Budapester u. auswärtigen Kaufleuten, Beamten u. Industriellen zu 6-8% auf 1/2 Jahr, Rückzahlung, Antabulationen auf 40jährige Amortisation zu 4 1/2% u. 2. u. 3. Sah auf 6-8%. Jede Konvention ist mit kleinstem Honorar verbunden. Spitzer Mór, Budapest, Karlsring 10, 2. St. 13. 11112

**Vorzügliche**  
Bissahner Weine, roth, weiß, Schiller, כשר, ושל לפי הכשר, verleihe von 90 bis 100 Liter aufwärts gegen Nachnahme zu 23-25 fl. per 100 Liter. Gebinde zu Fabrikspreisen und werden franko retournenommen. Es wird erucht, die Bestellungen je eher einzulenden, damit die Verbindung rechtzeitig geschehen kann. M. Gold, Willanp. 11319

**Böhmerwald-Preiselbeeren.**  
1892er hochfeinste Kompot-Deftkaffee in vorzüglicher Qualität, mit feinsten Raffinade vermischt, offerirt franko komplet jeder f. f. Poststation 5 Kilogr. zu 2 fl. 55 fr. Groß-Verthe billig. Th. Zischl, Apotheker in Prachatitz, Böhmerwald. 11176

**Mignon-Klavier**  
mit sehr starker Sienkonstruktion und besonders schönem Ton äußerst billig veräußert. Ferenczkörut 46. aito 15. 11203

**Zataroser Petroleum- u. Asphalt-Aktien-Gesellschaft.**  
Bureau: Budapest, Elisabethring 48.  
übernimmt alle Arten Asphalt-Pflasterungen unter Garantie. Liefert Bäumen und Mastig von vorzüglicher Qualität, außerdem Maschinen-Schmier- und Cylinder-Öle, sowie Wagenfette für Landstrassenfahrwerke, Rollbahn und Bahnwagen. Eigenes Fabrikat. 61149

**Ein Herrschafts-Palais**  
in der inneren Stadt, mit Stallung und Wagenremise, nur direkt für große Herrschaft, mit einer Wohnung von 16 Zimmern, durchwegs Cassenfront, auf 5 Feinste ausgestattet, wegen Abreise mit einer kleinen Anzahlung von 15,000 20,000 fl. (das Uebrige kann bleiben auf 5%) zu verkaufen, so auch ein Stochohohes palaisartiges Zins-Gebäude nahe der Andrássystr. 24 Fenster Cassenfront, mit Tapezen, Parketten, Badabimmern auf 5 Feinste ausgestattet, 15 Jahre feinerer, mit Anzahlung von 35,000 fl. auf reine 14% für das investire Kapital zu verkaufen oder zu verpachten, so auch ein Stochohohes Palais mit 22 Fenster Cassenfront, nahe der Andrássystr. 24 Fenster, mit einer kleinen Anzahlung anderer Unternehmung halber zu verkaufen oder zu verpachten auf reine 8%. Nur direkte Käufer erhalten Auskunst 7. Bez., Elisabethring Nr. 16, 1. St. 9, bei E. Reich, von 1-4 Uhr. 11275

**Geübter**  
Maschinenzeichner zur sofortigen Aufnahme gesucht. Adr. in der Exp. 64985

**Geschicktes Vorgehen**  
beobachtet. Fremdes Gut zurückgeben. Deutlichkeit gefordert. 64986

**Billiger**  
als bei jeder sonstigen Anpreisung gebe ich wegen vorgerückter Saison alle Herren-, Damen- und Kindermode-Artikel, sowie feine Herren-Girphonhemden von fl. 1.10 aufwärts, Kravatten in jeder Façon zu staunend billigen Preisen, Strümpfe u. Nagerwärde, Damenbousen eigenes Erzeugniß in Seide, Sammt, Planel u. Stoff in elegantester Ausführung, Kinderkleidchen und noch zurückgebliebene Kindermäntel von fl. 2.50 aufwärts. Provinzaufräge werden prompt effectuirt. Nichtkonvenientes anstandslos umgetauscht.  
**Berta Leichter, Karoly-és Süttö-utca sarkán. 11173**

**Holzdrehbank,** sowie mehrere Hobelbänke, gebraucht, zu kaufen gesucht. Näh. in der Exp. 64805

**Reines, unangeschnittenes Matulaturpapier à 11 fl. per Meterzentner ab Magazin zu verkaufen. Bei Abnahme von mindestens 5 Meterzentner à 10 fl. Näheres die Exped.**

**Lambouritz-Schnürstich-Strahlstich-Bierstich- und Sontadearbeiten** mechanische Monogrammschneiderei werden angenommen und prompt u. billigt bedient. Elisabethring 34, im Nähmaschinen-Geschäft 11318

**Lokomotive**  
mit 2 Cylindern, Feuerbüchse, tadellos, im Betriebe bis 15. Februar zu sehen. ferner ein gebrauchter Dampfkegel in bestmöglichstem Zustande, 7 1/2 Meier lang, 1.15 Durchmesser, Bouilleur 6.45 M. lang, 0.93 Durchmesser, auf 5 Atm. bewilligt, Fabrikat Bächle & Komp., entmauert und hier lagernd, sammt kompletter Armatur, schließlich eine gebrauchte, jedoch in gutem Zustande befindliche Gyalis-Drehbank, 5.85 Meter lang, Drehlänge ca. 4 Meter, Episenhöhe 250 Mm., kompletarmirt, Fabrikat Eschenwiese. Sämtliche Gegenstände preiswerth erhältlich. Mit genauer Auskunst dient W. Sándor, Maschinen-agent, Szegedin. 11317

**In den dreistöckigen, neu erbauten Cshausern** Damjanichgasse 25 a und Almasypfad 5 sind mehrere mit allen Bequemlichkeiten ausgestattete größere Wohnungen zu vergeben. In ersterem sofort oder am 1. Mai, in letzterem am 1. Mai zu beziehen. Nähere Auskunst ertheilt der betreffende Hausmeister daselbst. 64831

**Monatzimmer,** sehr elegant eingerichtet, ist eventuell sammt Verpfelegung vom 1. Februar zu vergeben. Näh. Cötvös-gasse 24, Thür 28. 64872

**Komplet eingerichtetes Ringstraßen-Haus**  
im besten Betriebe ist vom Hauseigentümer sofort zu vergeben. Adr. in der Exp. 64828

**Mit 500 Gulden**  
Kautionsuch eine Stelle als Inkassant 47 Jahre alter verheiratheter Mann (38r.). Adr. in der Exp. d. Bl. 64819

**Mehrere gutgelegene Häuser,** besonders billig kaufbar, bei mir vorgemerkt; ebenso mehrere größere und kleinere Baugründe mit Brückenthat. Geld Darlehen in jeder Höhe 1. und 2. Sah. J. Ganz, Waisenboulevard 44, 1. St. 12. 64842

**Hausgründe**  
zu verkaufen. 1100 Klafter mit großen Räumlichkeiten, 22 und 50 Klafter Cassenfront, im 5. Bez., Sziget-utca, nächst dem Westbahnhof. Adresse in der Exp. d. Bl. zu erfragen. 11244

**50,000 Gulden**  
mit 5 1/2% auf Budapest Häuser 1. Sah zu vergeben, ebenso werden Amortisationsgelder auf Häuser und Güter auch auswärts mit 5 1/2-5 3/4% prompt befragt. E. Reich, Elisabethring 16, 1. St. 9. Zu treffen von 3-4 Uhr. 11301

**Kaffeechank**  
und Milchhalle, erwerbsfähig, gut besucht, auch eine Milchhalle, vorzüglich, wie auch für alleinstehende Damen geeignete Kaffee- und Milchhallen, so auch eine gute Kreislerlei sofort abzugeben. Näheres Theresienring 8, Thür 10. 64882

**Mazosmaschine**  
unter voller Garantie zu verkaufen bei Hermann, VII., István-ter 14. 64835

**Lehrerin**  
mit Französisch und Klavier empfiehlt sich für Nachmittags- oder auf den ganzen Tag. Adr. in der Exp. d. Bl. 64820

**Cafetier**  
gesucht, welcher bereit ist, mit 1500 fl. Kapital einlage einem aus intelligen Leuten konstituirten Klub 2-3 Zimmer im Stad einzurichten. Adresse wegen Besprechung unter „Rajino“ an die Exp. d. Bl. 64833

**Pályázat.**  
A dömsöd-dabi izr. hitközségnek f. évi május 1-én egy 312 frt évi fizetéssel, továbbá szabad lakás, két ól tűzfa, egész sechita két mésárszékben, adómentesség és a szokások me-l-kjövdelemmel díjazott katorai állás betöltendő. Pályázók, kik az előmádkozói teendőkön kívül a P.M. P.W. funkciókat és az inkassot is végezni kötelezők, a szükséges okmányokkal felszerelt kérvényeket — melyekben az életkor és családtagok száma is feltüntetendő — f. évi márc. 15-ig alulírott hitközségi előjárósághoz küldjék be. Figyelmeztetnek a pályázók, hogy próba-előjárásra bocsátatnak csak a meghívottak és utközltség nem terítettik meg. Kelt Dömsödön (Pest m.), 1893. január 24-én. A hitk. előjáróság nevében Kónyai Ede, hitk. jegyző. 11324

**Hausmeisterstelle**  
sucht kinderloses Ehepaar, welches in dieser Eigenschaft schon gedient hat. Der Mann ist den ganzen Tag zuhause. Adr. in der Exp. 64899

**Strümpfe**  
werden billig und dauerhaft angefertigt, neue angefertigt. Provinzaufräge prompt. W. Farkas H., gepharisnyakötészete, Budapest, Széchenyi-utca 1, ajtó 33. (Ganz-tele ház.) Arbeiten werden abgeholt und auf Wunsch ins Haus gestellt. Benachrichtigung durch Korrespondenzkarte genügt. 11349

**! Dampfziegelei!**  
welche? leistungsfähige! übernimmt für ein deutsches Offen- u. Baugeldhät regelmähige Lieferung saurer geformter, hartgebrannter Nad alziegel verfertigender Großen? Gef. Offerte an C. Kulmiz in Saarau, Preuß.-Schlesien. 61983

**In meinem neuen Gold-, Zuwelen- u. Uhren-Geschäfte, Badgasse Nr. 1,** Ecke der Dorobogassé, verkaufe ich zu äußerst billigen Preisen die in den ersten Ateliers erzeugten Zuwelen-, Gold- und Silberwaaren, sowie auch nur ausüthlich das Beste in Schweizer Taschenuhren. Auch mache ich neue gezehten Kunden auf meine gut eingerichtete Zuwelen-, Gold- und Silberwaaren-  
**Werkstätte**  
aufmerksam, wofelbst ich allen Anforderungen nachkomme, Umfassungen alter Zuwelen in moderne Façon überaus schön und billig ausführe und Reparaturen aller Arten ergaß mache. Provinzaufräge auf das Gewissenhafteste nur per Nachnahme. 11102

**Albert Ellinger,** Juwelier, 5. Bez., Badgasse 1.

Zwei

Ganz.

Deut

sich jeht hat, ist lamente Militär- schier ent debatte einem B Unterbre ten, mit Die Reio nigung z ung der organe e über Abi drini's, fassung g genossen gleichzeit weniger stimmung konfession lassen. h hätte sie Gewinn Herbeizw der größ Centrum die Meri theuern fi über die standes n ben Bette sümigen selben m Organ a Nationall nnahme in patriotisch weitem n willigen u fene Eyn nen, jond werde der

Wit

Ge

edlere Un den, als garischen nalien ins die eigent blas Gedu fertiger si Es ist in Licht ist sch deutschen im Pult, werden, a nun, daß besten Gru dieser Pro Lichtkeit tu welches die steht und Ich meine Vaterlande Defern Jht frage ich d wenn ich d bringen ja höchstens e einzelle? den dieselb sollten, hot

\*) De